

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen Viertelj. 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Bestellgeld.

Redaktion: Lauhaer Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 3721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr Abends.

Inserate werden die 5spaltige Mittelzeile ober deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Beitrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Lauhaer Straße 19/21. Zeitungszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Eine Legende.

Leipzig, 13. Januar.

Wie bei dem Wahlrechtssturz von 1895/96, so spielt auch in der gegenwärtigen Wahlrechtsbewegung die Legende wieder eine gewisse Rolle, daß die Sozialdemokraten im Landtage mit ihrem Wahlrechtsantrage die direkte Veranlassung zur Rückwärtsrevidierung des Zensuswahlrechts gewesen seien. In der Denkschrift der Regierung über das Wahlrecht zur Zweiten Kammer, die gegenwärtig im Lande diskutiert wird, wird daran erinnert, daß unser verstorbener Genosse Dr. Schoenlant im Reichstage das Zensuswahlrecht als ein „erträgliches“ bezeichnet habe, weil unter diesem Wahlrecht der Sozialdemokratie eine gewisse Vertretung möglich war. „Trotzdem“, sagte die Denkschrift, „habe die sozialdemokratische Fraktion im Landtage 1892/94 einen Antrag auf Einführung des allgemeinen gleichen Wahlrechts eingebracht und ihn, obgleich er von den nichtsozialdemokratischen Parteien eine einmütige Zurückweisung erfahren habe, 1895/96 wiederholt. Diesmal hätten sich die Gegner nicht auf die offenbare Herausforderung beschränkt, sondern den sozialdemokratischen Antrag durch jenen Gegenantrag beantwortet, durch den die Regierung zur Vorlegung eines Wahlrechtsentwurfs auf der Grundlage der Dreiklassenenteilung aufgefordert wurde. An anderer Stelle heißt es in der Denkschrift: „Aus den geschilderten Verhandlungen (über die Abänderung des Wahlrechts 1895/96) geht hervor, daß zeitlich und ursächlich die unmittelfarbare Veranlassung zu der Wahlrechtsänderung allerdings in dem herausfordernden sozialdemokratischen Antrage auf unbeschränkte Erweiterung des bestehenden Wahlrechts gelegen hat.“ Unmittelbar im Anschluß an den zitierten Satz fährt die Denkschrift fort: „Vorbereitet (!) war dieser letzte Entschluß durch die tiefe Mißstimmung und Enttäuschung, welche in gutgesinnten Kreisen über das Auftreten der sozialdemokratischen Abgeordneten, namentlich auch im sächsischen Landtage, längst schon Platz gegriffen hatte.“ Und einige Zeilen weiter: „Im letzten Grunde war es aber doch nicht so sehr der Unmut über das bisherige Auftreten der Sozialdemokraten im Landtage, als vielmehr die aus dem andauernden Wachstume geschöpfte Sorge um die Zukunft, was den entscheidenden Anlaß zu der Wahlrechtsänderung gegeben hat.“

Schon diese Darstellung kann keinen Verständigen darüber in Zweifel lassen, daß die Wahlrechtsänderung gekommen wäre auch ohne den sozialdemokratischen Wahlrechtsantrag, denn „im letzten Grunde“ war es eben die Furcht vor einer sozialdemokratischen Mehrheit, die den entscheidenden Anlaß zur Wahlrechtsänderung gegeben hat. Wir halten es heute jedoch für sehr zeitgemäß, den

Nachweis zu liefern, daß der zweite sozialdemokratische Wahlrechtsantrag eigentlich weiter nichts war, als das Mittel, die Gegner zu zwingen, vor der Zeit über ihre Pläne, das Wahlrecht zu ändern, Farbe zu bekennen. Schon gleich bei dem Zusammentritt des Landtages 1895 schlossen unsere Abgeordneten aus verschiedenen Neuierungen und Gerüchten, daß bei den bürgerlichen Gegnern die Absicht bestehe, einen Schlag gegen das geltende Wahlrecht zu führen. Am 2. Dezember brachte die Deutsche Wacht die sensationelle Mitteilung, daß in der Kammer in geheimen Beratungen, an denen Konservative, Nationalliberale und Fortschrittler teilgenommen hatten, über die Abänderung des Wahlgesetzes beraten worden sei. Am 6. Dezember erfuhr unsere Abgeordneten, daß der Leipziger Stadtrat Ludwig Wolf eine Petition an den Landtag gebracht hatte, in der er die Einführung des Dreiklassenwahlrechts für die Zweite Kammer forderte und außerdem verlangte, daß den Anhängern der Sozialdemokratie und des Anarchismus (!) das passive Wahlrecht entzogen werde. Bei einem parlamentarischen Abend, den der damalige Ministerpräsident Dr. Schurig gab, überrasteten, wie später der Abg. Rinkwitz in der Kammer berichtet, die Führer der Parteien den Minister mit ihren Gelüsten auf Verschlechterung des Wahlrechts. Wenn auch nicht die Regierung in ihrer Gesamtheit, so war doch der Justizminister Schurig von dem Plane nicht erbaut, denn er antwortete den Redner und Genossen: „Es kann sich jede Regierung glücklich preisen, die zusammengekehrt ist wie diese; und was die Sozialdemokratie anlangt, so glaube ich, daß sie entweder auf ihrer Höhe angekommen ist oder sie bald erreichen wird.“ Doch die Reaktionsäre der Zweiten Kammer ließen sich durch solche Bedenken nicht abhalten, ihr Plan stand fest, und gottesfürchtig und dreiste steuerten sie auf ihr großes Ziel zur Vernichtung der Sozialdemokratie im Landtage los.

Wenn nun auch unsern Genossen der Wahlrechtsanschlag im einzelnen nicht bekannt war, so stand doch das eine fest, daß in diesem Landtage der Streich gegen das Zensuswahlrecht geführt werden würde. Wann dies geschehen sollte, war noch in völliger Dunkel gehüllt. Doch verschiedene Umstände deuteten darauf hin, daß die Ausführung des Attentats möglichst hinausgeschoben werden sollte, um die im Lande entstehende Aufregung so lange wie möglich zurückzuhalten und auf die kürzeste Zeit zu beschränken. Da entschlossen sich unsere Genossen nach einigem Zögern, die Verschwörer zur Enthüllung ihres Volkserdrückungsplanes zu zwingen, indem sie ihren Antrag aus der vorigen Tagung auf Erweiterung des Wahlrechts wieder einbrachten. Am 10. Dezember bereits kam der Antrag zur Beratung und damit auch die Verschönerung gegen das Zensuswahlrecht an den Tag. Ein weiteres Eingehen auf den Verlauf der Angelegen-

heit erübrigt sich hier. Es handelt sich heute nur darum, die Legende zu zerstören, daß die sozialdemokratischen Abgeordneten durch ihren zweiten Wahlrechtsantrag im Landtage 1895/96 den Anstoß zur Abänderung des Zensuswahlrechts gegeben haben. Im vorstehenden ist der Nachweis geführt, daß das Komplott schon in den ersten Tagen des Landtages geschmiedet worden war und daß der Umsturz des Zensuswahlrechts auch ohne den sozialdemokratischen Antrag gekommen wäre. Und dieses Komplott war nicht nur darauf gerichtet, das Wahlrecht zu verschlechtern, sondern überhaupt den Sozialdemokraten die Wiederkehr unmöglich zu machen. Darauf deuteten verschiedene Äußerungen von Abgeordneten bei den Wahlrechtsverhandlungen hin. So wollte der Abg. Riethammer zwar Arbeitervertreter, aber keine Sozialdemokraten im Landtage haben. „Arbeitervertreter“ sind die Riethammer und Genossen natürlich auch. In demselben Gedankengange bewegt sich die Denkschrift, wenn sie die Petition der evangelischen Arbeitervereine als einen Beweis dafür ansieht, daß auch die nicht sozialdemokratischen Arbeiterkreise mit der Neugestaltung des Wahlrechts unzufrieden sind, und dann feststellt, es sei „auch im Landtage immer und immer wieder betont worden, daß man die Arbeiterkreise, die sich von der Sozialdemokratie fernhalten, jederzeit gern zu Worte kommen lassen und ihre Anträge und Beschwerden gewissenhaft prüfen werde“.

Fernhaltung der Sozialdemokratie aus dem Landtage — das war damals und ist auch heute noch der leitende Gedanke der bürgerlichen Wahlrechtsrevidentisten. Herr Ludwig Wolf verlangte 1896 in einer Petition, daß den Sozialdemokraten das passive Wahlrecht, das Recht der Wahlbarkeit, aberkannt werde. Ohne ausdrückliche Anerkennung dieses Gedankens erreichten Regierung und Landtag dasselbe durch das indirekte Dreiklassenwahlrecht: die Arbeiter hatten tatsächlich zwar das aktive, nicht aber das passive Wahlrecht. Und bezeichnend ist es, daß dieser selbe Gedanke auch in der „Besprechung“ der Regierung mit den Vertrauensleuten über die Vorschläge wiederkehrt. Nach dem Bericht über diese Besprechung in der Denkschrift war man a l l s e i t i g der Meinung, daß wer nicht auf dem Boden der monarchischen Staatsverfassung stehe, auch nicht in die Kammer gehöre. „Da die Sozialdemokraten sich durch eine sinnwidrige Auslegung des Abgeordneten-eids dessen Ableistung ermöglichen hätten, wäre vielleicht zu erwägen, ob man nicht die Wortfassung des Eids in einer Weise ändern könnte, daß jeder, der ihn leistet, sich unbedingt und ohne Vorbehalt und Winkelzüge zu monarchischen Gesinnungen bekennen müsse.“ Es mag heute genügen, diese geheimsten Regungen der patriotischen Herzen bloßzulegen. Wir werden wohl noch Gelegenheit haben, auf diesen Punkt in anderer Beziehung zurückzukommen. Jedenfalls beweisen diese Nech-

Seuilleton.

Wachdruck verboten.

Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Hegeler.

Der Wagen rasselte durch ein schlafendes Dorf und kam dann wieder auf die glatte Landstraße. Hier schlug ihnen kühler Nachtwind entgegen mit dem Duft des frischen Heus. Bald sahen sie den Lichtschein ihres großen, schwarzen Hauses.

Marianne suchte zuerst das Zimmer ihrer Schwiegermutter auf, während er in sein Arbeitszimmer ging. Uns offene Fenster tretend, mit beiden Händen seine Stirn umpressend, hob und senkte er immer von neuem seine erregte Brust. Ganz körperlich war dies Gefühl der Erlösung, das ihn überwältigte. Mit jedem Atemzug, den er ausstieß, fühlte er, wie ein Stück der furchtbaren Last sich lösete.

Als dann sich sein Bewußtsein klärte, setzte er sich ermattet auf seinen Schreibtischstuhl. Aus dem obersten Schubfach holte er einen Revolver.

„Mein Gott, was bin ich für ein Mensch!“ sagte er laut, indem das Furchtbare, dem er so nah gewesen war, wieder vor ihn trat. Er versuchte die Patrone aus der Kammer herauszuziehen. Da ihm das nicht gleich gelang, legte er den Revolver auf seinen alten Platz und verschloß das Schubfach. Jetzt, wo die sinnlose Gewalt in seinem Innern vernichtet war, kam ihm sein Vorhaben unwahrscheinlich und wie die Ausgeburt eines Traumes vor. Und doch hatte er nahe davorgestanden.

Mein Leben wäre dann vernichtet gewesen. Einfach alles zu Ende, dachte er. Das hatte er sich auch damals gesagt. Aber es war ihm wie eine Kleinigkeit erschienen, wie die unabwendbare Folge einer notwendigen Tat.

Er hörte, daß die Tür zum Wohnzimmer geöffnet wurde, und ging hinüber.

„Deine Mutter schläft jetzt. Die Lampe hab' ich mitgenommen. — Ach, hier steht noch Wein“, sagte Marianne und goß sich ein Glas voll ein, das sie mit gierigen Rügen austrank.

Er kam langsam auf sie zu.

„Berzeih mir, Marianne“, sagte er, indem er ihre Hand mit Küssen bedeckte.

Sie suchte ihre Hand zu entziehen und stammelte: „Ich hab' nichts zu verzeihen.“

„Berzeih mir! Berzeih mir!“ wiederholte er und, sich aufrichtend, fragte er:

„Kannst Du mich noch lieb haben, Marianne?“

Zusammengekauert, mit hochgezogenen Brauen sah sie da, todblass, starrte in die Lampe und nickte. Aber sie beantwortete nicht seine Frage, die sie ganz überhört hatte, sondern gab ihrer inneren Stimme Antwort, die ihr zurief, daß sie jetzt ihr Glück verscheryte.

Dann legte sie ihre Hand auf sein Haar und betrachtete ihn brütend, wie jemand, den man nach langer Zeit zum erstenmal wieder sieht. Er hatte auch gelitten, hatte tiefe Falten bekommen, und seine Wangen waren hohl geworden. Warum konnte sie seine Augen, seine Stirn, seinen Mund nicht mehr lieben? Warum nicht? Das alles hab' ich doch einmal lieb gehabt, dachte sie und strich durch sein Haar.

„Wir wollen wieder gute Freunde werden“, sagte

sie müde. Aber als er darauf seinen Arm um ihre Taille schlang, ergriff sie unübertwindlicher Widerwillen.

Er sprach lange auf sie ein, von seiner Schuld gegen sie, von seiner Liebe, daß alles noch auf werden könnte, daß sie ein neues Leben beginnen wollten. Sie starrte mit schwarzglühenden Augen ins Leere und trank ein Glas Wein nach dem andern.

Um Mitternacht gingen sie ins Schlafzimmer. Das Fenster und die Tür zum Balkon standen offen. Er trat hinaus, während sie sich entkleidete. Dünnes Gewölck zog über den Himmel, durch das der Mond bald milchig weiß, bald blaugrün schimmerte. Dunkel und gewaltig wölbten sich die Baumgruppen. In die tiefe stille Klänge plötzlich ganz nah süße Nachtigallenlaute.

„Wirst Du nicht hereinkommen?“ fragte Marianne.

„Ach, komm doch mal! — Hör' nur!“

Sie trat auf den Balkon. Das lange Nachtgewand schleppte über ihre bloßen, in niedrigen Pantoffeln steckenden Füße.

„Die Nachtigallen sind wieder da. Hörst Du?“ sagte er.

„Die schlagen doch schon seit einer Woche.“

„Ich hab' sie noch nicht gehört.“

Er hatte seinen Arm um sie geschlungen und hielt sie fest. Eine Art Rausch erfüllte ihn, wie einen Menschen, der zum Tode verurteilt war, und dem nicht nur das Leben, sondern auch alles Glück des Lebens wieder-geschickt ist.

„Ist das nicht schön? — Da — ein Zug“, fuhr er nach kurzem Schweigen fort, auf das ferne Brausen lauschend. „Gott, die armen Menschen in den Rupees.“

rungen, daß von einer sächsischen Regierung und einem Dreiklassenparlament eine einigermaßen vernünftige Reform des gegenwärtigen baufrohen Wahlrechts nicht zu erwarten ist. Doch kommen wir und muß eine Wahlreform, die allen Bedürfnissen des industriellen Sachsenlandes entspricht. Auch das Ministerium Weust widersetzte sich in den sechziger Jahren allen Anträgen auf Einführung eines freimüthigen Wahlrechts, wie es die Zeitverhältnisse schon lange heischten. Da setzten die Ereignisse von 1866 das Ministerium Weust weg und machten die Bahn frei für freiheitliche Reformen. Entspricht die Regierung Weust nicht den Wünschen nach einem wirklichen volkstümlichen Wahlrechte, so wird die Erbitterung des Volkes, von der die Herrschenden bei den Zunftwahlen einen Begriff erhalten haben, wachsen, bis ein inneres Königräth schließlich auch das Ministerium Weust wegstößt und die Bahn von neuem frei macht für zeitgemäße Reformen.

Politische Uebersicht

China, Japan und die Vereinigten Staaten.

Aus London wird uns unterm 11. Jan. geschrieben: Heutige Depeschen melden, daß die am 8. Oktober 1903 zwischen China, Japan und den Vereinigten Staaten abgeschlossenen Verträge vom Kaiser von China ratifiziert worden sind. Diese Nachricht ist wichtiger als alle widersprechenden Depeschen, die noch immer über den Stand der russisch-japanischen Unterhandlungen in die Welt gesetzt werden. Sie beweist, daß die chinesische Regierung aufgehört hat, sich vor Rußland zu fürchten. Denn die beiden Verträge sind gegen Rußland gerichtet. Der amerikanisch-chinesische Vertrag bestimmt die Öffnung der mandchurischen Plätze Mukden und Antung dem internationalen Handel, also die Entziehung der Mandchurie dem ausschließlichen russischen Einflusse; amerikanische Konsulate sind bereits unterwegs, um sich in der Mandchurie niederzulassen. Eine ähnliche Bestimmung enthält der japanisch-russische Vertrag, der die Mandchurie den Japanern öffnet. Die Anstrengungen der russischen Diplomaten, die Ratifikation dieser Verträge zu verhindern, waren enorm. Sie endeten indes mit einem Mißerfolg, der das Prestige Rußlands im fernem Osten schwächen muß. Im ganzen macht die Lage den Eindruck, daß die russische Diplomatie sich in einer Sackgasse befindet — dank der japanischen Enschlossenheit und der angelsächsischen Handelsklugheit.

Deutsches Reich.

Parlamentärische.

Aus dem Reichstage.

Berlin, 12. Januar. Die erste Sitzung im neuen Jahre fand ein auffallend gut besetztes Haus. Das Zentrum hatte seine Scharen geschickt, um die definitive Wahl der Präzidenten von einer nicht gar zu dürftigen Mitgliederzahl beschließen zu lassen. Und dann — wer weiß, wozu die Sozialisten fähig sind, wenn sie mit ihnen heute wieder 81 Mann etwa die Mehrheit bilden oder das Haus beschlußunfähig machen? Natürlich denkt im Ernst keiner von uns an solchen Schabernack, aber die lieben Gegner, die sich selber alles zutrauen, scheinen uns nach ihrer eignen Wertung in Rechnung zu stellen.

Wie dem auch sei, die definitive Wahl der bisher provisorisch gewählten Präsidenten Ballerstein, Stolberg, der neogelencen Erzellenz, und Baasche fand in raschster Form ihre Erledigung und unser Genosse Adolf Hofmann, Berlin, nahm an Stelle unseres verstorbenen Freundes Franz Hofmann heute zum erstenmal an den Sitzungen teil. Bald darauf kam es zu einem kleinen Zusammenstoß zwischen der freimüthigen Volkspartei und dem Grafen Ballerstein, dem ein Schriftführer nicht die Wortmeldung des Abg. Kämpf, des Vertreters des 1. Berliner Wahlkreises, mitgeteilt hatte, wodurch dieser beinahe menschenleer um seine Zungenerrede gebracht worden wäre. Schließlich konnte er sie vom Stapel lassen und als Aelterster der Kaufmannschaft und Vorsitzender der Berliner Handelskammer die Beschwerden der kapitalistischen Kreise über den niedrigen Kursstand der Reichsanleihe vorbringen. Er machte dafür das Vorkriegsgesetz und die Vorkriegsteuer verantwortlich. Freiherr von Stengel, der neue Reichsfinanzsekretär, konnte um so ruhiger den Hinweis auf die Emission der letzten Anleihe zugeben, als dieser ja auf das Konto des verstorbenen Reichschatzsekretärs kommt. Er suchte natürlich zu beschönigen, und Silber-Arendt kam ihm sogar mit großem Gesinnung dabei zu Hilfe, aber Semler (nat.-lib.) bestätigte dem Abg. Kämpf, daß er den Kapitalistenkreisen aus der Seele gesprochen habe. Allem Anschein nach hat dieses Sinken der Anleihe, das einem neuen

die von alledem nichts empfinden. — Wo mag Erbslöh jetzt wohl sein? Welch eine Kraft steckt doch in dem Menschen! So krank und leidend — und diese Kraft! Dem muß ich dankbar sein. Nie darf ich das vergessen. Nicht wahr?"

Sie nickte. Tränen rollten über ihr Gesicht. „Ach, hör' doch nur!“ Er hielt den Atem an, sie unwillkürlich fester umschlingend.

„Ja, warum läßt er auf alle Menschen diese Wirkung aus? — Nicht durch seinen Verstand. Er ist gar nicht besonders klug. Aber weil er ein lauterer Mensch ist! — Ich möchte so wie er werden. Klug durch Liebe. Denn — der Haß macht so dumm, aber die Liebe sieht in dunkelster Nacht. — Ach Du — hast Du gesehen?“

„Was denn?“

„Eine Nachtigall flog vorbei. — Da auf dem Baum.“

Er streckte die Hand aus. Es war so still, daß man die Stille förmlich fühlte. Da schmettete ihnen aus nächster Nähe ein Wohlklang entgegen, noch einer und ein dritter. In quellender Fülle, sinnbetörend. Sie schauerte zusammen, durch und durch ging ihr der Laut, als öffneten sich überall Wunden, aus denen wehvolle Sehnsucht blutete. Süßes Schluchzen schmachtete sie an, immer höher schwall diese Musik gewordene Liebesbrunst. Und kaum war es still, da antwortete vom nächsten Baum ein anderer Vogel. Und noch einer. So weit sich im ungewissen Dämmerlicht die Baumkronen wölbten, war die geisterhafte Mondnacht erfüllt von Wohlgeruch und Wohlklang, ein einziges, großes Liebeslager.

(Fortsetzung folgt.)

Modus bei ihrer Emission zugeschrieben wird, den Freiherrn von Tziemann um sein Ministerpostentzweck gebracht.

Nun sollte die Zentrumskontingente wegen der Reichsfähigkeit der Berufsvereine zur Verhandlung kommen, aber Graf Posadowsky erklärte, der Reichskanzler wolle erst in einigen Tagen Rede stehen — und das Zentrum schien darüber ganz vergnügt zu sein. Es macht den Eindruck, als wolle man die bei dieser Gelegenheit selbstverständliche Diskussion des Erlaubsstreiks vermeiden und die Reichsregierung der Verlegenheit entziehen, sich über die Frage zu äußern, ob das Verhalten der sächsischen Regierung und ihrer Behörden auch stets dem Geiste der Reichsgesetzgebung entspricht.

Es kam nun zur Interpellation unserer Fraktion wegen reichsgesetzlicher Bekämpfung der Wurmkrantheit. Genosse Sachs begründete in sachlicher, eingehender und an neuem Material reicher Rede die Interpellation; er verlangte, daß das Reich energisch vorgehe, da die Bundesstaaten ihre Schuldigkeit nicht tun und schilberte das Elend, das durch die jahrelange Verwahrlosung der Gruben über die Bergarbeiter gekommen ist. Graf Posadowsky verlas ein längeres Elaborat, in dem aufgezählt war, was alles schon zur Bekämpfung der Wurmkrantheit geschehen sei; das Reich sei aber nicht in der Lage, einzuschreiten, es sei Sache der Bundesstaaten, hier vorzugehen und er habe die Ueberzeugung, daß diese wie die Grubenverwaltungen vollumfänglich ihre Schuldigkeit täten. Der lange Müller als preussischer Minister flüsterte und brummelte dann eine lange Geschichte von den großen und umfassenden Maßnahmen, die seitens der preussischen Regierung und der Bergverwaltungen getroffen worden seien.

Morgen wird Genosse Hüb diese Märchen auf ihr richtiges bescheidenes Maß von Wirklichkeit zurückführen.

Zur Wahlrechtsreform in Baden.

Wie die Nationalliberalen in Baden sich zu der Wahlrechtsreform stellen, mag gerade jetzt in Sachsen interessieren. Der Entwurf der Regierung hat bekanntlich die Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten Wahlrechts zum Landtag abgelehnt, das die Denkfigur des Herrn v. Weust als den Anfang vom Ende der bestehenden Gesellschaftsordnung verpönt. Die Einschränkungen, die sie an dieses Wahlrecht geknüpft hat, bestehen in einer zweijährigen Karenzzeit und ähnlichen Dingen, die in Sachsen längst als Zunderwasser gegen die Sozialdemokratie gelten.

In einer Versammlung des Nationalliberalen Vereins Mannheim, der der ehemalige Reichstagsabgeordnete Wassermann präsiidierte, sprach sich der nationalliberale Referent gegen die Erweiterung des Budgetrechts der Ersten Kammer aus. Er wünschte Einführung der einjährigen — statt der bisherigen zweijährigen — Budgetperiode. Die Wahlen zur Zweiten Kammer sollen nach direktem Verfahren ohne einschränkende Klauseln stattfinden. Die im Entwurfe vorgesehene Wartezeit von zwei Jahren sei eine unbedingte Forderung der Regierung. Zum Schluß empfahl der Referent die Einführung des Proporzionalwahlrechts nach Muster der Mannheimer Gewerbegerichtswahlen.

In der Diskussion erklärte der ehemalige Reichstagsabgeordnete Wassermann sich gegen die im Regierungsentwurf vorgesehene Distrikteinteilung der großen Städte und für das Proporzionalwahlrecht. Die Distrikteinteilung sei der Strick, an dem die Sozialdemokratie den Nationalliberalismus aufhängen werde, weshalb dagegen Stellung genommen werden müsse. Wassermann erwartet von der nationalliberalen Partei im Landtag, daß sie alles daran setzen werde, die Proporzionalwahl zur Einführung zu bringen, denn nur so sei die Sozialdemokratie zu bekämpfen. Endlich wurden zwei Resolutionen angenommen, von denen die erste sich für einjährige Budgetperioden, die zweite für ein möglichst einfaches Proporzionalwahlverfahren erklärt.

In der Begründung zur zweiten Resolution wird ausgeführt, daß eine Einteilung der Städte in besondere Wahlkreise zu unerquicklichen Streitigkeiten und ständigen Wahlansetzungen führen muß, die keine Partei befriedigen. Soll die Distrikteinteilung nicht unerträglich künstlich gemacht werden, so werde sie in der Hauptsache überall der Sozialdemokratie zugute kommen, die in jedem einzelnen Stadtbezirke die Mehrheit der Stimmen auf sich vereinigen würde. Dies wird ihr um so leichter sein, als für eventuelle zwei Wahlgänge in Zukunft die relative Mehrheit entscheiden soll, so daß die Sozialdemokratie mit Leichtigkeit sogar in solchen Städten oder Stadtbezirken siegen kann, wo sie über keine absolute Mehrheit verfügt. Deshalb wird der Landtag dringlich ersucht, die Bezirkseinteilung der fünf großen Städte abzulehnen und durch das Proporzionalwahlrecht zu ersetzen.

Es ist doch höchst merkwürdig, daß in Baden sich der Staatsretter Wassermann für dasselbe Proporzionalwahlverfahren begeistert, das in Sachsen die Sozialdemokratie als eine Forderung der Gerechtigkeit bezeichnet. Wer ist nun der richtige Ordnungsmann: Herr Wassermann oder Herr v. Weust — oder sind es am Ende gar die Sozialdemokraten?

Die Nationalliberalen Württembergs.

(*) Aus Stuttgart wird uns unterm 11. Januar geschrieben: Die württembergischen Nationalliberalen hielten gestern ihre Landesversammlung ab, die in der gleichen Weise arrangiert war, wie es bei den bürgerlichen Parteien üblich ist. Es wurden die Vorträge einiger Paraderedner angehört und nachher bei festlicher Tafel einige Toaste ausgebracht. Ueber die Arbeiten des Landtags berichtete der alte Reichsgerichtsrat a. D. v. Gest. Er verteilte dabei insbesondere bei der württembergischen Eisenbahnmisere und empfahl als Abhilfe eine Reichsbetriebsgemeinschaft und Verteilung der Gesamteinnahmen nach einem gerechten Maßstab. Die beschlossene Steuerreform, deren Zustandekommen sich die Deutsche Partei besonders angelegen sein ließ, hat nicht den vollen Beifall der Redner, der anerkennen muß, daß die mittleren und kleinen Einkommen in der Progression hätten milder behandelt werden sollen und daß auch die meisten Gemeinden von der Gemeindesteuerreform keinen oder nur einen sehr kleinen Nutzen haben werden. Diese sehr mäßigen Reformen erkaufte aber die Partei des Redners durch eine Verstärkung des Budgetrechts der Ersten Kammer. Von der fast in Vergessenheit geratenen Verfassungreform konnte Gest mitteilen, daß zurzeit vertrauliche Verhandlungen zwischen den Parteiführern schweben, die das Zustandekommen der Reform nicht von vornherein als ausgeschlossen erscheinen lassen.

Professor Sieber sprach über Reichstag und Reichspolitik. Er kritisierte die vielen Uniformveränderungen und die Soldatenmißhandlungen, aber die nächste

Militärvorlage wird er nicht ablehnen. Dem Reichskanzler stimmt er darin bei, daß die Sozialdemokratie nicht durch Ausnahmegesetze bekämpft werden soll, jedoch unterließ er es, mitzuteilen, wie er sich dazu stellen würde, wenn der Reichskanzler eine andre Meinung äußert. Neben der Sozialdemokratie will er auch den Ultramontanismus bekämpfen, wie es sich für den Vorsitzenden des evangelischen Bundes gehört, und selbstverständlich kann er nicht zustimmen, daß das Jesuitengesetz ganz oder zum Teil aufgehoben werde. In die gleiche Kerbe hieb auch der Rechtsanwält Schafold aus Ulm, welcher über die Aufgaben der nationalliberalen Partei sprach und als solche u. a. den Kampf gegen die Ultramontanen und das Agrarierum bezeichnete. Dabei haben sich doch erst vor kurzem die Nationalliberalen im Bunde mit den Ultramontanen die größte Mühe gegeben, das Agrarierum zu stärken.

Zum Schluß wurde ein Antrag auf Namensänderung dem engeren Ausschuß zur weiteren Behandlung überwiesen. Die schwäbischen Nationalliberalen, die sich bisher in angeborener Bescheidenheit die Deutsche Partei nannten, wollen nunmehr auf dieses Vorrecht verzichten und auch im Namen sich nicht mehr von den übrigen Nationalliberalen im Reich unterscheiden.

Vorher wurde der staunenden Welt ein Unikum vorgeführt, ein lebender nationalliberaler Arbeiter, Herr Fink, seines Zeichens Schriftföher. Er versicherte, daß er gar kein Unikum sei, sondern daß seine Art in noch einigen Exemplaren existiere, und daß diese von den deutschen Stammesgenossen unterstützt werden müßten. Mit dieser Bitte um Unterstützung hat der gute Mann gleich verfahren, weshalb sich Leute seines Schlages den Nationalliberalen anschließen. Hoffentlich hat seine Bitte Erfolg, denn so ein Renommierarbeiter ist in der nationalliberalen Partei ein seltener Vogel, den man sich warm halten muß.

Berlin, 13. Januar. Die Sozialdemokraten brachten gestern im Reichstage einen schleunigen Antrag ein, auf Einstellung des Strafverfahrens, das bei dem Landgericht Halle gegen den Reichstagsabgeordneten Thiele wegen Beleidigung schwebt.

Die Generalversammlung des Bundes der Landwirte findet am 25. Februar statt.

Nach einer telegraphischen Meldung des Gouvernements in Windhuk wird Erhebung der Herero-Bevölkerung für möglich gehalten, ohne daß es selber zu offenen Feindseligkeiten gekommen wäre. Gemeldet sind Ansammlungen bewaffneter Herero-Abteilungen von mehreren hundert Gewehren bei Okahandja und Ojofahu. Zur Verfügung stehen an weißen Streitkräften im Norden ca. 400 Mann, die mobil gemacht sind, mit einem Gebirgsgeschütz und drei Maschinengewehren. Die Besetzung von Okahandja ist auf 90 Mann und die von Windhuk auf 100 Mann gebracht.

Die Berliner Politischen Nachrichten schreiben, es sei sehr wahrscheinlich, daß der elektrische Betrieb der Stadtbahn dem Vorwärtsverkehr nutzbar gemacht werden könne, es erweise aber ausgeschlossen, daß trotz des vollkommenen Willens der Versuch auf der Militärbahn der elektrische Schienenbetrieb auf große Entfernungen eingeführt werden könne, da der Betrieb selbst auf der dafür am günstigsten Linie, Berlin-Hamburg, namentlich weil eine neue Bahn gebaut werden müßte, sich zu kostspielig stellen würde. Fallen jedoch die Versuche, die gegenwärtig mit neuen Lokomotiven und damit fest verbundenen Wagen mit einer Geschwindigkeit von 130 Kilometer auf der Linie Bafel-Hannover stattfinden, günstig aus, so erweise es nicht ausgeschlossen, daß schon im nächsten Sommer mit der Einrichtung solcher besonders schnellen Züge auf einzelnen Strecken vorgegangen werde.

n. Ein einstimmiger Landtagsbeschlus für Reichstagsdiäten. In ihrer Dienstagsitzung hat die Zweite badische Kammer einstimmig beschlossen, die badische Regierung möge im Bundesrat für baldige Einführung von Reichstagsdiäten wirken. Ein dahingehender Antrag war von Vertretern aller Parteien gestellt worden. Der nationalliberale Abgeordnete Plandenhorn begründete den Antrag im allgemeinen durchaus zureichend und ihm schlossen sich dann Redner von den Fraktionen des Zentrums, der Sozialdemokratie, der Demokraten und auch der einzige Antisemit der Kammer an. In der Sache selbst bestand nicht die geringste Meinungsverschiedenheit, jeder Redner besprach die wirklich brennende Frage nur noch besonders von seinem Parteistandpunkt aus und zog mehr oder minder scharfe Saiten auf. Bei dieser Einmütigkeit der Kammer verwunderte einigermassen die gewundene Art, wie sich die Regierung zu der Sache erklärte. Der Minister des Innern, Dr. Schenkel, gab namens der Regierung die Erklärung ab, daß sie nicht gegen Reichstagsdiäten sei, daß sie wahrscheinlich gegebenen Falls im Bundesrat auch für solche stimmen werde, aber sie müsse sich ihre entgeltliche Stellungnahme vorbehalten, bis ein Gesetzentwurf über Einführung der Reichstagsdiäten an die verbündeten Regierungen komme. Diese schlappe Erklärung genügte der Kammer selbstverständlich nicht; von allen Seiten, besonders aber von den sozialdemokratischen Rednern wurde mit Nachdruck verlangt, daß die badische Regierung die Initiative im Bundesrat, nötigenfalls gemeinsam mit Hessen und Württemberg ergreife. Darauf wollte sich indes Minister Schenkel unter keinen Umständen verpflichten, ein kleiner Staat könne nicht gut dem Präsidialstaate im Bundesrat — d. h. Preußen — vorgehen und dann sei es auch unangenehm, einen Antrag zu stellen und dann womöglich im Bundesrat glatt abzufallen. Dagegen bemühte sich der Minister, in wiederholten Reden seiner ersten Erklärung ein wesentlich freundlicheres Gesicht zu geben und versprach schließlich, daß die badische Regierung im Bundesrat auf jeden Fall für Reichstagsdiäten stimmen werde, deren Notwendigkeit sie anerkenne. Das einstimmige Votum der Kammer wird ihn hoffentlich in seinen guten Vorsätzen noch bestärken.

Auf Anregung der sozialdemokratischen Fraktion versprach schließlich der Minister noch, die freie Fahrt der badischen Landtagsabgeordneten, die jetzt nur vom Wohnsitz bis Karlsruhe, dem Sitz des Landtages, gewährt wird, auf alle badischen Bahnen auszudehnen.

Doppelt gewählt und mit einem Monat Gefängnis bestraft. Die Strafkammer des Landgerichts in Rünigsberg verurteilte den Schneidemüller Karl Eisenberger aus Rünigsberg zu einem Monat Gefängnis, weil er bei der Reichstagswahl auf Grund zweier ihm irrtümlich zugefandener Wahlverbindungen in zwei Bezirken, einmal als Arbeiter, das andere Mal als Schneidemüller, gewählt hatte.

Zur Verhaftung Seyboths. Wie die Münchner Post noch meldet, erfolgte die Verhaftung Seyboths, weil dessen Bruder, Friedrich Seyboth, die Kaution von 20000 Mk. zurückgezogen hat.

Die Vereinigung der elbischen Liberalen. In Straßburg fand am Sonntag zwischen Delegierten der liberalen Landespartei und dem Ausschuss der reichsständischen demokratischen Partei eine Konferenz statt, um im Interesse des Gesamtliberalismus ein Zusammengehen in die Wege zu leiten.

Der Berliner Blätter sehen in der elbischen Vereinigungsbewegung bereits den Beginn der Einigung aller liberalen Deutschlands zu der großen liberalen Partei der Zukunft.

Glückliche Trümmel!

8. Eine Ohrfeige - 6 Monate Gefängnis. Weil der Soldat Schröder der 1. bayrischen Maschinengewehrabteilung in Augsburg einem mit ihm eingerückten Kameraden, der inzwischen Gefreiter geworden war und am 1. November Unteroffiziersdienst verlor, als Antwort auf einen scherzhaften von demselben erhaltenen Schlag mit dem Weistift ins Gesicht, denselben eine leichte Ohrfeige versetzte, was er sich als Kamerad zu erlauben für selbstverständlich hielt, wurde er vom vorigen Kriegsgericht wegen eines militärischen Verbrochens (!) des tätlichen Vergreifens an Vorgesetzten zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Vertreter der Anklage hatte 8 Monate Gefängnis beantragt - Vor 2 Monaten verurteilte das nämliche Gericht einen Unteroffizier, der einem Soldaten das Gehör zerschlug, ihn zum Krüppel machte, zu 7 Tagen mittleren Arrest.

Sprachvergleichung wird mit Gefängnis bestraft. Vom Landgericht Weidach am 6. Juli v. J. der Schriftföhrer und verantwortliche Redakteur des in Weidach erscheinenden Grosblattes, Wladislaus Praszewski, und der Verleger des genannten Blattes, Siemianowski, wegen Aufforderung zum Ungehorsam gegen Gesetze und Verordnungen verurteilt worden, und zwar der erstere zu einer Geldstrafe, der letztere zu Gefängnis. Er hat in der Weilage seines Blattes, welches auf polnisch den Namen Der Kinderfreund führt, einen von ihm verfaßten Artikel veröffentlicht, in welchem er die polnische Sprache lobt, doch ja die polnische Sprache nicht zu verlernen. Die polnische Sprache sei viel schöner als die deutsche, die polnischen Lieder seien anmutiger und inniger als die deutschen, und die polnischen Sitten und Gebräuche seien ebenfalls den deutschen vorzuziehen. Das Gericht hat in diesen Meinungsäußerungen eine Aufforderung zum Ungehorsam gegen die in Reichsbesitz befindliche Verfassung erblickt, wonach in der Ostmark deutsch als Schulsprache gilt. Die Revision der beiden Angeklagten wurde gestern vom Reichsgericht als unbegründet verworfen, da ihre Einwendungen sich lediglich gegen die unanfechtbaren tatsächlichen Feststellungen richteten.

Wir sind mit der polnischen Sprache nicht so vertraut, um uns ein Urteil darüber erlauben zu können, ob sie etwa weicher, musikalischer, geschmeidiger klingt als die deutsche Sprache, was ja bei der italienischen unstrittig der Fall ist und auch bei der polnischen der Fall sein könnte. Wir sind auch in der polnischen Literatur nicht so bewandert, um uns ein Urteil über die Anmut und Züchtigkeit polnischer Lieder gestatten zu können. Da aber von Kennern der slavischen Poesie gerade die melancolische Innigkeit und unvergleichliche Anmut slawischer Volkslieder besonders hervorgehoben wird, wäre es immerhin möglich, daß in dieser Beziehung das polnische Lied das deutsche übertrifft. Was nun die Sitten und Gebräuche der Polen anbelangt, so sind ja ihre Galanterie und ihr chevaleresker Anstand geradezu sprichwörtlich, so daß Leute, die derartigen Eigenschaften hohen Wert beilegen, vielleicht den polnischen Sitten und Gebräuchen vor den Sitten und Gebräuchen der schwerfälligen Deutschen den Vorzug geben. Es ist also unfreiwillig noch durchaus nicht ausgemacht, daß der polnische Redakteur die Unwahrheit behauptet hat. Aber selbst wenn dies der Fall wäre, so gehören doch vergleichende Auslassungen über Sprachschönheiten, Volkslieder, Sitten und Gebräuche usw. nicht vor den Stab, sondern vor das Tribunal der literarischen oder wissenschaftlichen Kritik.

Das Kriegsgericht der 2. Gardebataillon in Spandau verurteilte gestern gegen den Leutnant Gernath von Wittenfeld, den Sergeanten Wolschky und den Gemeinen Eggemeier, die sämtlich der 1. Kompanie des 5. Garderegiments angehören, wegen Ungehorsams und unvorsichtiger Behandlung der Waffe, wodurch der Tod eines - Menschen verursacht worden ist. Wittenfeld wurde zu drei Wochen Stubenarrest, Wolschky zu drei Monaten Gefängnis und Eggemeier zu 14 Tagen strengem Arrest verurteilt.

Meine politische Nachrichten. Bürgermeister Dr. Lueger in Wien ist angeblich amtsmüde und will sich von dem politischen Leben zurückziehen. - Nach einer Meldung aus Montevideo demühen angesehene Kaufleute sich um die Erhaltung des Friedens im Lande. Bei einem Besuche, den sie dem Präsidenten abstatteten, riet ihnen dieser, sich zu ihrem Zwecke mit der Parität in Verbindung zu setzen. Im Innern der Republik kommt es fortwährend zu kleinen Gesechten.

Frankreich.

Die Präsidentenwahl in der Deputiertenkammer. Paris, 12. Januar. Die Deputiertenkammer wählte Brisson mit 257 Stimmen zum Präsidenten. 219 Stimmen fielen auf Vertrand. Zu Vizepräsidenten wurden gewählt: Etienne mit 405, Bodroy mit 285, Gerville Rösche mit 255 und Guillaum mit 254 Stimmen. Jaurès blieb mit 119 Stimmen in der Minderheit.

Spanien.

Ausstand und Aufstand.

Madrid, 12. Januar. Die Schiffverder werden in nächster Zeit hier zusammenkommen, um über die Ausstandsfrage zu beraten. Über hundert Schiffe liegen in den spanischen Häfen augenblicklich nutzlos da. In Bilbao waren die Ausständigen mit Steinen nach den Arbeitwilligen. In Barcelona werden die Unterhandlungen durch die Hartnäckigkeit der Arbeitgeber gehemmt; die Zahl der Ausständigen wächst und Unterführungen fließen ihnen reichlich zu; sie erklären, daß die Mannschaften der Postdampfer beim ersten Zeichen ihren Dienst niederlegen werden.

Barcelona, 12. Januar. In Vall (Provinz Tarragona) brach infolge des seit drei Monaten andauernden Streiks der Webereiarbeiter ein allgemeiner Ausstand aus. Die Arbeit ist in allen Industrien eingestellt.

Vor dem Krieg.

„Was deutet auf das Herannahen eines Kriegs.“ So wird englischen Blättern aus Tokio berichtet. „Es mag vielleicht noch eine Woche mehr oder weniger verstreichen“, bevor das Drama in erster Gestalt beginnt. Die sofortigen Folgen zur See und zu Lande können gar nicht übertrieben werden. Britische und amerikanische Seeleute sprachen sich zuversichtlich über die Ausfälle der japanischen Schiffe und Befähigungen gegen die der russischen aus. Die japanische Armee würde, wenn sie in entsprechender Stärke gelandet und richtig geführt wird, Bewundernswertes leisten.

Aus Petersburg meldet der New York Herald: Das ganze

zehnte russische Armeekorps in Charfow, unter dem Befehl des Generals Sauschewski, mit Artilleriebestand, hat seine Kriegsmäßige Ausrüstung erhalten und wird so schnell wie möglich nach der Mandchurie befördert. Das Korps ist 37 000 Mann stark. Die Kosten der Reise werden pro Mann auf 150 Rubel angegeben. Für den Transport ist eine Summe von 5 Millionen Rubel bereitgestellt worden.

Eine ähnliche Meldung berichtet Reuters Bureau. Denselben Bureau wird aus Peking telegraphiert, wonach gestern der Mikado mit allen Mitgliedern des Kabinetts, fünf alten Staatsmännern, zwei Admiralen und dem General Kobama eine lange Besprechung hielt. Es heißt, in dieser Beratung sei die Tags zuvor entworfene Antwort Japans an Rußland gebilligt worden. Diese Antwort wird als der letzte Schritt in den Verhandlungen betrachtet. Das Interesse des Volkes an dem Ausgang ist bis zur Fieberhöhe gestiegen.

Die Londoner Abendblätter meldeten noch gestern die dortige japanische Gesandtschaft habe eine amtliche Depesche aus Tokio erhalten, welche besage, Rußlands Antwort sei ungünstig und könne von Japan nicht angenommen werden. Japan werde, wenn Rußland nicht von seinem Standpunkte zurückgehe, gezwungen sein, schleunigst zu den Waffen zu greifen.

Die Haltung der Mächte.

Bereits richten sich auch die Großmächte auf einen bewaffneten Zusammenstoß in Ostasien ein. Dem Vertreter des Daily Chronicle wurde von einem hohen Beamten der deutschen Botschaft in London auf die Anfrage, welches die Haltung Deutschlands im Kriegsfalle in Ostasien sein würde, die Mitteilung gemacht, Deutschland sei nicht gefonnen, sich in den Streit hineinzuziehen zu lassen oder für Rußland, Japan oder eine andre Nation die Kationen aus dem Feuer zu holen. Zwischen Deutschland und Rußland bestehe keinerlei Abkommen hinsichtlich eines möglichen russisch-japanischen Krieges. Deutschland habe keine Interessen in Korea oder in der Mandchurie. Im Falle eines russisch-japanischen Krieges werde Deutschlands Haltung streng neutral sein; selbst wenn England oder Frankreich für einen oder den andern der Kriegführenden Partei nehmen sollte, wird Deutschlands Parole absolute Neutralität sein.

Nach einer andern Meldung hätten deutsche Vertreter die Absicht ihrer Regierung befundet, vor allem die deutschen Interessen in Mantschou zu schützen.

Nach einer Times-Meldung hat der chinesische Gesandte in Tokio nach Peking telegraphiert, im Hinblick auf einen möglichen Ausbruch von Feindseligkeiten ersuche Japan China, die strikteste Neutralität zu bewahren, die im Innern des Landes ansässigen Fremden zu schützen und die Ordnung, besonders in Schantung und Jünnan, aufrechtzuerhalten, damit fremde Mächte nicht den Vorwand der Unordnung ergreifen, um dort aggressiv vorzugehen.

„Fremde Mächte“, das sind Deutschland und Frankreich; letzteres wäre durch ein Eingreifen Chinas vertragsmäßig gezwungen, zugunsten Rußlands aktiv vorzugehen.

Auch Balfour hat in einer Rede, die für die Erhaltung des Friedens wenig zusehndlich klang, die strikteste Einhaltung der Neutralität von Seiten Englands in Aussicht gestellt.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Landtagwahlstatistik. Eine der Schwächen des sächsischen Dreiklassenwahlrechts war der Mangel einer Statistik über die Ergebnisse der Landtagwahlen unter dem Dreiklassenwahlrecht. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß eine solche Statistik, oder wenigstens die Veröffentlichung einer solchen Statistik unterlassen worden ist, um die schreiende Ungerechtigkeit des Dreiklassenwahlrechts nicht noch amtlich zu befestigen. Nun aber von der Regierung eine sogenannte Wahlreform in die Wege geleitet wird, hat diese es auch für notwendig befunden, eine statistische Erhebung über die bisherigen Wahlen zu veranstalten. Das Ergebnis dieser Erhebung soll demnächst publiziert werden. Da diese Erhebung als Material zur Wahlreform vorgenommen worden ist, so wäre es jedenfalls sehr zweckmäßig gewesen, wenn die Zusammenstellung in der Reglerungsdenkschrift über die Reform des Wahlrechts zur Zweiten Kammer mit veröffentlicht worden wäre. Das Dresdener Journal macht bereits einige Mitteilungen aus der demnächst in der Zeitschrift des königlichen statistischen Bureaus erscheinenden Statistik. Wir geben danach folgende Daten wieder:

Die Zahl der Wahlberechtigten beträgt rund 71 Prozent der männlichen, über 25 Jahre alten Personen. Die vom Stimmrecht ausgeschlossenen 29 Prozent sind in der Hauptsache Personen, die die sächsische Staatsangehörigkeit nicht besitzen, im übrigen solche, die vom Tage des Abschlusses der Urwählerliste rückwärts nicht seit mindestens 6 Monaten ihren Wohnort oder Aufenthalt im Orte haben, oder keine staatliche Grund- oder Einkommensteuer entrichten, oder unter Vormundschaft stehen oder für die eine der Bestimmungen unter o bis i des Gesetzes vom 27. März 1896 zutrifft.

In bezug auf die Verteilung der Wahlberechtigten auf die 3 Abteilungen weist die Statistik nach, daß unter den 82 Wahlkreisen sich nur 2 befinden, in welchen diese Verteilung dem Grundgedanken des Dreiklassenwahlrechts, wonach jede Abteilung ein Drittel des Steuerbetrags vertritt, wirklich entspricht. In den übrigen Wahlkreisen werden infolge des Zutreffens verschiedener im Wahlgesetz vorgesehener Fälle (nämlich, daß Steuerbeträge von mehr als 2000 Mk. nur für 2000 Mk. zählen, daß Wähler mit 38 Mk. Steuerleistung nicht in die III. und solche mit 300 Mk. Steuerleistung jedenfalls in die I. Abteilung gehören, und daß endlich auf jeden Wahlmann 5 Urwähler entsenden müssen) den oberen Abteilungen über das Drittel hinausgehende Steuerbeträge zugewöhrt, die in ihrer Gesamtheit bewirken, daß von der Steuerleistung der Wahlberechtigten überhaupt - es kommen bekanntlich nur die vom Staat erhobenen Einkommen- und Grundsteuern in Betracht - auf die I. Abteilung 48,6 Proz., II. Abteilung 30,8 Proz., III. Abteilung 20,6 Proz. entfallen. Die I. Abteilung vertritt fast die Hälfte des Steuerbetrags, statt eines Drittels. Vereinzelt wählten Besitzer von Einkommen von 1400 bis 1800 Mk. in der I. und solche mit 800 bis 950 Mk. in der II. Abteilung; und über ein Drittel der Wähler der II. Abteilung zahlte weniger als 38 Mk. Steuern. Mit diesem Zustande will bekanntlich die Regierung aufräumen, indem sie feste Grenzen für die drei Klassen schafft.

Als Prästien, wiewfern die Absicht des Gesetzgebers, die drei Abteilungen im großen Ganzen durch die Angehörigen der entsprechenden Gesellschaftsklassen zu besetzen und dem Wahlrechte des Mittelstandes die wünschenswerte Verstärkung zu verleihen, erreicht worden ist, kann die Verfassungskritik der Wähler dienen. Man kann die Berufsarten nach ihrer Abteilungsangehörigkeit in fünf große Gruppen teilen, und zwar gibt es Verufe: 1. die fast ausschließlich zur I. oder II. Abteilung gehören: Selbständige in Industrie und Bergbau, Rechtsanwälte, Ärzte, Geistliche; 2. die überwiegend zur I. oder II. Abteilung gehören: Lehrer, kaufmännische und technische Angestellte im Bergbau; 3. die in ungefähr gleichen Hälften einerseits zu den

beiden oberen, andererseits zur III. Abteilung gehören: Selbständige in der Landwirtschaft und in Handel und Verkehr; 4. die überwiegend zur III. Abteilung gehören: kaufmännische und technische Angestellte in Landwirtschaft, Industrie, Handel und Verkehr, selbständige Handwerker, Beamte, Künstler und Privatgelehrte usw.; 5. die fast ausschließlich in die III. Abteilung gehören: Diensthofen und Arbeiter, letztere jedoch mit bestimmten Ausnahmen, z. B. der Bergbauarbeiter im 16. ländlichen Wahlkreise (Amtshauptmannschaft Dresden-Albstadt), von denen etwa 30 Proz. in den beiden oberen Abteilungen wählen. Ähnlich, oder vielleicht noch günstiger liegen die Verhältnisse auch im 40. ländlichen Wahlkreise, wo bekanntlich bei der letzten Wahl in der zweiten Abteilung die sozialdemokratischen Wahlmänner die Mehrheit hatten.

Petition um Erhaltung der Freiburger Bergakademie.

In der letzten außerordentlichen Stadtverordnetenversammlung am 8. Januar teilte der Vorsteher Merbach mit, der Rat habe beschlossen, eine Petition an den Landtag vorzubereiten, in der um die Erhaltung der Freiburger Bergakademie gebeten wird. Der Vorsteher bemerkte, das Projekt einer völligen Einziehung der Bergakademie oder einer Verlegung nach Dresden habe zwar diesmal im Landtag eine Vertretung nicht gefunden; in einem Chemnitzer Blatte sei aber die Angliederung der Akademie an die Technische Hochschule in Dresden befürwortet worden. Um das hohe Interesse, das ganz Freiberg an der Erhaltung der heimischen Hochschule habe, an zuständiger Stelle zu betonen, beabsichtige der Rat die Abendung seiner Petition, der sich in erster Linie der Städtische Verein, der Handwerker- und der Gewerbeverein anschließen würden. Ohne Debatte und einstimmig trat das Kollegium dem Ratsbeschlusse bei.

Krankenkassensplittterung.

Aus Meerane wird uns geschrieben: Die Meeraner Arbeiterschaft kämpft schon seit Jahren um eine Zentralisation der Krankenkassen. Bisher leider ohne Erfolg. Es bestehen hier gegenwärtig außer den Ortskrankenkassen und der Gemeindekrankenkasse noch 14 Krankenkassen. Durch letztere wurde die Ortskrankenkasse I derartig mit Kranken überlastet, daß sie nicht imstande war, den gesetzlichen Reservefonds zu erfüllen, sie mußte diesen vielmehr von Jahr zu Jahr mehr zur Deckung des Defizits heranziehen. Der Reservefonds war dadurch nahezu aufgebraucht. Die Kasse beschloß deshalb ihre Auflösung, um sich mit der Ortskrankenkasse II zu verschmelzen. Die Aufsichtsbehörde zeigte sich früher stets der Verschmelzung geneigt. Doch die Arbeiter hatten diesmal ihre Rechnung ohne das Unternehmertum gemacht. Zuerst erschienen die Zunungen mit den Plänen, Kassen zu gründen. Die Arbeiterschaft der betreffenden Branchen lehnte diese jedoch entschieden ab. Darauf haben sich die Zunungen zusammengeschlossen und eine Ortskrankenkasse für das Handwerk beantragt. Weiter sind die Webereien, die noch keine Betriebskasse haben und solche wegen nicht genügender Zahl der bei ihnen beschäftigten Versicherungspflichtigen nicht errichten können, zusammengetreten, um eine Ortskasse für Weber zu beantragen. Andre größere Betriebe wollen Betriebskassen errichten. Die Meeraner Arbeiterschaft ist jedoch entschlossen, an der Zentralisation festzuhalten und die geplante Verschmelzung mit allen Kräften abzuwehren. Am Montag fand eine sehr stark besuchte öffentliche Versammlung statt, in der Reichstagsabgeordneter Stücken referierte. Redner betonte den Wert großer Kassen und ermahnte die Arbeiter, gegen die geplante Zertrümmerung des Krankenversicherungswesens auf das entschiedenste zu protestieren. In der sehr lebhaften Debatte wurde der Erbitterung über die von oben begünstigte Verschmelzung Ausdruck gegeben. Wenn die Aufsichtsbehörde hier nicht eingreift, steht Meerane im kommenden Frühjahr im Zeichen des Kampfes.

m. Dresden, 12. Januar.

Was für wundervolle Blüten mitunter die Bemühungen, Soldatenmißhandlungen in einem möglichst milden Lichte erscheinen zu lassen, an den Tag fördern, zeigte recht deutlich eine Verhandlung vor dem hiesigen Kriegsgericht. Der 1883 zu Burgstädt geborene Gefreite Moriz Rudolf Schmidt von der 4. Kompanie des Schützenregiments Nr. 108 war der Mißhandlung eines Untergebenen angeklagt. Am Nachmittag des 9. Dezember fand Erzierleren auf dem Hauptplatze statt, bei dem Schmidt als Rekrutengefreiter fungierte und damit die Stellung eines Vorgesetzten einnahm. Der Gefreite ließ Griffelübungen vornehmen, dabei sollte der Schütze Schiffmann nicht gerade, sondern nach links das Gewehr in die Schulter und überdies nicht scharf genug eingeseht haben. Deshalb machte es ihm der Gefreite mehrere Male vor und setzte ihm dann einige Male selbst das Gewehr ein, was aber mit solcher Gewalt geschah, daß Schiffmann schon beim zweiten Male heftige Schmerzen verspürte, beim dritten Male aber mit der Schulter einknickte, sich nicht mehr aufrichten und auch nicht allein gehen konnte, so daß er nach der Revolverseite gebracht werden mußte, und von da ins Lazarett, wo er acht Tage lang behandelt werden mußte. Schiffmann hatte eine Quetschung der linken Schulter davongetragen. Der Angeklagte bestritt natürlich, bei Schiffmann eine stärkere Gewalt angewendet zu haben und behauptete, es läme oft vor, daß die Leute sich beim Griffelklopfen selbst blaue Flecke beibringen. Auf-fälligerweise, wie auch der Vertreter der Anklage in seinem Plaidoyer bemerkte, gingen die Zeugen in der Verhandlung im Gegensatz zu der Voruntersuchung ganz wesentlich in ihren Aussagen zurück, indem sie den Vorfall als ziemlich harmlos hinstellten. Recht charakteristisch war aber das Zeugnis eines Oberstabsarztes, der befandete, die ganze Sache wäre ohne Bedeutung, Schiffmann sei nur durch ein Mißverständnis ins Lazarett gekommen, nötig sei es nicht gewesen. Die ihm beigebrachte Verletzung sei überhaupt nur deshalb als eine Quetschung der linken Schulter bezeichnet worden, um einen Namen dafür zu haben (!). Das Gericht nahm darnach natürlich auch nicht Mißhandlung, sondern nur vorchriftsmäßige Behandlung eines Untergebenen für erwiesen an und hielt schon 3 Tage mittleren Arrest für eine ausreichende Sühne.

Dresden, 12. Januar. Der frühere Redakteur der Dresdener Rundschau Adolf Goetz war nach Veröffentlichung eines Gedächtnis unter dem Titel Kloster oder Irrenhaus zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Der Verurteilte ist jetzt, nachdem alle Rechtsmittel erschöpft und auch ein Gnadengesuch keinen Erfolg gehabt hat, nach der Strafanstalt Hoheneck überführt worden.

Arbeiter! Bürger! Parteigenossen! Seid unausgeseht tätig für die Werbung neuer Abonnenten!

Dierzu drei Beilagen.

Achtung! Arbeitslose! Achtung!

Freitag, den 15. Januar, vorm. 10 Uhr

Arbeitslosen-Versammlung

im Pantheon, Dresdner Straße.

Tagesordnung: 1. Die herrschende Arbeitslosigkeit und wie ist dieselbe zu beseitigen? 2. Diskussion hierzu.

Zu dieser Versammlung werden Getränke zu ermäßigten Preisen verabreicht.

Der Vorstand des Gewerkschaftskartells.

[508]

Handels-, Transport- u. Verkehrsarbeiter Deutschlands
Verwaltungsstelle Leipzig.

Sonnabend, den 16. Januar

Grosses Winterfest

in sämtlichen Räumen des Albertgartens zu L.-Anger-Crottendorf.

Freunde und Gönner sind freundlichst eingeladen

Die Ortsverwaltung.

[604]

Naturheilverein Leipzig II. Gesellschaftshaus Johannistal.
Donnerstag, den 14. Januar, abends 7/9 Uhr, Vortrag von Herrn A. Albrecht-Halle, nur für Herren. Donnerstag, den 21. Januar, Vortrag von Herrn Dr. Popitz. Sonntag, den 24. Januar, Familienabend im Vereinslokal. Donnerstag, den 4. Februar, Generalversammlung.

A. Immisch, Leipzig
Humboldtstr. 7
Vielfach prämiert.
Gegründet 1862.
Köpl. Restaurations-Einricht.



In tausenden von Haushaltungen seit Jahren beliebt und unentbehrlich geworden.

Elfenbein-Seife mit „Elefant“.
In fast jedem Kolonialwaren-, Seifen- und Drogeriegeschäft zu haben. [11888]
Günther & Haussner
Chemnitz-Kappel.
Alleinige Fabrikanten.

Die leistungsfähigsten, besten **Strickmaschinen**
Liefert zu billigsten Fabrikpreisen
Strickmaschinen-Fabrik Arndtstrasse 37.
Unterricht gratis. — 10 Jahre Garantie.

Golpa-Briketts
größte Heizkraft, wenig Asche, Ersatz für Steinkohle, liefert jedes Quantum die Kohlenhandlung von Albert Kolmann, Neuhäuser Tauchaer Straße 19.

Möbel
erhält man selbst zu billigsten Preisen bei
H. Dietrich
Eichenmeister [2880]
Lindenau, Merseburger Str. 83.

Freie Unterstüßungskasse für Freunde und Anhänger
Zahlstelle des Naturheilvereins. Chemnitz.
Sonnabend, den 16. Januar 1904
Großes Wintervergnügen verbunden mit **Skappenaabend**
unter gütlicher Mitwirkung der Dramatischen Abteilung des Volksvereins zu Plagwitz-Lindenau
in den Westendhallen zu Leipzig-Plagwitz.
Einlass 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Programme im Vorverkauf 20 Pfg. sind zu haben in den Westendhallen, im Hölzernen Schimmel, Lindenau, und bei sämtlichen Komiteemitgliedern. An der Kasse 30 Pfg. [509]
Freunde und Gönner ladet hierzu freundlichst ein Das Komitee.

Kulmbacher Hof, Grosse Fleischergasse 8.
Mittwoch: **Schlachtfest.**

Vereinigung Förselbrüder. Sonnabend, 16. Januar, abends 8 Uhr:
12. Stiftungsfest
im Etablissement Sanssouci, Eiserstr. unter Mitwirkung der Seidel-Sänger und der Kapelle Günther Coblenz.
Entree 30 Pfg., Vorverk. Progr. à 20 Pfg. sind im Bazarrengeschäft von H. Seidel, Dresdn. Str., sowie im Festlokal zu haben. Gäste herzl. willkommen D. V.

Eythra. Gasthof zur grünen Eiche.
Morgen Donnerstag, den 14. Januar, abends 8 Uhr
Abendunterhaltung
ausgeführt von den beliebtesten Mundenthalern. Nach dem Ball.
Hierzu ladet freundlichst ein [594] Eugen Clemen.

Mein Inventur-Räumungs-Verkauf

diese und nächste Woche
bietet große Vorteile beim Einkauf von
Herren- und Knaben-Garderobe.

Besonders empfehlenswert aus vergangener Saison:

- 1 Posten Herren-Winter-Ueberzieher zum Ausfuchen, pro Stück 12 Mark
- 1 Posten Herren-Jackett-Anzüge zum Ausfuchen, pro Stück 12 Mark
- 1 Posten Herren-Loden-Joppen zum Ausfuchen, pro Stück 5 Mark
- 1 Posten Knaben-Anzüge und -Paletots zum Ausfuchen, pro Stück 3.50 Mark
- 1 Posten Herren-Stoff-Hosen zum Ausfuchen, pro Stück 2.00 Mark.

Meine neu dekorierten 4 großen Schaufenster bitte zu beachten. Jedes Stück wird auf Wunsch aus dem Fenster gegeben.

Herren-Modenhaus Robert Martin
(vormals Gebrüder Rockmann)
Fernsprecher Nr. 8638
1. Hause d. Leipz. Vereinsbank. **L.-Plagwitz,** Karl-Holne-Strasse 30 gegenüber dem Felsenkeller.

Verantwortlicher Redakteur: Richard Wagner; für das Feuilleton verantwortlich: Dr. Gustav Morgenstern, beide in Leipzig. — Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Reichs-Ecke Reichsstrasse 45/47
P. Danneberg
Vorzüglicher Mittagstisch von 12-3 Uhr.
Täglich von 6 Uhr an: Warmen Schinken m. Kartoffelsalat.

Kleine Feuerkugel
5 Neumarkt 5
Heute und folgende Tage
Grosse Bockbier-Feste.
Ergebnis ladet ein [625] Oskar Hühn.

Felsenkeller

L.-Plagwitz.
Morgen Donnerstag
Konzert und Ball.
Sonnabend, den 16. Januar: **Stiftungs-Fest der Wagenbauer.**
Wein diesjähriger Maskenball findet am 2. Februar statt.
W. Canitz. [612]

„Bona“-Margarine ist die beste.
Wahnschaffe & Co., Cleve, m. b. H.
Filiale: Leipzig, Marlonstr. 24. Generalvertreter: Heinz Kollermann. [268]

Strengste Reellität!
Kaufhaus Roland
Lindenau
eröffnet am 15. Januar einen
Räumungs-Ausverkauf
wegen
Geschäftsvergrößerung.
Kleiner Nutzen!
[580]

Wollen Sie

wirklich gut und billig rauchen? So bestellen Sie meine hier abgebildete Marke **Universal Nr. 73** für den spottbilligen Preis von 5 Mk. pro 500 Stück oder 9 Mk. pro 1000 Stück franco per Nachnahme. Diese Marke ist mit Sumatra oder Java gedeckt, in schönen Klappflüchen verpackt und sehr beliebt. Um jeden von der Preiswürdigkeit meiner Fabrikate zu überzeugen, füge ich noch 30 Zigarren und ein interessantes Buch mit Preisliste gratis bei. Garantie: Rücknahme oder Umtausch, daher kein Risiko. [5430]
P. Pokora, Zigarrenfabrik, Neustadt W.-Pr. 373 E.

Leipziger Buchdruckerei
Tauchaer Str. 19/21 • Akt.-Gesellschaft • Tauchaer Str. 19/21

Zu den so beliebt gewordenen Landkarten sind neu hinzugekommen:

Landkarte von Sachsen. 100x78 cm groß, enthält jeden, auch den kleinsten Ort in Sachsen, ferner 2 Spezialpläne der Städte Dresden und Leipzig und näherer Umgebung, je 15x15 cm; außerdem eine tabellarische Aufstellung aller Städte und Gemeinden mit mindestens 2000 Einwohnern. . . . Preis 1 Mk.

Mundes Universal-Berlebskarte von Deutschland.
120x108 cm groß, mit 16seitigem Ortsverzeichnis sämtlicher Eisenbahnstationen Deutschlands sowie Sonderplänen von Dresden, Leipzig, Breslau, Köln, Strassburg, Frankfurt a./M., Berlin, Hamburg, München, Stuttgart, Mannheim. . . . Preis 50 Pfg.

1. Beilage zu Nr. 9 der Leipziger Volkszeitung, Mittwoch, 13. Januar 1904.

Crimmitschau, 12. Januar. Das Schöffengericht verurteilte den Geschäftsführer der Crimmitschauer Filiale des Deutschen Textilarbeiterverbandes, Albin Secht, wegen Verleumdung von 75 Crimmitschauer Fabrikanten, verurteilt durch ein Anfang September des vorigen Jahres erschiedenes Flugblatt, zu zwei Wochen Gefängnis und den üblichen Nebenstrafen. Der Färbereibesitzer Selbmann wurde auf den Widerlageantrag Sechts wegen Verleumdung zu 100 Mk. Geldstrafe verurteilt. Die bürgerliche Presse berichtet mit schmerzhaftem Behagen, daß die Kosten für die 75 Anklagen sich auf ungefähr 600 Mk. belaufen.

r. Wurzen, 10. Januar. Die Armenverwaltung ist in dem Gemeinwesen eine der wichtigsten Abteilungen. Infolge des Wachstums der Bevölkerung und der Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse treten Jahr für Jahr hohe Aufgaben an die Armenverwaltung heran. Die Mitteilung einiger Zahlen ist nicht ohne Interesse. Das Stadtgeschick wurde an arme Wanderer wie folgt ausgezahlt: im Jahre 1900 1840mal, im Jahre 1901 3741mal, im Jahre 1902 6325mal, im Jahre 1903 5692mal. Selbstverständlich ist die Zahl der durch den hiesigen Ort gewanderten arbeitslosen Menschen bedeutend höher. Sehr oft wird das Stadtgeschick wegen der geringfügigkeit gar nicht erst in Anspruch genommen; außerdem erhalten Tausende von arbeitslosen und reisenden Menschen eine wesentliche Unterstützung durch ihre Berufsorganisationen. Nach den angeführten Zahlen ist somit das Stadtgeschick an 633 Personen im Jahre 1903 weniger gezahlt worden, als im Jahre 1902. Dieser Umstand ist jedoch von geringer Bedeutung, denn wie Bürgermeister Seegen versichert, wird deswegen der Armenetat nicht geringer. Nach seiner Darstellung ist der Armenetat für 1903 wieder gewachsen. Die Zahlen des Armenamtes reden eine eigene Sprache; sie zeigen, wie viel Not und Elend unter der arbeitenden Bevölkerung vorhanden ist. Daß alle Maßnahmen, die die herrschende Gesellschaft zur Vinderung der Not getroffen hat, völlig unzureichend sind, ist schon so oft nachgewiesen worden, daß es kaum einer Wiederholung bedarf.

Ellenburg. Die letzte Sitzung des Gewerkschaftskartells hatte folgende Tagesordnung: 1. Vorstandswahl; 2. Bericht über die Konferenz der Gewerkschaftskartelle von Sachsen-Anhalt zu Halle, 3. Verschiedenes. Zu Punkt 1 werden gewählt die Genossen Rische als Vorsitzender, Dreißig als Stellvertreter, Boshob als Kassierer, Fritzsche als Stellvertreter, Klopsch als Schriftführer, Hennig als Stellvertreter, als Revisoren Hempel, Pfeiffer und Worgals. Zu Punkt 2 gibt Genosse Schiemasky den Bericht. Er hebt hervor, daß es sich auch für uns notwendig macht, bei uns eine Beschwerdekommmission zu wählen, welche nach Prüfung der Beschwerden und Angelegenheiten in den Fabriken mit den Gewerbeaufsichtsbeamten in Verbindung zu treten habe. Er teilt ferner mit, daß Genosse Glödenberg-Halle zugesagt hat, in nächster Zeit das Referat einer öffentlichen Gewerkschaftsversammlung zu übernehmen. Unter Verschiedenem gibt Genosse Rische bekannt, daß bis jetzt 1241,80 Mk. als Unterstützung und 400 Mk. zum Zwecke der Weihnachtsbescherung für die Crimmitschauer Weber durch das Gewerkschaftskartell von hier abgegangen sind. Außerdem ist aber auch noch Geld ohne Vermittlung des Kartells, u. a. die Sammlungen der Bezirksstelle des deutschen Textilarbeiterverbandes, nach Crimmitschau gegangen, so daß sich jetzt nicht feststellen läßt, wieviel Geld von hier abgegangen ist. Weiter spricht er den Wunsch aus, daß die Opferwilligkeit der Genossen nicht erlahmen möge. Die Versammlung spricht sich dahin aus, daß umgehend eine öffentliche Versammlung zu arrangieren ist, in der die Lage der Crimmitschauer Weber, sowie das Verhalten der Fabrikanten in das richtige Licht gestellt werden soll. Die Herbergskommission gibt Bericht, nach welchem 176 durchreisende Genossen im letzten Jahre die Herberge benutzt haben. Die Kosten der Weihnachtsbescherung der zugereisten Genossen belaufen sich auf 27,35 Mk., außerdem sind sie noch mit Kleingeldschenkungen reichlich beschenkt worden. Der Kassierer gibt bekannt, daß er die Abrechnung noch nicht habe fertig stellen können, da die größten Gewerkschaften ihre Beiträge noch nicht entrichtet haben und zwar die Holzarbeiter, Tabakarbeiter und Metallarbeiter. Vertreten waren alle Gewerkschaften.

Schwendig. (Sitzung des Gewerkschaftskartells.) Tagesordnung: 1. Eingänge; 2. Jahresbericht; 3. Bericht von der Konferenz in Halle und Arbeitslosenabteilung; 4. Verschiedenes. Zum 1. Punkt lagen vom Verband der Bäcker Fragebogen, Zustände in Bäckereien betreffend, vor. Es wird beschlossen, die am Orte arbeitenden Gesellen zu einer Zusammenkunft zu laden und ihnen die Fragebogen zur Ausfüllung zu übergeben. Der Vorsitzende verliest hierauf den Jahresbericht. Aus ihm ergibt sich eine Einnahme von 1295,85 Mk., Ausgabe von 705,08 und ein Bestand von 589,87 Mk. Hierauf erstatten die Genossen Engelmann und Schreck den Bericht von der Konferenz in Halle. Es wird beschlossen, ihn in nächster Sitzung zur Diskussion zu stellen. Der Vorsitzende gibt hierauf das Resultat der Arbeitslosenabteilung bekannt. (Dasselbe ist in diesem Blatt schon veröffentlicht worden.) Im Verschiedenen wurden noch einige interne Sachen erledigt und eine siebenköpfige Herbergskommission gewählt.

Leipziger Angelegenheiten.

Achtung, Schneider! In Weimar wurden zu Weihnachten 58 Schneider ausgeperlt, jetzt sind auch in Jena gegen 30 Gehilfen entlassen worden, und warum, weil sich die Leute die gesetzliche Kündigungsfrist von 14 Tagen nicht nehmen lassen wollten. In Jena haben sich der Schneiderverband und der Gewerksverein solidarisch erklärt. Also Zugzwang vermeiden.

Die gegenwärtige Ärztebewegung gibt der bürgerlichen Presse wieder Anlaß, gegen die Sozialdemokratie zu hetzen. So behauptet ein Artikel der Kölnischen Volkszeitung, der von der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung reproduziert wird, Genosse Frähdorf schlage den sozialdemokratischen Grundsätzen ins Gesicht, weil er in seinem kürzlich in der Neuen Zeit veröffentlichten und von der Leipziger Volkszeitung nachgedruckten Artikel zwar für gute Bezahlung der Ärzte eintrete, aber verlangt, daß die Klasse sie auch ertragen könne. Hierzu bemerkt nun das ultramontane Blatt: „In der Arbeiterbewegung frage die Sozialdemokratie ja auch nicht danach, ob der einzelne Unternehmer die Forderungen der Arbeiter bewilligen könne.“ Das soll der große Widerspruch sein, den sich Frähdorf zu Schulden kommen lasse. Für uns, die wir vor Jahren in der Beurteilung der Ärztebewegung so ziemlich isoliert in der deutschen Parteipresse standen, ist es nun äußerst interessant, zu registrieren, wie sich heute unser Zentralorgan, der Vorwärts, zur Ärzteangelegenheit stellt. Er antwortet den oben genannten bürgerlichen Blättern:

„Zunächst ist noch kein Unternehmer bankrott geworden an zu hohen Arbeiterlöhnen. Man kann aber natürlich leicht Widersprüche konstatieren, wenn man widersprüchliche Dinge miteinander in Vergleich setzt. Den Streit der Ärzte mit den Krankenkassen mit der allgemeinen Arbeiterbewegung zu vergleichen, weil die Ärzte ebenso wie die Arbeiter höhere Bezahlung fordern, das ist ungefähr ebenso, als wenn man den Arzt mit einem Unternehmer vergleichen wollte, weil beide von der Gewerbeordnung als Gewerbetreibende behandelt werden. Bei den Ärzten handelt es sich nicht wie bei der Arbeiterbewegung um Fragen der allgemeinen Volkswirtschaft, sondern einfach um eine materielle Notlage eines einzelnen Berufsstandes, deren Beseitigung wir lebhaft wünschen, zu deren Beseitigung aber die Krankenkassen weder berufen noch in der Lage sind; sie würde selbst dann nicht beseitigt werden, wenn den Krankenkassen, die ja keine Produktionsunternehmungen sind, sondern Unterstützungsvereine, größere öffentliche Mittel zugeführt würden, die ihnen eine erhebliche höhere Honorierung der Ärzte gestatteten. Es würde sich dann sehr bald ein erneuter Andrang zum ärztlichen Berufe bemerkbar machen und die Notlage wäre die alte und neue Forderungen an die Krankenkassen wären die Folge. Der Arzt darf nicht Gewerbetreibender sein, der von den Krankheiten

seiner Mitmenschen lebt, sondern er muß zum öffentlichen Gesundheitsbeamten werden. Dazu wird die Sozialdemokratie gern mitwirken. — Unterdes handelt es sich für die Krankenkassen, die der Versicherten wegen bestehen, allerdings einzig und allein darum, was sie mit den vorhandenen beschränkten Mitteln leisten können.“

Wir brauchen dem nichts hinzuzufügen; denn es ist ganz die Meinung, die schon vor Jahren in der Volkszeitung zum Ausdruck gekommen ist.

Der Hartmannsche Verband der Ärzte Deutschlands, der sich als wirtschaftliche Abteilung des Deutschen Ärztevereinsbundes bezeichnet, versendet jetzt folgendes Birkular:

Leipzig, den 12. Januar 1904.
Sehr geehrter Herr Kollege!
Aus sicherer Quelle erfahren wir, daß dem Vorstände der Ortskrankenkasse nahestehende Personen gesittentlich das Gerücht unter den Kassenzurückführern verbreiten suchen, „es hätte sich eine Anzahl hiesiger Ärzte zur Uebernahme von Distriktsarztstellen bereit erklärt.“ Wir machen Sie darauf aufmerksam, daß dies das erste der üblichen Manöver ist, um Unruhe und Bedenken unter den Kassenzurückführern zu erregen. Treten Sie dem Gerücht mit aller Energie entgegen und seien Sie nach wie vor überzeugt, daß jede Gefahr ausgeschlossen ist, so lange wir einig und fest bleiben.
Mit kollegialischem Gruß
Der Vorstand.

Man sieht also, in der skrupellosesten Weise wird das „Gerücht“ als ein „Manöver“ bezeichnet und die Ärzte werden, ohne auch nur den Schatten eines Beweises von der Unwahrheit beizubringen, aufgefordert, ungentert „dem Gerücht mit aller Energie entgegenzutreten.“ Dies Verfahren läßt ahnen, wie die Herren Ärzte den bevorstehenden Kampf zu führen willens sind. Freilich werden sie auf diese Weise wohl kaum viel Aussicht erlangen, im großen Publikum auf Glaubwürdigkeit Anspruch machen zu können.

Zur erfolgreichen Prozeßführung gehören Beweise für die Angebehauptungen. Als Beweise gelten Zeugen und Schriftstücke. Ist eine Vereinbarung ohne Gegenwart von Zeugen mündlich getroffen worden, so muß die behauptete Abrede beschworen werden. Arbeiter wie Arbeitgeber denken nun bei ihren Streitigkeiten vor dem Gewerbegericht oft nicht daran, von vornherein für Nachweise ihrer Behauptungen zu sorgen. Werden bei Einreichung der Klage dem Gewerbegericht die Zeugen sogleich benannt, so können diese vom Gericht vorgeladen und im Verhandlungstermin vernommen werden, so daß, wenn auch der Gegner seine Zeugen mitgebracht hat, nach deren Anhörung meistens das Urteil gesprochen werden kann. Anders, wenn irgend eine Partei erst im Termine sich auf die Zeugen besinnt. Dann wird durch eigne Schuld der Beteiligten die Sache hinausgeschoben; es muß ein neuer Termin anberaumt werden, der dem Kläger wie dem Beklagten überflüssige Kosten, Kauferei, Zeit- und Arbeitsverlust und dem Gericht unnötige Mühe verursacht. Auch beweiskräftige Schriftstücke sollen nicht zu Hause gelassen, sondern in den Termin gebracht werden, wo sie dem Betreffenden zu seinem Bedenken verbleiben. Neulich hatte es ein Arbeitgeber sogar für überflüssig gehalten, die ihm zugestellte Klageschrift mitzubringen, so daß er gar nicht wußte, ob er die einzelnen Forderungen des Klägers bestreiten oder zugeben sollte. Also bei Klagen von vornherein an die Beweise denken!

Die Notstandsarbeiten haben Anfang Januar begonnen und es sind vorläufig etwa über hundert Arbeitslose eingestellt worden.

Wie die Sonntagsruhe in manchen Geschäften beachtet wird, ist von uns in letzter Zeit an verschiedenen Beispielen gezeigt worden. An einem Teil der Geschäftsinhaber geht aber jede Kritik spurlos vorüber. In bezug auf den Hohenjahrenstag ist im Vorjahren für den deutschen Buchhandel zu lesen, daß dieser Tag als Meisttag zwar keine Schließung der Geschäfte erfordert, wohl aber halten viele Verleger an diesem Tage

Organisierte Arbeiter! Gedenket der kämpfenden Weber in Crimmitschau.

Kleines Feuilleton.

Im Schwarzwald. So, da wäre ich wieder einmal, mitten im Schwarzwald, am Rittsee, dem schönsten der wenigen Schwarzwaldseen. Hier kann mich kein mit teuflischen Klüden und Ausreden behafteter Metteur ärgern, und kein Oberstaatsanwalt wird in meiner derzeitigen Beschäftigung, nämlich Schwarzwaldluft zu schnippen, Staatsgefährliches wittern. Grüßend blide ich zum Hochfürst und möchte seinem kleinen und reizenden Nachbarn, dem Hirschbühl, wie einem lieben alten Bekannten Guten Tag sagen. O, wir kennen uns sehr gut, der 1100 Meter hohe, finstere und hochmütige Hochfürst, der niedliche Hirschbühl und meine Wenigkeit. Wie oft bin ich auf den beiden Alten herumgetragen, als ein ins landwirtschaftliche übersehener „Schuttmann“ über eine buntschneidige Herbe gehörnter Bierbeiner, und wieviel Gloria haben wir Hütchenjungs auf dem breiten Rücken des Hochfürst getrieben. In seine großen Himbeer- und Heidelbeerschlage sind wir eingedrungen. In tollem Uebermut haben wir die munteren Gesichtchen gejagt, bis sie in jungen Baumwuchs flüchteten, wo unsre Kraft ausreichte, die Bäumchen schütteln zu können, so daß die Gesichtchen aus ihrem schwankenden Versteck mit einem großen Sprung auf die Erde fliehen mußten. Und Alter, weißt du noch, wie wir auf der Saiger Höhe Fastnachtsfeuer abbrannten, eine allein stehende kleine Tanne mit Reisigwellen und Strohgarden umgaben und das ganze unter dem Jubel von jung und alt in Brand steckten? Mehr als haushoch schlug die Flamme empor, während wir junges Volk wie besessene Feueranbeter um die lodernde Tanne herumtanzten und brennende Holzrädchen in die Luft trieben: eins für den Herrn Pfarrer, eins für den Herrn Lehrer, für Vater und Mutter und für — Nachbarn Mariachen. Das ältere junge Volk nahm diese Gelegenheit wahr, um hinter Nachbarnbühnen zu kassieren. An einem solchen Abend waren eure Hochfürstliche Durchlaucht sehr stolz, weil von weit her die Blide auf den Hochfürst gerichtet waren. Gegenwärtig ist er weiß, schneeweiß, der stolze Alte, der, wenn man sich die Mühe nicht verdrießen läßt, ihn den Duden hinaufzuführen, dem bewundernden Auge ein herrliches Panorama von Schwarzwaldbergen bietet, die kleineren mit einer dunkeln Tannenschuppe, Seebund und Felsberg kahl und trobrig. Westlich sieht man in die fruchtbare Gaa, die Kornkammer Badens, wo die Donau ihren Lauf beginnt, südwestlich, unten

am Fuße des Berges, liegt der Titisee, schwarz wie ein riesiger Tintenteich, umsäumt von harzduftenden Tannenzwäldern. „O Schwarzwald, o Heimat, wie bist du so schön!“ Der Sänger hat recht, auch jetzt, im Winterkleide, dieser blendend weißen und glühenden Schneedecke, bist du schön. Aber erst im Sommer, wenn die Berggipfel grünen und buntschneidige Viehherden sich maulerisch von dem Grün der Weiden abheben, die kleinen Glocken der Tiere klingen und die Hirtenhunden Lieder singen, wenn in den Wäldern die Art des Holzschlägers dröhnt und so manche schlafte und hochgewachsene Tanne zum Fall bringt, dann gewinnt du alle, dich zu loben, zu bewundern. Kein Menschengewühl, keine qualmenden Fabrikföte, kein nervenzerrütendes Wagengerassel und Straßenbahngebimmel, da herrscht Ruhe, die erhabene und stille Feierlichkeit des Waldes, bei der das Menschenkind offenen Auges träumen kann,ummer und Sorge, Haß und Leidenschaft für Stunden zu bannen vermag. Dort, wenige hundert Schritte von der Ausmündung der Butach aus dem Rittsee entfernt, steht die „Hütte“, wo meine Wiege stand. Fast wehmütig betrachte ich das schwarze, hölzerne mit Stroh bedeckte Haus. Die in Holzgängen ruhende Türe knarrt beim Öffnen noch wie in meiner Jugend, und in der niedrigen Stube herrscht die gewohnte winterliche Bruthitze, gesendet von dem mächtigen Kachelofen. Alles ist noch an seinem alten Platze, noch dieselbe alte Schwarzwälder Uhr, die schon Anno 1818 den Russen angeigte, welche Stunde es geschlagen hatte, der inzwischen schwarz gewordene Christus in der einen Ecke, der Weihwasserfessel bei der Türe, der Käfig mit einem Gesichtchen. Durch die kleinen Fenster sieht man heute womöglich noch schlechter als ehemals, und die Dienen des „Salons“ sind gebirgiger geworden. Darauf tanzten, wäre ein kleines gymnastisches Kunststückchen. Aber lieb und traut ist mir die Stube doch. Die Jugend taucht wieder auf, die nur Sorgen kannte, wenn es mit den Schulaufgaben einmal nicht stimmte oder die Hoffe nach einer Metterpartie Luftlöcher aufwies. Aber sonst, juchhe, lachte mich die Welt an und ich sie. Frühmorgens gab es Milchsuppe, mittags „Knöpfel“, „Nachmode“ oder Sped mit Sauerkraut, abends Kartoffel mit bider Milch, manchmal auch „Pippelstas“. Wie tapfer wurde da eingehaun, wenn man im Sommer hungrig mit dem fettgepfessenen Rieh nach Hause zurückgekehrt war, oder im Winter sich eine gute halbe Stunde von der Schule durch den oftmals einen halben

Meter hohen Schnee hindurchgearbeitet hatte; von der Schule, wo wir so blutwenig lernten, aber riesig lässig waren. Und dann abends, im Winter, wie graulich-schön war es da oftmals. Die Alten sahen am Tisch oder auf der warmen Ofenbank, rauchten grünen Anker und hielten Rat, wie es „hinten“ in der Türkei stehe, wer beim „Säckeln“ (eine früher sehr beliebte Kraftübung) im Werkhause der Stärkste gewesen war. Schließlich kamen die Geister und „Schrettili“ an die Reihe. Das war dann „mein Fall“, noch mehr aber wenn von Anno 48 erzählt wurde. Welche Heldentaten hatte jeder verrichtet, der mit dabei gewesen war. Dann lobte der Preußenhahz trotz 1870 auf, und die Schnaps- und Kartoffelpreußen belamen den Teil, den man ihnen Anno 48 zu verabreichen in der Eile vergessen hatte. Diese Schnaps- und Kartoffelpreußen stellte ich mir schrecklich vor, denn ihrem Spottnamen nach mußten sie z. B. noch mehr Kartoffeln essen können als wir und mehr Schnaps trinken als der „Kochens“, und der konnte etwas leisten im Schnaps. Ja, ihr Stadtkinder, ich tausche meine Jugend nicht gegen die eure aus. Was wißt ihr von schönen dunkeln Tannenzwäldern, von grünen Wäldern und Weiden, von dem Winterfreuden, die die Jugend im Gebirge genießt, wenn nicht — Hausindustrie alt und jung auspovert. Enge stidige Höfe, enge Wohnungen, hastende Menschen sind eure Jugendindrücke. Wir aber tollten über Felser und Halben, saufen mit dem Schlitten über Bergabhänge, errichteten mächtige Schneeburgen und führten wie die wilde Jagd durch das ganze Haus. Und kein brummiger Hauspapa schimpfte und schikanierete. Dann all die Freunde im Stall, die „Messe“, der stets handel- und pusch-sichtige Ziegenbock. All diese Erinnerungen padten mich. Ich mußte durch das Haus stöbern. Gedacht, getan, und als ich wieder in der Stube mich einsand, hieß es einstimmig: „Aber Schorsch, wie siehst Du aus?“ Salonnäßig allerdings nicht, der Heuboden, der Stall, sie alle hatten mir kleine Andenken mitgegeben. Wund! Bevor mich der letzte Zug der Süllentalbahn wieder nach Freiburg entführt, muß ich noch einmal Umschau halten, mir das Bild der Heimat, die ich solange nicht gesehen, aufs neue einprägen. Oben stehe ich, bei der Loreinfahrt zur Tenne. In der hereinbrechenden Dämmerung zeichnen sich die Konturen der Berge nur noch schwach ab, da und dort blitzen an den Bergflanken Lichtlein auf; in den weit verstreut liegenden Bauern

„leider“ dennoch den ganzen Tag geschlossen. Das Börsenblatt beklagt es also, daß Geschäftsinhaber ihre Angestellten an einem gesetzlichen Feiertage nicht zur Arbeit heranziehen. Uebrigens handelt es sich nicht allein um die Beschäftigung an Sonn- und Feiertagen, sondern weit mehr noch um die Beschäftigung während der Kirchzeit. Daß da manche der christlichen Arbeitgeber den christlichen Standpunkt ihren Angestellten gegenüber vermissen lassen, geht daraus hervor, daß um täglich neue Geschäfte gemeldet werden, wo die Sonntagsruhe in dieser Weise durchbrochen wird. In der Hauptsache sind es allerdings Buchhandlungen, was jedenfalls nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, daß besonders unter den Buchhandlungsgehilfen eine zielbewusste und energische Vertretung ihrer Interessen noch sehr zu wünschen bleibt.

Einheitschule. In Jena besteht gegenwärtig noch, wie in Eisenach und Weimar, zweierlei Schulen, eine 1. und 2. Bürgerschule, die sich, wie in Leipzig und Dresden, wenig oder gar nicht nach den Lehrplänen, wohl aber nach der Höhe des Schulgeldes unterscheiden. Der Bau einer neuen Schule soll nun zu einer Aenderung führen. Man beschloß anfänglich, eine Verzweigung vorzunehmen, aber die beiden Arten der Schulen bestehen zu lassen. Das großherzogliche Schulamt hat der Angelegenheit eine andere Wendung gegeben. Es führte nach der Lehrzeitung für Thüringen aus:

„Geisesegeben sind nicht nach Ständen verteilt, und darum ist es wünschenswert, das Prinzip der Einheitschule durchzuführen. In der Einheitschule ist eine höhere Gesamtleistung gewährleistet und bei Ueberfüllung der einzelnen Klassen ist leicht durch Parallelklassen ein Ausgleich geschaffen. Der leidige Gegensatz unter den verschiedenen Ständen, der das Volksleben zu vergiften droht, wird dann wenigstens in der Schule beseitigt und von ihr ferngehalten, ohne daß die Leistungsfähigkeit der Schule darunter leiden dürfte, wenn die Kinder der Armen und Reichen gemeinsam in Unterricht erhalten.“

Vielleicht kommt unsere städtische Schulverwaltung auch noch einmal zu einer solchen Auffassung.

Versicherungsgesellschaften als Arbeitgeber. Wie die Viktoria, von der wir gestern berichteten, so lassen auch andere Versicherungsgesellschaften als Arbeitgeber zu wünschen übrig. So ist uns z. B. bekannt, daß der Allgemeine Deutsche Versicherungsverein in Stuttgart manchen in seinem Direktionsbetriebe beschäftigten Beamten Gehälter von 80 und 90 M. pro Monat zahlt. Aber mehr als die Gesellschaften in der Ferne werden unsere Leser die Arbeitsverhältnisse einer hiesigen Versicherungsanstalt interessieren.

Die Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig (Theaterplatz) hat ein Vermögen von etwa 240 Millionen Mark, aber auch bei ihr sind Gehälter von 90 Mark keine Seltenheit. Ja auch darunter wird bisweilen männlichen Beamten bezahlt, die ihre Militärjahre schon hinter sich haben. Sogar in A Nord läßt diese Gesellschaft einige Leute arbeiten. Und doch hätte sie es wirklich nicht nötig, geringe Gehälter zu zahlen, denn ihr Jahresüberschuß beträgt über 7 Millionen Mark und auf ihren Prospekt prangt die Angabe: 42 Prozent Dividende der ordentlichen Jahresprämien. Wären die Gehälter der gering besoldeten Beamten höher und der Dividendenanteil eine Meinigkeit niedriger, so würde das gar nichts schaden, denn die Gesellschaft rühmt sich, in der Hauptsache nur reiche Leute als Mitglieder (Versicherte) zu haben. Es werden einzelnen Personen ja auch höhere Gehälter von 8000, 11 000 bis über 20 000 Mark pro Jahr gezahlt, und die Aufsichtsratsmitglieder bekommen durchschnittlich pro Person etwa 6000 Mark. Das zeigt, daß die Gesellschaft auch splendid sein kann; mag sie doch ihre Sparfamkeit auch bei den gering besoldeten Angestellten vergessen und diesen zulegen. Ja, die Zulagen! Wo Tauben sind, da fliegen Tauben zu. Wer viel Geld bekommt, erhält viel Zulage, wer aber wenig Gehalt hat, dem wird auch die Zulage knapp bemessen. Den Beamten ist es sehr unangenehm, daß eine Gehaltsstaffel fehlt. Die Zulagen liegen ganz im wohlwollenden Ermessen der Direktion. Sie erfolgen alle zwei bis drei Jahre. Wer da noch keine erhält, muß auch zufrieden sein, darf aber ja nicht murren. Manchmal erhält ein Beamter auch alle Jahre Zulagen. Andre Gesellschaften haben Gehaltsstaffeln eingeführt und sind zufrieden damit. Ebenso Konsumvereine und Krankenkassen. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg, die Staffelschwärze einzuführen.

In vielen großen Betrieben — auch bei Versicherungsgesellschaften — besteht ein Arbeiter- oder (um gewisse Angestellte der Leipziger Gesellschaft nicht zu vergessen) Beamtenauschuß. Die besprochene Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig kennt eine solche Vertretung der Angestellten nicht. Warum eine so ungewohnte neue Einrichtung treffen? Die Direktion ist ja auf das Wohl der Beamten bedacht! So unterbleibt aber die Aeußerung mancher Wünsche der Beamten. Wer

solte es unternehmen, der Direktion die Beschwerden der Angestellten zu unterbreiten? Bekände ein Beamtenauschuß — der natürlich nicht einfach aus den ersten Beamten zusammengestellt werden dürfte, die infolge ihrer guten Besoldung für die Not ihrer Kollegen kein Verständnis haben —, so würde längst die Einführung der Gehaltsstaffel, der Krankenversicherung usw. beantragt worden sein. Die bei der Gesellschaft mit dreimonatiger Kündigung angestellten Beamten müssen auf Verlangen der Gesellschaft ihre Befreiung von der Ortskrankenkasse beantragen. Dafür verpflichtete sich die Gesellschaft bisher, ihren Angestellten die gesetzlichen Mindestleistungen der Gemeinde-Krankenversicherung zu gewähren. Muß nun ein Angestellter oder seine Familie einen Arzt in Anspruch nehmen, so bezahlt er diesen und die Medikamente aus eigener Tasche. Viele der Angestellten würden sich auch bei der Ortskrankenkasse freiwillig versichern, aber, wie uns gesagt wurde, hat die Krankenkasse ihre Aufnahme ohne Einwilligung der Gesellschaft abgelehnt, und diese hat ihren Beamten bisher nicht die Hand dazu.

Ein bestehender Beamtenauschuß würde auch eine Aenderung des Pensionsregulativs gewünscht haben. Nach dem Regulativ hat nämlich kein Angestellter einen Rechtsanspruch auf Pension und wenn er 60 Jahre im Geschäft tätig wäre. Auch hier läßt sich sehr leicht eine Siderstellung der Beamten einführen, doch können dabei immer noch die Interessen der Arbeitgeberin gewahrt bleiben; aber für den Angestellten wäre dann der drohende Verlust der Pension, die übrigens noch erhöht werden müßte, kein Zuchtmittel mehr.

Im Verein für Volkshygiene hielt gestern abend Professor Dr. Schwarz hier einen Vortrag über die Gesundheitspflege und Unfallverhütung des Auges. Er kam in diesem Vortrag, so bemerkte Herr Prof. Schwarz, die großen Gebiete der Hygiene nur streifen, doch müßte er zur Veranschaulichung des Themas auch einige Zahlen anführen. Nach einer Statistik gab es im Jahre 1871 in Preußen 23 000 Blinde; im Jahre 1895 in ganz Deutschland 37—38 000 Blinde. Ihre Zahl sei zurückgegangen, dank der Fortschritte auf hygienischem Gebiete. Sodann ging der Mediziner dazu über, den anatomischen Bau des Auges an der Hand von Lichtbildern zu erläutern, zunächst den Empfindungsapparat. Dann zeigte er, wie die Lichtstrahlen beim normalen und dem anormalen Auge die Wahrnehmung des Bildes erzeugen und wie durch die Hilfsmittel — Konvex- und Konkavgläser — die Strahlen im Auge an der richtigen Stelle der Netzhaut gebrochen werden, um das aufzunehmende Bild klar erkennbar zu machen. Neben dem Empfindungsapparat war dann der Bewegungsapparat und die Schutzorgane des Auges der Gegenstand der Erläuterung durch die großen und scharfen Bilder. Außerordentlich interessant für den Laien war die Erklärung der Wahrnehmungssphäre und der Sitz des Sehgedächtnisses. Zu den Erkrankungen der einzelnen Organe übergehend, teilte diese der Mediziner in äußere und innere Verletzungen, durch chemische oder mechanische Einwirkungen. So kam eine starke Reizung der Netzhaut, z. B. durch eine Sonnenfinsternis, zur dauernden Schädigung des Auges führen. Auch wenn keine Kinder plötzlich in das helle Sonnenlicht gebracht werden, könne dies zur dauernden Schädigung des Augensystems führen. Am empfindlichsten für das Auge sind die ultravioletten Strahlen. Gegen alle derartigen Schädigungen könne man sich leicht schützen. Was nun die chemischen Wirkungen betreffe durch Säuren usw., indem man sich in der Medizinfachse verarsiche, so helfe dagegen nur peinlichste Ordnung im Haushalte. Die Flaschen müßten immer etikettiert sein und der Inhalt auch der Inhaltsangabe entsprechen. Falsch sei es und für das Auge äußerst gefährlich, Weinmischungen darauf zu legen. Gerade durch die Umschläge auf die Augen werden die größten Störungen verursacht, wenn nicht mit der peinlichsten Sauberkeit verfahren werde, weil durch die Umschläge meist erst fremde Körper in die Augen eingeführt würden. Durch einfache Handgriffe könnten die Fremdkörper, die einem auf der Straße in die Augen fliegen, entfernt werden. Vor allem solle man nicht reiben. In den meisten Fällen helfe sich das Auge hier selbst mit seinen Schutzorganen, dem Tränenapparat und den Wimpern. Mit Handgriffen wie diesen, daß man das obere Lid über das untere hinwegzieht, erreicht man, daß durch die Wimpern die Fremdkörper entfernt werden. Viele Unfälle werden auch durch Hochtragen der Stöße unter dem Arm, die falsch gehaltene Zigarre auf den besetzten Straßenbahnwagen und die langen Hutnadeln der Damen verursacht; sie alle könnten leicht vermieden werden. Weitere Einwirkungen sind dadurch hervorgerufene Augenkrankheiten sind die Folgen von infektiösen Krankheiten, die zu heilen in das weitere Gebiet der Hygiene gehören; so die Alkoholvergiftung, die Syphilis, die Spirochäten usw. Endlich besprach der Mediziner noch die durch den ungewöhnlichen Gebrauch der Augen hervorgerufenen Krankheiten sowie die vererbten Augenleiden. Seien auch in der Schulhygiene schon große Fortschritte gemacht worden, so würden

sich die Lehrer doch ein großes Verdienst erwerben, wenn sie darauf hinwirken würden, daß die Steilschrift an Stelle der Schrägschrift in den Schulen allgemein eingeführt würde. An zwei Bildern wurde gezeigt, wie sich die Kinder bei der Schrägschrift mit Ueberverteilungen auf das Gest legen, während sie bei der Steilschrift aufrecht saßen. Zum Schluß empfahl Herr Schwarz zwei Broschüren über die Gesundheitspflege des Auges, verfaßt von den Herren Scherer in München und Weidenfeld. Das zahlreich erschienene Publikum dankte dem Mediziner für seine interessanten und belehrenden Ausführungen durch lebhaftes Händeklatschen.

Die Ortskrankenkasse für Leipzig und Umgegend wird auf der Weltausstellung in St. Louis durch Darstellung verschiedener Statistiken u. vertreten sein. Die für die Ausstellung bestimmten Gegenstände sind heute, Mittwoch, von nachmittags 4 bis 1/8 Uhr und morgen, Donnerstag, von früh 8 bis abends 1/8 Uhr bei der Firma Willentzwei-Windisch, Grimmaische Straße Nr. 25 zur Besichtigung ausgestellt.

Die diesjährige Neujahrsmesse endet mit dem 16. Januar. Der Verkauf in den Buden und Ständen ist an diesem Tage von abends 8 Uhr ab verboten. Die Räumung derselben ist bis zum 18. d. M., mittags 12 Uhr, zu bewirken. Die Besichtigung der Buden hat auf dem Markte bis zum 19. Januar, mittags 12 Uhr und auf den andern Plätzen bis abends 8 Uhr des nächsten Tages zu erfolgen.

Die Vornesse für Musterlager und Musikerkollektionen findet vom 7. bis 19. März d. J. statt.

Darf ein Ehemann die Briefe seiner Frau öffnen? Diese Frage beantwortet ein Aufsatz der Deutschen Juristenzeitung, der von der Königlich Preussischen Zeitung mitgeteilt wird. Aus den einschlägigen Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs ergibt sich, daß der Mann keine eheliche Gewalt über die Frau besitzt und daß sein Entscheidungsrecht sich nur auf gemeinsame Angelegenheiten beider Ehegatten, also auf reine Eheangelegenheiten erstreckt, nicht aber auf die besonderen Angelegenheiten der Frau. Wenn nun auch jeder Ehegatte verlangen darf, daß ihm der andre alle für die Lebensgemeinschaft wichtigen Dinge mitteilt, so darf er die Mitteilung doch nicht durch Gewaltmaßnahmen erzwingen wollen. Dasselbe gilt natürlich auch von der Frau. Wo dem einen der beiden Ehegatten Schweigepflicht obliegt als Beamter, Arzt, Anwalt, als Jurist, Schlichter usw., da ist die gesetzliche Feststellung des Brieferröngungsrechts gewiß von Bedeutung. Die Eröffnung von Privatbriefen, d. h. solchen von Verwandten und Bekannten usw., wird naturgemäß trotz der gesetzlichen Bestimmungen von dem einen wie von dem andern der beiden Ehegatten, einerlei an wen von beiden sie adressiert sind, erfolgen, ohne daß sich aus diesem Wohnheitsrecht irgendwelche Weiterungen ergeben.

Nach dem Vertikonschen Wechselsystem, das bei den Polizeibehörden der meisten großen Städte eingeführt ist, wurden beim hiesigen Polizeiamte im vorigen Jahre 102 Personen, davon 87 Männer und 15 Frauen, gemessen und photographiert. Zu kriminalpolizeilichen Zwecken sind überdies noch 146 photographische Aufnahmen gemacht worden. Die Wechselsystem enthielt gegenwärtig 751 Wechsler von 649 Männern und 102 Frauen.

Leipziger Fremdenverkehr. Nach dem beim Verkehrsverein Leipzig (Bureau für kostenlose Auskünfte, Städtisches Kaufhaus, Kupfergasse) eingegangenen polizeilichen Mitteilungen, sind in der Woche vom 4. bis 10. Januar in den Leipziger Hotels 3485 Fremde abgestiegen. Darunter 3244 Reichsdeutsche, 215 aus andern europäischen Staaten und 26 aus außereuropäischen Ländern.

In Lebensgefahr. In der Nähe der Auenstraße lief gestern in der Mittagsstunde ein 12jähriger Knabe über das morische Eis der Elster und brach ein. Ein vorüberfahrender Kutscher machte die Bügel seines Pferdes los und warf sie dem Knaben zu, wodurch er ihn aus der Gefahr des Ertrinkens rettete. Der Knabe wurde seiner Mutter zugesellt.

Kleine Polizeinachrichten. Am Sonnenwäher Friedhof gingen gestern nachmittag die Pferde des Landwärters eines Sonnenwäher Fuhrwerksbesizers durch. Die Pferde gerieten in den Straßengraben, wobei das eine stirzte und ein Bein brach. Das Tier mußte am Orte des Unfalls getötet werden.

Auf dem Bayerischen Plage fuhr gestern ein Radfahrer ein elfjähriges Mädchen um. Das Kind nahm keinen Schaden. Ein unbedeutender Brand, der ohne Hilfe der ausgerückten Feuerwehre beseitigt werden konnte, war heute früh in einem zu einer Restauration der Turnerstraße gehörigen Aufbewahrungstraum entstanden.

häusern wird Licht gemacht. Links oben, der junge Baumfagel, wie kräftig steht er da. Als niedliche Seltlinge habe ich euch gekannt und vor den Füßen der Tiere betachtet; jetzt seid ihr mir gewaltig über den Kopf gewachsen. Das Bläulichen der Buntad bringt an mein Ohr und hoch, vom Alten Weg her Modentöne — wahrscheinlich beim Wäschbauer wird der Abendfegen geläutet.

Dort rechts, der Neustadt zu, in dem kleinen Wäldchen, haben wir Indianer und Häuer gespielt. Plötzlich läßt mich eine Erinnerung an jenes Wäldchen hell auflachen. Ein zu Besuch weilender Freiburger Junge hatte Indianergeschichten mitgebracht, die wir Hirtenhuden mit wahrer Vier verschlangen. Besonders ein wilder Stouhäupling hatte es uns allen angest. Natürlich sollte nun ein Indianerknabe gegründet werden. Als zum Kriegszug herrschte ja volle Einmütigkeit; als aber jeder das Zeug zum würdigen Nachfolger jenes tapferen Häuplings in sich fühlte, endete die Sache mit einer saftigen Keilerei. Geprügelt, gepufft, geschunden, schwuren wir uns Tod und Vernichtung, und statt eines Stammes, gab es lauter Häuplinge. Tannenäste lieferten die Bogen, sogenanntes Pulverholz die Pfeile. Die „Wisseljagden“ auf die meiner Obhut anvertrauten friedlichen Wiederläufer genigten meinem kriegerischen Geist nicht, ich mußte so einem verhassten Weidgeschicht zu Leibe gehen. Der — Briefträger, der allabendlich jenes Wäldchen passierte, sollte das Opfer sein. Eines Abends fand der Ueberfall statt. Ahnungslos, seine Pfeife rauchend, kam das Wäldchen daher. Nun war es in Schutzweite. Von des Bogens Sehne schnellte der Pfeil und klir — zerbrochen lag die Pfeife auf der Erde. Einen Augenblick war das Wäldchen einfach blass, dann aber hatte es sich erblüht und sprach die denkwürdigen Worte: „Himmelhergottsknabe, warte, du Chais!“ Was nun der Sohn der Prärien in einer solchen Situation getan haben würde, wußte ich nicht; der Sohn des Schwarzwaldes aber riß aus. Der biblische Abfall blieb bekanntlich auf der Flucht mit seinen Loden an einem Aste hängen, ich fügte über eine Tannenwurzel. Da erwachte mich das Wäldchen, und im nächsten Augenblick erschallte ein fürchterliches Indianergeschrei im Walde.

In dieser Erinnerung wurde ich durch das Pfeifen einer Lokomotive gerührt, die soeben in den Bahnhof einfuhr. Wobei die Träumerei, der Humor. So kulturfeindlich es klingt, mich packte plötzlich etwas wie Haß gegen den hell beleuchteten Zug, gegen die Bahnhofslichter, gegen die Hotels in der Nähe des Bahnhofs. Das ist ja gar nicht mehr meine Heimat. Die großen Hotels, der Eisenbahn und Fremdenverkehr, das sind Eindringlinge in „unser“ Dorf, sie tören mich und verschlingen den landschaftlichen Reiz. Diese Eisenbahn bringt alle paar

Stunden einen Haufen Menschen, die nach Parfüm duften, durch Aneifer und Selbstlicher die Berge, die Wälder, Häuser, Menschen und den See angaffen. Euretwege werden die Wälder durch bequeme Fußwege, Bänke und Wegweiser verunziert, ihr schnüffelt, rabelt und autelt in unsern Tälern herum, stört Menschen und Vieh in der mollenen Ruhe. Und auf einmal fällt mir's von heute vormittag ein: die Bauern tragen Mantelchen und Gummistiefeln, die Frauen statt der Heibanden Schwarzjücker Tracht Konfektion. Auf der Landstraße fehlen die Plantwagen, geführt von wetterharten Fuhrleuten in der blauen Bluse und dem großen grauen Fagelhut über der Pispelmütze. Ich wunderte mich jetzt gar nicht, wenn des Wäldbauern Hannes mir in Lackstiefeln und braunen Mäntelchen „Guten Abend“ wünschte. Die Bauernsöhne drängen sich um einen Posten als Hotelknecht, Schiffsmann oder Kutscher, die Bauerntöchter werden Kellnerinnen und Zimmermädchen. Die Felder und Weiden laßt der Fürst von Fürstentberg an und forstet sie auf, und demnächst wird neben dem Meistein mit dem F F (Fürstlich Fürstentbergisch) die Warnungstafel stehen: Das Betreten dieses Waldes ist bei Strafe verboten. Umzäunte Willen und kleine, aus Stein gebaute Häuser haben sich dreißig zwischen die Höfe gedrängt. Nein, das ist meine Heimat nicht mehr, nach der ich mich all die Jahre gesehnt habe, das ist eine Stadtanlage geworden, die ich jetzt hasse. Nur eines ist noch wie ehemals: die Mundart, der liebe alemannische Dialekt.

Aber halt, bin ich nicht auch ein anderer geworden, ein selbst dem Heimatdialekt Ungetreuer? Möchte ich heute noch einmal in Pechschuhen gehen, und das eintönige Leben der Erwachsenden von damals leben? Nein, und tausendmal nein. In der Sorglosigkeit der Jugend war es schön, heute aber wäre es unerträglich, fern vom Strom der Zeit zu wohnen. Aber ab und zu dort weilen, in den schönen Bergen, Tälern und Wäldern des Schwarzwaldes, die doch die Alten geliebt sind, das müßte herrlich sein: Erholung für Körper und Geist. Darum kommen sie alle ja auch, die ich vorhin mit meinem Haß bedachte, um für Stunden, Tage und Wochen der Stadt zu entfliehen, Ruhe zu suchen und sich an der immer jungen Schönheit der Natur zu erfreuen. Ja, kommt mir; schade, daß die es am notwendigen hätten, fernbleiben und in stinkigen Fabriken, in dumpfen Werkstätten jahraus jahrein in finkstertlichem Einerlei saufen und darben müssen. Sie können sich nicht einmal im Jahre erquicken in den Leben spendenden Tannenwäldern, nicht ergehen an dem melodischen Riefeln und Pfäffeln kleiner Gebirgsbächlein, nicht aufjubeln auf Bergeshöhen, wo die Praxt sich weit und entzückt das Auge an dem Naturbilde hängt. Aber sie wird kommen die Zeit, wo der

Genuß dieser Schönheiten nicht mehr das Privilegium weniger sein wird. Georg Schöpflin.

Sechstes neues Abonnementskonzert. Dies Konzert muß als eines der interessantesten in dieser Saison bezeichnet werden: es wies ein durchaus modernes Programm auf und überhäufte die Zuhörer förmlich mit Neuheiten. Im Mittelpunkt des Konzerts stand Hugo Wolffs sinfonische Dichtung Penthesilea, die zwar in den Philharmonischen Konzerten ihre Erstaufführung erlebt hat, für viele aber noch neu sein mochte. Was hätte Wolf der modernen Instrumentalmusik werden können, wenn ihn das Geschick nicht so früh der Kunst entziffen hätte. Seine Penthesilea wird zwar niemand ein ausgeceistes Meisterwerk nennen, sie zeigt aber mit voller Klarheit, daß Wolf das Wesen der edlen Programmistik innerlich erfaßt hatte. Die großen Vorbilder mußten ihm listig und in gewisser Beziehung auch Wagner sein, der, wäre er Instrumentalkomponist gewesen, durchaus im Sinne seiner Faust- oder werke weitergeschriebenen hätte, einen Programmstift, die nicht auf die Schilderung äußerer Vorgänge, sondern auf die bedeutender Seelenzustände das Hauptgewicht legt. Auch Wolf tut dies; die Schilderung der Helbin fällt beinahe das ganze Werk, und wo er, wie im ersten Abschnitt: Ausbruch der Amazonen nach Troja, scheinbar ein äußeres Programm vertritt, gibt er so viel inneres Moment mit, daß auch hier nicht ein Hängenbleiben am Neugierlichen angutreffen ist. Der Vorwand ist ungeheuerlich, aber echter Wolf. Wolf liebt Meists Dichtung lidenhaftlich, jenes Werk, das fast durch das ganze 19. Jahrhundert warten mußte, bis es verstanden und anerkannt wurde; findet doch noch heute der Literarhistoriker noch ein pathologisches Element in der Dichtung und dieses bis zum Unerträglichem gesteigert, während Wolf in ihr nichts als äußerste Wahrheit fand. Die ganze Frage kann uns hier nicht beschäftigen. Wolf schuf sein erstes und einziges Orchesterwerk mit feurigem Jugendungestüm, und hieraus fliehen auch die Mängel des groß gedachten Werks. Künstlerisches Maßhalten erschwerte schon der außerordentliche Vorwurf, der zu den äußersten Mitteln der Orchesterbehandlung drängte. In diesem Sinne wäre dem Werke deshalb auch nicht der geringste Vorwurf zu machen, wenn Wolf überall die Mittel so zu verwenden verstanden hätte, daß das, was er bezweckte, auch überall in Erscheinung getreten wäre. Dies wird aber selbst bei der besten Aufführung nicht der Fall sein, da sich bei der kompakten Orchesterbehandlung manches einfach gar nicht genügend herausheben läßt. Der Vorführung des Werks durch Weingartner und die Chemnitzer Kapelle muß voller Beifall gesollt werden, der auch auf die Vorführung von Wagners Faustouvertüre und Rigolds Wazepa ausgebeht werden kann. Bei listig findet

Am Dresdner Bahnhof hat ein Herr einem Unbekannten, der sein Gepäck nach der Gustav-Adolf-Straße geschickt hat, einen Zwanzigmarschein statt eines Fünfmarscheins gegeben. Damit ist der Unbekannte verschwunden. Er war etwa 30 Jahre alt und hat einen bräunlichen Tadelantzug und eine Schirmmütze getragen.

Verloren worden sind zwei Lose der 146. sächsischen Landeslotterie Nr. 48 250 F. und 66 600 J. Auf erstes ist am 11. d. M. ein Gewinn von 1000 M. gefallen.

Ein Betrüger und Einmieterdieb wurde in der Person eines 24 Jahre alten, schon mehrmals bestraften Kaufmanns aus Meuditz festgenommen. Der Festgenommene hat mehrere Familien durch unwahre Angaben zur Gewährung von Kredit zu bewegen verstanden und die Wirtheleute überdies bestohlen, worauf er jedesmal heimlich verschwand.

Ein anderer, noch unermittelter Einmieterdieb ist zweimal in L.-Eutritzsch aufgetreten. In der einen Wohnung hat er eine silberne Schlüsseluhr mit Ritzelsteine, in der andern einen Geldbetrag von 24 M. gestohlen. Der Dieb ist etwa 28 Jahre alt, von mittlerer Größe, hat dunkles Haar und kleinen dunklen Schnurrbart. Bekleidet war er mit grauem Anzug und blauer Mütze.

In einem Geschäft der Nürnberger Straße hat sich ein 22 Jahre alter Verkäufer aus Hilbersdorf nach und nach mehrerer Waren diebstahl schuldig gemacht. Der Unethische wurde zur Verantwortung gezogen.

Von unbekannter Hand wurde in der Nacht zum 10. d. M. in einem Hause der Funkenburgstraße ein Treppenhäuser zerhackt. Dem Besitzer ist dadurch ein Schaden von 30 Mark erwachsen.

Gestohlen wurde aus einer Wohnung der Talstraße ein Saak mit 10 bis 12 Dugend Würstchen. Ferner entwendeten Diebe mittels Einbruches aus einer Weinstube der Nordvorstadt eine braunlackierte eiserne Kaffeemaschine mit Perlmarken, sowie eine Anzahl Flaschen Wein, Zigaretten und Schokoladen. Die Kaffeemaschine wurde später in einem Grundstück der Grimmaischen Straße wieder aufgefunden.

Der Landtagselb.

Was an der Denkschrift unster Verrorenaden in mehrfachen mich, an Innigen erfreid, Das ist das Bländchen, dasse und verraden, Das saunre Bländchen mit den Landtagselb. Das wärd wohl zieleh von Adori bis nach Bege, Was mer so beemlich wie 'ne Schöbne schannu. Es is so fädsch, so hinderlich'g un ferge, Das merich sich fädscher gar nich denken gann.

Nich een Verbreder un doch Sadelern zahlen, Das gonnde so unmeeglich weidbergeh; Ne nachger Mumbly warn de Landtagswahlen — Das hamma se ooch in Dresden einpfeihn. Nich gans beileite schiem gammer de Massen, Uff deren Schändern schwere Lasten ruh — Mer war gewunig, se widber reinzulassen: Mit raden wolluse, welluse Daden duhn.

De ganze Sache war je sehr verbrüellich Un hindern Ohren hab mer sich gegrand — Neboch da holl nu ähnd gee Fleden schleelich; Wer war in Juni gar zu sehr geblagd, 'ne Bauermandel is noch auszuhaden, Wenner ä Mehr nur listig hinderdreihn — Wer müssen ähm de Sache so geschadben, Das mer unsehbar in der Mehrzahl bleihn.

Un wärd der needge Scharfsinn uffgeboden, Läßt je de Sache ooch noch so sich dreihn, Das diele sechzn unbequemen Rohden In guberteid — uffen Bablere schdeihn. In Wärglichgeed se gar nich reinnulassen, Hammer uff Vager ämne Brachschdeie; Wer drauchd je nur den Eid so abzufassen, Dasse erglären müssen: „3 nu nee!“

Wer hätte sonst än solchen Drid gefunden? Das ganze Deidschland reind bewundernd ein, Das mer gerissne un gewyde Gunden, Das mer sehr heemlich un sehr belle sein. Nur macher ooch de breeben Massen rege Un se erglären eich drobig Mann fer Mann: „Das is so fädsch, so hinderlich'g un ferge, Das merich sich fädscher gar nich denken gann!“

Fritzechen Merwoesensnich.

Knauffleberg. Im Leipziger Stadt- und Dorfangeiger war kürzlich ein Eingekandt eines hiesigen Einwohners abgedruckt, in dem sich dieser über gewisse unerfreuliche Vorgänge bei

man vollendet, was bei Wolf noch güt und tobt; denn gerade was wirksam Verwendung der Mittel anlangt, ist Lidig ein Meister, der nicht genug studiert werden kann. Der Wazappa gehört zu den besten Interpretationen Weingartners, der in ausgezeichneter Dirigierlaune den ganzen Abend Vorzügliches bot. Auch als Komponist kam er zu Worte, und zwar auf dem Gebiet, wo er sich weitaus am glücklichsten bewegt, im Vielle. Die drei Lieder mit Orchester: Mübezähl, Liebe im Schnee und Legter Tanz kann man sich ganz wohl gefallen lassen; Weingartner hat es besonders bei den beiden ersten, die trotz des Weils, den das dritte erntet, bedeutender als dieses sind, auf einheitliche Stimmung abgesehen, die er, ohne gerade originell zu sein, glücklich getroffen hat. Ob die Lieder einen so tiefen Eindruck gemacht hätten, wenn nicht ein so ausgezeichnetes Vortragsmittel wie Dr. Wöllner, der Solist des Abends, sie vermittelt hätte, kann man billig bezweifeln. Ganz Außergewöhnliches leistete Wöllner dann aber als Regitator des Orchesters: dessen Vortrag den äußeren Höhepunkt des Konzerts bildete. Wöllner erschöpfte das Gedicht bis in die kleinsten Einzelheiten, so daß man den Vortrag im wahren Sinne eine Neuschöpfung nennen kann. Die Musik des Gedichts, das eine solche geradezu herausfordert und deshalb die in den meisten Fällen recht unerquickliche Zusammenkuppelung von Musik und Regitation annehmbar macht, ist von Schillings mit großem Fleiß und Geschick komponiert, aber oft recht unbedeutend und läßt trotz aller leitmotivischen Anlage an entscheidenden Stellen recht empfindlich im Stich. Voll anzuerkennen ist die diskrete Verwendung des Orchesters, das deshalb nie aufdringlich wird.

Theaternachrichten. Im Neuen Theater wird morgen Schönbach Maria Theresia wiederholt. Am Donnerstag wird Der fliegende Holländer gegeben. — Das Alte Theater bringt morgen die Operette Der Kaffeebinder und am Donnerstag Beversleus Japansireich. Die nächsten Aufführungen von Sneewittchen finden am Sonnabend und Sonntag nachmittags 3 Uhr bei ermäßigten Preisen statt.

Im Leipziger Schauspielhaus wird morgen als Klassiker-vorstellung bei halben Preisen Lessings Nathan der Weise gegeben. Am Freitag findet die Uraufführung des Stückes Die Doppelgänger, Komödie in drei Akten von Adolf Paul, statt. Am Sonnabend geht der Schwanz Kessens Kleinfahrt in Szene. Bei kleinen Preisen wird am Mittwoch und Sonnabend nachmittags 3 1/2 Uhr das Weihnachtsmärchen Blondelchen gegeben.

Kleine Nachrichten aus Kunst und Wissenschaft. Der Vorsitzende des Deutschen Künstlerbundes, Graf Kaldreuth,

Militärvereinsfestlichkeiten beschwert. In letzter Zeit sollen sich bei diesen Festlichkeiten regelmäßig Elemente eingefunden haben, deren ganzes Dichten und Trachten darauf hinausgeht, den Vereinsmitgliedern und deren Bräuten den Abend zu verderben, so daß dann regelmäßig im Laufe oder am Schlusse des Festes eine oder gar mehrere Prügeleien entliehen. So hat auch wiederum am Silvester ein Militärvereinsball mit darauffolgender Kellerei stattgefunden. Nun geht man jedenfalls nicht fehl in der Annahme, daß der Einsender in den „Elementen“ und „rüden Patronen“ aufgestellte Arbeiter wittert, die so vaterlandslös und unpatriotisch sind; und den Militärvereinsmitgliedern ihre Feste vereiteln wollen. Jedenfalls hat aber der Mangel jeglichen Beweises bisher verhindert, die Vermutung offen auszusprechen. Wir können jedoch den Militärvereinsmitgliedern zu Hilfe kommen, denn wir sind in der Lage, festzustellen, daß unter den freitragenden Personen einige ebenfalls Mitglieder patriotischer Vereine sind. Aufgestellte Arbeiter wird man schon deshalb nicht unter den Sidrenfriedern vermuten können, weil solche Arbeiter bei Militärvereinsvergängen nicht zu suchen haben und die Militärvereinsmitglieder hübsch unter sich lassen werden.

Gerichtssaal.

Landgericht.

Leipzig, 13. Januar.

Vergehen gegen das Musterrechtsgesetz hatte sich der hiesige Zigarettenfabrikant und -händler Salomon Bruno Glaser zuschulden kommen lassen, indem er etwa 1500 Stück selbstfabrizierter Zigaretten an Kunden in der Verpackung der Dresdner Zigarettenfabrik Georg A. Rasmahns „Dubee-Zigarettenverpackung“ geliefert hatte. Die Dresdner Firma hat die Schachtel mit der Aufschrift, die auf blauem Grund ein Tabakblatt von links oben nach rechts unten zeigt, in das Musterregister eintragen lassen und die Schutzmarke, etwa zwei Zentimeter groß, befindet sich mit der Nummer auf der Rückseite der Schachtel. Bei einer Hausdurchsuchung wurden in den Geschäftsräumen Glasers noch etwa 2500 Stück Schachteln mit der gleichen Aufschrift wie derjenigen der Dresdner Firma vorgefunden. Vor der 2. Strafkammer, wo sich Glaser zu verantworten hatte, gab er an, daß er geglaubt habe, nur die auf der Rückseite der Schachtel befindliche Musterchutzmarke sei geschützt. Er habe die Etiketten nicht extra anfertigen lassen, sondern die Schachteln von einem Kartonnagenfabrikanten aus Halle in fertigem Zustande bezogen. Dieser Fabrikant, unverteidigt vernommen, weil er der Mittäterschaft verdächtig ist, sagt aus, daß er die Etiketten von einem Leipziger Drucker, auf dessen Namen er sich nicht mehr bekümmern könne, gekauft habe, der davon einen großen Vorratshosten liegen gehabt habe. Die beschuldigte Firma hatte sich dem Verfahren gegen Glaser als Nebenklägerin angeschlossen und ihr Vertreter sah von der Stellung eines Antrags auf Verurteilung von einer an seine Auftraggeberin zu zahlenden Buße ab und wünschte nur, daß im Urteil ausgesprochen werde, daß Glaser ihr die durch das Verfahren erwachsenen Ausgaben erstatten solle. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu der niedrigst zulässigen Geldstrafe von 150 Mark, an deren Stelle im Nichteinbringungs-falle 15 Tage Gefängnis zu treten haben, und auf Erstattung der Ausgaben an die Dresdner Firma. Der Tenor des Urteils soll drei Wochen nach erlangter Rechtskraft am Brett im Landgerichtsgebäude ausgehängen werden.

Schöffengericht.

Leipzig, 13. Januar.

Das bekannte Präferenzgesetz dem Saak- und Schabfleisch beigemischt und dadurch gegen das Nahrungsmittelgesetz verstoßen zu haben, war der Fleischermeister Friedrich Hermann Dam in Meuditz angeklagt. Am 23. Oktober v. J. hat ein Staatsdiener bei D. auftragsgemäß Saakfleisch geholt und es dann dem Nahrungsmittelchemiker Dr. Röhrig zur Untersuchung übergeben, der dann den schwebeligen Rufsch festgestellt hat. Bei einer vorgenommenen Hausdurchsuchung wurde bei D. noch ein Paket solchen Salzes gefunden und beschlagnahmt. Die Beimischung des Salzes wird von D. nicht bestritten, sondern zur Entschuldigung nur angeführt, daß es ungeschädlich sei und daß er es nur in minimalen Quantitäten beigemischt habe. Das Urteil lautete auf 40 M. Geldstrafe oder 8 Tage Gefängnis und Einziehung des beschlagnahmten Pakets Salzes.

dementiert die Meldung, der Bund wolle sich wegen der Vertretung der deutschen Kunst in St. Louis an den Reichstag wenden. Das ist, schreibt Graf Kaldreuth, ein Irrtum. Es ist ja möglich, daß von selten dieses oder jenes Abgeordneten die Absicht besteht, unsere Nichtbeteiligung an der Ausstellung in St. Louis zum Gegenstande einer Diskussion im Reichstag zu machen, aber der Deutsche Künstlerbund selbst hat sich weder an den Reichstag gewendet, noch hat er die Absicht, dies zu tun, weil er die Angelegenheit der Ausstellung in St. Louis mit dem ablehnenden Bescheid der Reichsregierung für erledigt hält.

In Hildburghausen starb der Maler Heinrich Vogel. Nach der Dorigkeit soll sein 1800000 M. betragender Nachlaß für Kunstzwecke verwendet werden. Nur Maler, die deutsche Reichsangehörige sind ohne Unterschied des Religionsbekenntnisses und die in München, Dresden oder Rom leben, haben Anspruch auf Unterstützung. Malerinnen sind ausgeschlossen.

Für das Weltpostvereinsdenkmal, das der schweizerische Bundesrat errichten läßt, sind 120 Entwürfe eingegangen. Davon sind 6 zur engern Wahl gestellt worden. Diesen hat das Preisgericht 4 Preise à 8000 und 2 Preise à 1500 Franke zuerkannt. Die preisgekrönten Entwürfe stammen von Hundrieser-Charlottenburg, Georg Morin-Berlin, Ernest Dubois-Paris, S.-Marceau-Paris, Janus Talmann-Breslau und G. Chiatone-Lugano. Das Preisrichterkollegium ist in es nicht voll befriedigt, weil der zu verhöpernde Gedanke noch nicht genügend zum Ausdruck gebracht worden ist; es hat daher vorgeschlagen, zwischen den sechs Künstlern einen engeren Wettbewerb zu veranstalten. Den Bildhauern soll dabei auch freistehen, das Modell zu ändern.

Eingelaufene Schriften.

Die Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen. 14. Jahrgang, Nr. 2. Der wahre Jacob. 21. Jahrgang, Nr. 2. Crim-mitschau-Nummer.

Jugend. München, G. Girths Kunstverlag. Nr. 3. Archiv für soziale Gesehggebung und Statistik. Berlin, Carl Heymanns Verlag. 18. Band, 5. und 6. Heft. — Das Doppelheft bringt folgende Abhandlungen: Zur Koalitionsfreiheit. Von W. v. Schulz, Vorsitzenden des Gewerbegerichts in Berlin. — Landarbeiterfrage und Landflucht in England. Von Dr. Hermann Levy in Berlin. — Hofschaffts-einrichtungen der Arbeitgeber. Von Dr. Paul Rombert in Karlsruhe i. V. — Die Reichstagswahlen von 1898 und 1903. Eine statistische Studie. Von Dr. Adolf Braun in Nürnberg. — Im kritischen Teil bespricht Konrad Schmidt Eduard Davids Sozialismus und Landwirthechaft. — Das vorliegende Heft ist das letzte von Dr. Heinrich Braun herausgegebene; künftig

Soziale Rundschau.

Sozialpolitisches.

gt. Mit seinen Arbeitswilligen macht der Ofenfabrikant Banfel in Lauf schlimme Erfahrungen. Einer derselben, der frühere Glasbleicher Hanauer, wurde jetzt als Einbrecher entlarvt, und zwar hat er bei seinem Unternehmer selber eingebrochen und eine Quantität Eshwaren usw. entwendet. Es scheint fast, als ob die Löhne, die Herr Banfel seinen Arbeitswilligen bezahlt, so gering seien, daß die Leute sich dabei nicht satt essen können, weil sie zum Diebstahl von Eshwaren greifen.

gt. Als Musterarbeitgeber hat sich wieder einmal die freisinnige Stadtverwaltung Nürnberg ausgezeichnet. Die Arbeiter der städtischen Grubenentfernung hatten darum nachgefragt, daß ihnen die vielen Ueberstunden, die sie machen müssen, vergütet werden, und zwar mit 25 Prozent Aufschlag, eine Forderung, wie sie in den meisten Privatbetrieben schon längst durchgeführt ist. Der Magistrat hielt es aber nicht für angängig, dem Gesuch stattzugeben, da die Ueberstunden eine „Eigentümlichkeit des Betriebes“ und die Löhne der Grubenarbeiter höher seien als die der andern städtischen Arbeiter. Diese Löhne gehen aber nur in einzelnen Fällen über 3 Mark pro Tag hinaus. Nur das eine glaubte man tun zu müssen, den Maschinenarbeitern den Tagelohn um 20 Pfg. den der Tagelöhner, die die Schläuche legen, um 15 Pfg. aufzubessern.

Gewerkschaftliches.

Die Werftarbeiter der Schiffahrtsgesellschaft Fraissinet in Marseille haben gestern vormittag die Arbeit eingestellt, um sich den ebenfalls auskündigen Arbeitern von Naccio und Bastia anzuschließen. Man glaubt, der Ausstand werde nur von kurzer Dauer sein.

Von Nah und Fern.

Eingebrochen und ertrunken.

Berlin, 13. Jan. Beim Ueberschreiten der Dohme bei Grenau brach der hier zu Besuch weilende Königsberger Kaufmann Großkopf ein und ertrank.

Nu 7 Jahren Buchhaus verurteilt.

Röln, 12. Jan. Das Schwurgericht verurteilte den 22-jährigen Tagelöhner Decker, der in einem Streit wegen eines Mädchens zwei Personen getödtet hatte, zu 7 Jahren Buchhaus.

Eine Witwe mit ihrer Tochter verbrannt.

Odenburg i. Gr., 12. Jan. Bei einem Zimmerbrande in der Rosenstraße verbrannten heute vormittag zwei Frauen, eine Witwe mit ihrer 19-jährigen Tochter. Letztere hatte eine Lampe angezündet, die aber explodierte, wodurch vermutlich der Brand entstand.

Aus dem Wagen gefschleudert.

Oberbraunbach, 12. Jan. Infolge Schenens der Pferde wurden aus einem Wagen alle Insassen geschleudert. Eine Frau und der Kutscher wurden getödtet, die anderen schwer verletzt.

Vermischtes.

Schutz gegen Tuberkulose. Professor A. Müller-Welzig hat über Immunisierung gegen Tuberkulose bedeutende Untersuchungen angestellt, über die die Nationalzeitung folgendes berichtet:

Der dirigierende Arzt der Heilstätte Belgig, Professor Dr. A. Müller, hat sich besonders dadurch einen wissenschaftlichen Namen erworben, daß er die den Tuberkelbazillen verwandten sogenannten säurefesten Bazillen zum Gegenstand seiner Forschungen machte. Unter säurefesten Bazillen versteht man diejenigen Kleinflebewesen, die sich in derselben Weise wie der menschliche Tuberkelbazillus färben lassen, aber durch andre Eigentümlichkeiten wieder von ihnen verschieden sind. Alle diese Bazillen zeigen außer ihren säurefesten Eigenschaften auch noch dadurch eine gewisse Familienverwandtschaft, daß das aus ihnen bereitete Tuberkulin nach der Einspritzung bei Tuberkulösen dieselben Reaktionen, Fieber, örtliche Entzündung usw. erzeugt, wie das aus den menschlichen Tuberkelbazillen gewonnene Kochsche Tuberkulin.

In einer soeben in der Zeitschrift für Tuberkulose und Heilstättenwesen Band 5 Heft 3 erschienenen Abhandlung Ueber aktive Immunisierung gegen Tuberkulose berichtet nun Prof. Müller über Versuche zur Schaffung eines Schutzes gegen die Tuberkulose, die er schon seit Jahren mit den säurefesten Bazillen angestellt hat. Unter diesen ragt am meisten in Bezug auf Gefährlichkeit seiner Anwendung der Bazillus der W i n d s c h l e i c h e n -Tuberkulose hervor. Als Windeschleichen-

übernehmen die Leitung der Zeitschrift Professor Werner Sombart, Professor Max Weber und Dr. Edgar Jaffe.

In freien Stunden. Eine Wochenchrift. Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. Berlin, Buchhandlung Vorwärts. 8. Jahrgang, Heft 1 und 2.

Einhandbuden für die Neue Welt sind von der Buchhandlung Vorwärts herausgegeben und werden mit Inhaltsverzeichnis zum Preise von 1.40 Mark portofrei geliefert. Ebenso sind noch die früheren Bände dieses Unterhaltungsblattes zu haben. Der gebundene Jahrgang kostet 4 M. (Porto 50 Pfg.)

Der Kunstwart. Rundschau über Dichtung, Theater, Musik und bildende Künste. Herausgeber Ferdinand Avenarius. Verlag von Georg D. W. Callwey in München. (Vierteljährlich 3 M., das einzelne Heft 60 Pfg.) Inhalt des ersten Januarheftes: Auch eine Neujahrsbetrachtung. Vom Herausgeber. — Nach dem zweiten Kunstsziehungsstage. Von Otto Anthes. — W. Musik. Von Richard Vasta. — Josef Wüller: Aus Dichtungen Wilhelm v. Volz. — Rundschau. — Notenbeilage: Leo Blech, Alpenkönig und Menschenfeind. — Silberbelagen: Artur Brendel, Eine alte Stadt; Bildnis Wilhelm v. Volz; Wüller, Nächtliche Gasse; Zur ästhetischen Kultur: Wie man baut — und baut.

Eugen Pottiers Internationale, dieses von dem Genfer Arbeiter Pierre Degeyter vor fünfzehn Jahren komponierte wuchtige Proletarierlied verdrängt in Frankreich immer mehr bei Volkskundgebungen den Kampfhymnus der bürgerlichen Revolution. Rouget de L'Isles Marsellaise, und erobert sich auch über die Grenzen Frankreichs hinaus von Jahr zu Jahr mehr die Begeisterung der Arbeiterklasse. Schon ist sie nach Belgien und Dänemark gedrungen und jetzt ist auch eine deutsche Uebersetzung, der die Melodie Degeyters angepaßt ist, im Buchhandel erschienen. Alle Arbeitergesangsvereine werden auf das Lied aufmerksam gemacht. Sie haben es in der Hand, die deutsche Arbeiterkraft um ein würdiges, feuriges, von dem Gedanken der proletarischen Kampfbewegung erfülltes Lied reicher zu machen. Die deutsche Förmung des Wortlauts, die von Franz Diederich herrührt und in der Festschrift zum Dresdner Parteitag zuerst Veröffentlichung fand, wurde von Eugen Thury für Wänerdorf bearbeitet und im Verlage von Kaden u. Co. in Dresden, Zwingerstraße 22, herausgegeben. Der Preis der einzelnen Stimme beträgt 10, der der Partitur 25 Pfg. Bestellungen nimmt der Verlag sowie jede Buchhandlung entgegen.

Tuberkulose bezeichnet Müller eine Art des Tuberkulobazillus, die er dadurch erzeugt hat, daß er diesen Bazillus Minderleiden einimpfte. Hierdurch verliert der Bazillus eine Eigenschaft, die ihn befähigt, im Körper von Warmblütern zu gedeihen, nämlich das Wachstum bei 37 Grad Celsius (Körpertemperatur). Der Minderleiden-Tuberkulobazillus wächst nur bei Temperaturen von höchstens 25 Grad Celsius und geht bei höheren Temperaturen wie im Blut von Warmblütern zu Grunde. Müller spricht nun Kulturen von Minderleiden-Tuberkulobazillen in die Wunden ein. Diese erleiden dadurch gar keinen Schaden, bleiben vielmehr gesund; sie werden aber nach wiederholten Einspritzungen gegen die echten Tuberkulobazillen immun, d. h. seuchenfest, so daß sie bei Einimpfung der letzteren nicht mehr erkranken.

Prof. Müller ist von der Richtigkeit seiner Untersuchungen so sehr überzeugt gewesen, daß er den Mut hatte, sie an sich selbst zu erproben. Am 1. März brachte ein Herr v. W. sich in eine frische Schnittwunde am Unterarm Minderleiden-Tuberkulobazillen ein, ohne zu erkranken. Am selben Tage spritzte sich Professor Müller Minderleiden-Tuberkulobazillen in die Wunden ein, ohne eine Reaktion zu erleiden. Im Oktober und November 1902 wiederholte Prof. Müller dieses Experiment zweimal an sich selbst; nur einmal hatte er Schüttelfrost und hohes Fieber, war aber schon am andern Morgen gesund. Täglich vorgenommene Untersuchungen seines Blutes ergaben niemals Tuberkulobazillen. Nachdem er sich so nach seiner Theorie immunisiert hatte, machte er Prof. Müller am 4. Dezember 1902, sich echte menschliche Tuberkulobazillen in die Wunden einzuspritzen. Sein Allgemeinbefinden blieb normal, es trat kein Fieber, keine Schwellung, keine Reaktion ein. Zwar nahm sein Körpergewicht in den nächsten zwei Monaten um ca. 15 Pfund ab, ist jedoch seit April v. J. wieder normal. Von derselben Bazillenkultur, die er sich zuletzt eingespritzt hatte, brachte er eine Dosis auch zwei Meerschweinchen bei und beide wurden tuberkulös. Prof. Müller sagt das Ergebnis seiner Versuche und Selbstinfektionen dahin zusammen: A. Müller konnte sich, nachdem er sich einmal subkutan (unter der Haut) und dreimal intravenös (in die Adern) Minderleiden-Tuberkulose injiziert hatte, ohne an Tuberkulose zu erkranken, menschliche Tuberkulobazillen intravenös injizieren von einer Kultur, welche ein gleichzeitig injiziertes Meerschweinchen tuberkulös machte. Müller hält hiernach seinen Minderleiden-Tuberkulobazillus für das relativ ungefährlichste und doch genügend wirksame Bakterium unter den säurefesten Bazillen, welche zur Erzeugung einer Immunität gegen Tuberkulose bei Warmblütern überhaupt in Betracht kommen.

Die bekannten Versuche Wehrings, Kinder gegen Tuberkulose zu immunisieren, beruhen darauf, daß Wehring Kulturen menschlicher Tuberkulobazillen den Tieren einfrisst, Warmblütern ungefährlichen Bazillen und will damit ebenfalls verfahren werden kann. Müller dagegen nimmt einen allen Warmblütern ungefährlichen Bazillus und will damit ebenfalls Schutz gegen die Tuberkulose-Erkrankung erzielen. Wemerk muß noch werden, daß Experimente, auf ähnlichem Wege künstlich tuberkulös gemachte Tiere wieder zu heilen, bisher fruchtlos ausgefallen sind. Professor Müller ist gegenwärtig damit beschäftigt, an Affen und Ziegen das Immunisierungsverfahren genauer auszuarbeiten. Ob es sich berechnen läßt, auch zur Heilung erkrankter Menschen wird verwenden lassen, ist eine Frage der Zukunft.

Letzte Nachrichten.

Paris, 13. Jan. Infolge des gestrigen Resultats der Vizepräsidentenwahl haben wegen der Niederlage Jaures 50 Abgeordnete der radikal-sozialistischen Gruppe ihren Austritt erklärt und beabsichtigen eine neue Gruppe zu bilden, welche sich dem republikanischen Block anschließen wird.

Oldenburg, 13. Jan. An der Witwe Meller und deren Tochter, die, wie gemeldet, beide in ihrer Wohnung tot und verbrannt aufgefunden wurden, ist Raubmord verübt worden. Die Untersuchung ergab, daß beiden die Schädel zertrümmert, und Gold und Wertgegenstände geraubt waren.

Auskunft in Rechtsfragen.

Anfragen in Rechtsangelegenheiten ist die letzte Abonnementsquittung beizufügen, sonst bleiben dieselben unbeantwortet.

C. G. Die Straßenbahn ist haftpflichtig, wenn ihr die Schuld an dem Unfall nachgewiesen wird. Ohne Prozeß geht es in solchen Fällen, wo es sich um größere Summen handelt, in der Regel nicht ab. Wir unversichert können die Schuldfrage nicht ohne weiteres bejahen oder verneinen; die Gerichtsentscheidung würde von eidlichen Zeugenaussagen abhängig sein. Natürlich ist es die Aufgabe des Waters, seinen Anspruch zunächst bei der Direktion geltend zu machen.

H. B. 361. Da die Uhr zu Lebzeiten des Waters nicht in Ihren Besitz übergegangen ist, dürfte es sich zur Vermeidung von Streitigkeiten empfehlen, den Wert der Uhr bei der Erbteilung in Anrechnung bringen zu lassen.

H. B. in B. Ihre Anfrage läßt sich allein nach den Bestimmungen des abgeschlossenen Kontraktes beantworten. Da dieser nicht vorliegt, können wir auch keine Auskunft geben.

W. 100. Sie können die Patentschaft bestreiten, wenn Sie nachweisen können, daß in der Konzeptionsfrist, nämlich in der Zeit

von dem 181. bis zum 302. Tage vor dem Tage der Geburt ein Verkehr mit mehreren männlichen Personen stattgefunden hat.

H. B., Neustadt. Die Kündigung hat für Ende des Monats zu erfolgen und zwar spätestens am 15. des Monats. Wenn Sie am 1. Januar kündigen und stehen am 15. aus, so haben Sie gleichwohl den Mietzins bis 31. Dezember zu bezahlen.

Kotterle. Bis jetzt ist das Spielen noch nicht verboten. Es befinden sich aber solche Verbote durch neue Gesetze in Vorbereitung.

H. A. 100. Die Eltern haben keinen Anspruch auf diese Wirtschaftsgüter. Sie fallen dem Ehemann bei der Erbteilung als Voraus zu.

H. B. Beantragen Sie bei der Staatsanwaltschaft, daß sie auch die Strafverfolgung wegen Befeldigung im öffentlichen Interesse mit übernimmt.

H. B. Wenn der Unfall durch das Verschulden des Mieters entstanden ist, können Sie ihn durch einen Rechtsanwalt auf Bezahlung der Kosten verklagen lassen.

H. B. Ihre Geschäftsspesen sind von der steuerpflichtigen Einkommenssumme zu kürzen. Ein event. von der „Auslösung“ verbleibender Ueberschuss ist also mit zu versteuern.

D. W. 200. Das kommt auf das früher gefällte Urteil oder den abgeschlossenen Vergleich an. Wahrscheinlich würde die ganze Restsumme sofort fällig werden, wenn eine Ratenzahlung im Rückstande bliebe. Es könnte dann sofort Zwangsvollstreckung eintreten. Eine einfache Wegnahme der gesamten Gegenstände kann nicht ohne weiteres erfolgen.

H. G., Wölfls. Ja, wenn dadurch die Pflichtteilsansprüche der Erbberechtigten verletzt werden.

D. F., Kutschg. 1. Ja, die Erbteilung kann außergerichtlich erfolgen. 2. Frage 2 ist völlig unklar, kommen Sie in unsere Sprechstunde.

Großschöcher Nr. 1. Die durch die Klage entstandenen Kosten müssen Sie tragen, sonst erfolgt Zwangsvollstreckung.

H. F. 1. Nein, sie dürfen nur von den Jagdberechtigten jagt werden. 2. Nur in Ausnahmefällen kann eine solche Genehmigung von der zuständigen Amtshauptmannschaft erteilt werden.

Gebils 75. Die Selbstverpflichtung Ihres Kompagnons bezieht sich lediglich auf sein persönliches Einkommen. Sollten Sie von der Einkommenskommission zu hoch veranlagt werden, so steht Ihnen das Recht der Reklamation zu. Uebrigens konnten Sie sich seiner Zeit auch unausgefordert selbst einschätzen und zu diesem Zweck ein Formular auf dem städtischen Steueramte entnehmen.

Briefkasten der Redaktion.

Streitkräfte d. N., Lindenau. Der Kaiser bezieht nur als König von Preußen Gehalt. Die übrigen Bundesstaaten tragen dazu nichts bei.

D. S. 1. H. hat Wohnsitz in R., Dresden und Berlin. Wo er sich in diesem Augenblicke aufhält, wissen wir nicht; wahrscheinlich in Berlin.

D. S. 2. Niebnecht wurde 1808 im 6. Berliner Wahlkreise mit 58822 Stimmen gewählt.

H. 2. 503. Erkundigen Sie sich bei Schulze u. Co., Lange Straße 28. Dieser Firma stehen Adressbücher aller Branchen und aller Städte und Länder zur Verfügung.

Glocken. Uns stehen über die Größe dieser Glocken keine vergleichenden Riffer zur Verfügung. Es dürfte sich wohl auch sonst noch kaum ein Leser dafür interessieren.

H. Podelwitz. Es kommt alles darauf an, wo der Erblasser gelebt hat. Wenden Sie sich zunächst an das hiesige Konsulat der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Dorotheenstr. 1, I. Expeditionszeit von 10-3, Sonnabends von 10-1/2 Uhr. Wenn Ihre ganze Darstellung richtig ist, kann über die Erbschaft noch nicht verfügt sein.

Intenstsch. Der Ausstellungsbericht hat für uns zu geringes Interesse.

Eisenburg 100. Wenden Sie sich mit ihrer Anfrage an die Geschäftsstelle des Deutschen Patriotenbundes, Leipzig, Mühlendammstr. 10.

H. W., Anger 23. Wir bebauern, in ärztlichen Fragen keinen Rat erteilen zu können; am allerwenigsten ist das in solchen Fällen zulässig, wo schon seit Jahren eine größere Anzahl Ärzte vergeblich gewirkt haben.

Veranstaltungskalender.

Mittwoch: Deffert, Partei-Verammlung, Weidenhäuser, Plogwitz, Abends 7/8 Uhr.
 Verein Vorwärts, E.-Süd, Gumbertus, Connewitz, Abends 7/8 Uhr.
 Donnerstag: Schmeißel, Hiron, Windmühlentstr., Abends 7/8 Uhr.
 Hausarbeit, Gubener Hof, Windmühlentstr., Abends 7 Uhr.
 Naturheilverein Leipzig II., Gesellschaftshaus Johannisstr., Abends 7/8 Uhr.

Bur gefälligen Beachtung!

Unsere verehrten Leser wollen bei Bezahlung der Leipziger Volkszeitung darauf achten, daß auf der Quittung sowohl der Name oder Stempel des Aussträgers, als auch der Name der Abonnenten vermerkt ist. — Bei eventueller Beschwerde über unrichtige Zustellung, die wir direkt an die Expedition erhitler, wolle man den Namen des Aussträgers mit angeben.

Die Expedition.

Verein Vorwärts E.-Süd.

Beim 1. und 15. jedes Monats statt. — Die Mitgliedschaft ist an jedem Vereinsabend sowie Freitag abends geöffnet. — Der Vereinsbeitrag beträgt wöchentlich 10 Pf. — Vorsitzender: Rudolf Strede, E.-Süd, Gubener Hof, Windmühlentstr. 37; Kassierer: Karl Richter, Weidenhäuser, D. — Unterabteilungen: Die Sängervereinigung hat jeden Freitag im Gumbertus, die Genußgesellschaft in der Gubener Str.

Briefe müssen richtig frankiert werden!

In letzter Zeit sind uns mehrfach Briefe aus Leipzig und Umgegend zugegangen, die ungenügend frankiert waren. Wir mußten deshalb Strafpunkte bezahlen, sofern wir die Briefe annahmen.

Es sei daher hiermit wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß Briefe im Leipziger Ortsverkehr und im Nachbarortsverkehr bis zum Gewicht von 250 Gramm 5 Pf., dagegen Postkarten im Leipziger Ortsverkehr und im Nachbarortsverkehr nur 2 Pf. kosten.

In den Leipziger Orts- und Nachbarortsverkehr sind eingeschlossen die Ortsteile: Abtnandorf, Auenhain, Waalsdorf, Barnewitz, Böhlig-Ehrenberg, Burgschauen, Dölitz, Döfen, Gausch, Göbelschütz, Großwiederitzsch, Großschöcher-Windorf, Gumborf, Heilerer Wild, Hohenfelda, Kleinwiederitzsch, Lauer, Leutzsch, Marktleberberg, Mockau, Möckern, Müllau, Napoleonsstein, Oelsch, Rauschdorf, Rodelwitz, Rösen, Rortitz, Probstheida, Raschwitz, Rückmarsdorf, Schönan, Schönefeld, Serhausen, Stahmeln, Stübberitz, Stütz, Tetta-Teuden-Neutisch, Wahren, Windmühle Breitenfeld, Weinaandorf.

Mehrfach sind uns auch Frei-Insereate in offenem Couvert (mit 2 Pf.-Marken frankiert) zugegangen. Diese Briefe müssen gleichfalls mit 5 Pf.-Marken frankiert werden.

Redaktion und Expedition.

Adressenverzeichnis der gewerkschaftl. Landessekretariate.

1. Deutschland: C. Legien, Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, Berlin SO. 16, Engel-Ufer 15.
 2. Oesterreich: A. Hueber, Gewerkschaftskommission Oesterreichs, Wien VI, Mariabrunnerstrasse 89 A.
 3. Ungarn: Ungarischer Gewerkschaftsrat, Budapest VI, Nefelejcs Utesza 58-7.
 4. Schweiz: A. Calame, Sekretär des Schweizer Gewerkschaftsbundes, Bern, Hopfenweg 85.
 5. Italien: Segretario centrale della Camera del lavoro e della Federazioni di resistenza, Mailand, Via Crocifissa 15.
 6. Spanien: Ant. Garcia Quejido, Secretariat du Travail Madrid, Relatores 24.
 7. Frankreich: V. Griffuelles, Confédération générale du Travail, Paris Xme, 8 Rue du Château d'Eau.
 8. Belgien: A. Octors, Commission Syndicale, Brüssel, Rue Joseph Stevens (Maison du Peuple).
 9. Niederland: G. van Erkel, Nationaal Arbeids-Secretariat, Amsterdam, Rozengracht 164.
 10. Grossbritannien: J. Mitchell, General Federation of Trade Unions, London E. C. 108-170 Temple Chambers, Temple Avenue.
 11. Dänemark: C. M. Olson, De Samvirkende Fagforbund i Danmark, Kopenhagen K. Nørre, Farimagsgade 47, I. Saal.
 12. Schweden: H. Lindqvist, Landsekreteriatet, Stockholm, Folkets Hus, Rarnhusgatan 14.
 13. Norwegen: A. Pedersen, Landsekreteriatet, Christiania, Storgaden 20.
 14. Finnland: J. K. Kari, Finska Arbetarepartiets Styrelse, Turku (Åbo) Finland.
 15. Nordamerika: Sam. Gompers, American Federation of Labor, Washington, D. C., 428-426, G. Street, N. W.
 16. Australien: a) Neustidwales: Sam. Smith, Maritime Hall, 29, Erskinstreet, Sidney (N.-S.-W.). b) Queensland: A. Hinchcliffe, Trades Hall, Brisbane (Queensland). c) Südaustralien: S. F. Wallis, Trades Hall, Grote Street, Adelaide (South-Australia). d) Victoria: G. Barnett, Trades Hall, Melbourne (Victoria).
 17. Japan: Sen Katayama Kingslay Hall, Kanada, Tokyo.
- Internationales Sekretariat der gewerkschaftlichen Landes-Centralen: C. Legien, Berlin SO. 16, Engel-Ufer 15. Die Adresse des Internationalen Sekretariats der sozialdemokratischen Arbeiterparteien aller Länder: Victor Serwy (Z60), 28 Rue de Portugal, Brüssel.

Arbeiterinnen! Nachstehende Personen sind bereit, Beschwerden über Fabrik- und Arbeitsverhältnisse entgegenzunehmen und sie, ohne die Namen der Beschwerdeführerinnen zu nennen, der Behörde zu übermitteln:

- Frau Dunder, Gohlis, Wilhelmstr. 2, III.
- Frenzel, Lindenau, Gumborfer Str. 19, I.
- Geibel, Leipzig, Hauptmannstr. 7, pt.
- Jäger, Connewitz, Pegauer Str. 83, pt.
- Müller, Reuschnefeld, Eisenbahnstr. 10, IV.
- Remus, Schleißer, Blümlerstr. 8.
- Wehmann, Lindenau, Wisnardsstr. 40, pt.

Sozialdemokratischer Verein Leipzig-Ost.

Organisation zur Förderung der Bestrebungen der Sozialdemokratischen Partei. Versammlungen alle 4 Wochen. — Wöchentliche Beiträge 10 Pf. Nicht alle Sozialdemokratisch gesinnten Einwohner in Ost-Leipzig sind es, dem Verein als Mitglieder anzugehören. — Aufnahme von Mitgliedern in den Versammlungen. Anmeldungen nimmt entgegen: Julius Schumann, Leipzig-Anger, Karlstraße 12, part.

Marien-Bad. Größtes Schwimmbassin, Brause-, Wannen-, Dampf- u. Kur-Bäder. Vollständig renoviert. Eisenbahnstr. 66 und Konradstr. 25/27. Ufert. Prospekt, Drogenbilletts etc. an d. Kasse.

Wohnungsanzeigen.

Möckern, Carolastr. 20, schöne, große, helle Werkstatt für 100 Mk. zu vermieten. Kl.-Zsch., Lutherstr. 10, III. Sch. tr. Bogls, 280 Mk., per 1. Febr. 04 od. sp. Näheres daselbst.

Kl. Wohnung. m. Garten

2-3 Zr., Km., Küche, Mk. 250, 300, 330, 350. G. Müller Lindenau, Lutherstrasse 19, pt. 507

Kleine Wohnungen, Lindenau!

Garfortstraße 38, Mk. 330, [401] Garfortstraße 36, Mk. 320, Demmeringstraße 100, Mk. 275 u. 285, Demmeringstraße 63, Mk. 280 u. 300, Kaiser Wilhelmstr. 16, Mk. 300 u. 480. Näheres daselbst bei den Hausmännern oder Demmeringstr. 63 im Kontor.

Leutzsch, Straße 4, 6 u. 8. Wohnungen, neu vorger. (top.), i. Pr. v. 200-500 A., nur an gute Mieter sof. od. sp. zu verm. Eckladen, für jed. Gesch. pass., kann sofort übernommen werden.

Bogls in Lindenau, Gumb. Str. 16, I. u. II. Etage, große Stube, 2 Kamm., Küche, Keller, Mk. 260 und 270, per 1. 4. 1904 zu vermieten. Näheres beim Hausmann, I. Etage, Mitte. [606]

Schlafstelle für anständigen Herrn zu verm.

Vaunsdorf, Wilhelmstr. 17, I. Freundschaftliche Schlafstelle sofort zu vermieten Volkst., Eisenbahnstr. 97, III. r. Freundl. Schlafstelle zum Mitbew. f. Herrn 2,50 Mk. Gerberstr. 5, Tr. B II. Offene Schlafstelle für Herrn oder Mädchen Erbmannstr. 3, S. I. I.

Wetter ruh. Leute suchen p. 1./4. 04

Kf. Bogls im Ostviertel. Pr. 180-200 Mk. Offerten unt. B. K. 106 a. d. Exp. d. Bl. erb. Junge Leute o. Kind such. Wohn. b. 1./2. 04, Pr. 250-270 Mk. Ranst. Steinweg 18, S. I. Inst. Mädch. f. l. Stube, wo st. tagtägl. in Pflege bielt. kann. Postl. u. F. 18, Weststr.

Vermischte Anzeigen.

Teilnehmerinnen zu e. Nachm.- od. Abendkursus im Wäschezuschnneiden u. Weichnähen od. Schneidern gef. Sonntag. G. A. Raumbdrücker 24, pt., Fleischerpl. Leipziger Säger suchen guten Piktordrucker. Off. F. P. Exp. d. Bl.

15-16 jähr. Bursche

für leichte Arbeit (Begehehen usw.) sofort gefucht. Rauh & Pohle, Buchdruckerei Hospitalstraße.

Glanzplätterei

Rochstr. 16, III. I. Frau verw. Gäbler.

Mädchen z. Klein. Wirtsch. b. einz. Herrn

nach auswärts gef. Anger, Karlstr. 14, II. I. Wäschfrau für 28. u. 30. Januar gesucht Neustadt, Ludwigstr. 77, III. I. Lernende für Damenschneiderei gesucht Anger, Bernhardtstr. 23, II. r. Lernende f. Damenschneiderei sof. gef. Plogwitz, Weisenfeller Str. 61, I. I. J. Burisch z. Regelsaussehen sof. gef. Lindenau, Laugnitzstr. 2, Rest. Waldbhof. Kost. Mädchen sucht Stelle als Wirtschafterin Selterhausen, Jakobstr. 19, S. II. Tüchtige Schneiderin sucht Kundsch. Connewitz, Hermannstr. 2, III. r. Kellner f. Sonnt. u. Wochent. ab. Besch. Off. Kleinschöcher, Lutherstr. 5, II. Wäfler. Jg. fr. Mann (mitl.ärtl.) f. irgen. d. Bekleid. Volkst., Bernstr. 37, IV. r. d. S. Stepp-Kindervagen-Deden näht Stübterly, Schönbastr. 44, III. I. Fräulein. Rohrtrühle werden bezogen Lindenau, Wettinerstr. 79, IV. Damen-, Mädchens- u. Knaben-Ward. fertigt billig Schletterstr. 18, I. I. Kleideri w. angef., Wäsche m. Wäsch. gestopft Lindenau, Georgstr. 2, II. Schubert. Schirm-Repar. u. Bezüge schnell u. bill. Thonberg, Schönhastr. 11, II. W. Blume. Wäsche wird ausgebessert Fleischerpl. 2, S. part. Wäsche jed. Art. z. Wäsch. ins Haus gef. Reudnitz, Untere Münstertstr. 4, IV. W.

Kl. Mädchen w. in liebev. Pflege gen.

Leutzsch, Linden. Str. 52, III. Eing. Grenzstr. Kind aus besserer Familie w. in saub. liebev. Pflege gen. Str. Verschwiegenheit zugesichert. Eisenburg, Nollenstr. 25. Kind wird in saubere u. gute Pf. gen. Offerten unt. A. M. 10 postl. Möckern. Eine Boa gefunden. Abgehoben Plogwitz, Weisenfeller Straße 32, I. W. Schlüsselbuch verloren. Abzugeben Inselstraße 17, III. r. 1 Paar-Uhrkette Sonnt. v. Eiß.-Mäce b. Antonienstr. v. Kl.-Zsch., Bl. Str. 72a, III. I.

Fahrräder

belehrt, kauft u. verk. Schubert, Leipz. St. 35 Stellen- u. sonst. Gef. fertigt u. Ausst. erteilt 608] Bränzgasse 3, II. Schimpf.

Tanzstunde.

Zu den neuen Ausen bietet noch Damen und Herren z. Gef. Beitritt. Sonntag-Surfus 17. Januar. Wochentags-Surfus 19. Januar. Honorar 10, bzw. 15 Mk. Einige Damen suche f. n. Kontre. Walzer lehre eventuell in 2 Stunden. A. Marquardt Institut Katharinenstr. 14, II. Frau Seiffert, Naturheilkundige f. Frauenleiden. Gainsstr. 12, III.

Reichstag.

9. Sitzung, Dienstag, den 12. Januar 1904, 2 Uhr. Am Bundesratsstisch: Graf v. Posadowsky, Müller, von Stengel.

Präsident Graf Walldorf rufte den Reichstagsmitgliedern ein herzlich willkommen zu. Auf Antrag des Abgeordneten v. Normann (kons.) beschließt das Haus, das bisherige Präsidium durch Akklamation wiederzuwählen.

Nachdem Graf Walldorf im eignen Namen und in dem des Vizepräsidenten, Grafen zu Stolberg-Wernigerode, die Wahl anzunehmen erklärt hatte, welcher Erklärung sich Dr. Baasche anschließt, folgen Rechnungsachen.

Abg. Baasche (Zentr.) rügt bei der ersten Beratung der Heberachten der Einnahmen und Ausgaben in den Kolonien für 1900 resp. 1901 die zum Teil recht erheblichen Statübertretungen bei der Kolonialverwaltung. Es kommen Statübertretungen bis zu 100 Prozent vor. (Hört, hört!)

Abg. Dasbach (Zentr.): Das Wichtigste wäre, wenn das Haus solche Statübertretungen einfach nicht genehmigte, dann würde sich herausstellen, wer die Summen zu bezahlen hat. Hieraus werden die Rechnungen genehmigt, desgleichen eine Reihe weiterer Rechnungssachen.

Präsident Graf Walldorf erklärte die Beratung des Punktes 7 der Tagesordnung (Beratung der Denkschrift über die Ausführung der Anleihegesetze seit 1875) bereits für erledigt, als auf der linken laute Rufe des Widerstands laut wurden. Abg. Richter (freis. Vp.) ruft dem Präsidenten zu: So passen Sie doch auf!

Abg. Rämpf (zur Geschäftsordnung): Ich habe mich zu Punkt 7 rechtzeitig gemeldet, das Wort ist mir aber nicht erteilt worden. (Große Unruhe links.)

Präsident Graf Walldorf bedauert, daß ihm diese Wortmeldung nicht zur Kenntnis gebracht worden ist, jetzt sei es leider zu spät; er könne dem Abgeordneten das Wort nicht mehr erteilen. (Große Unruhe links.)

Abg. Richter (freis. Vp.) (zur Geschäftsordnung) erklärt, es könne doch dem Redner nicht zugemutet werden, eine Unterlassung des Schriftführers zu entgegnen. Der Präsident stimmt dem Abgeordneten Richter zu und schließlich wird, um dem Abg. Rämpf Gelegenheit zu geben, seine Ausführungen vorzubringen, die Diskussion über den Punkt 7 der Tagesordnung wieder eröffnet und es erhält das Wort

Abg. Rämpf (freis. Vp.): In der ersten Hälfte 1903 wurde ein Betrag von 200 Millionen Sprozentiger Reichsanleihe an die preussische Seehandlung und 25 Banken gegeben. Am 17. April fand die Subskription statt, und sind anstatt der verlangten 200 Millionen Mark nicht weniger als 18 750 Millionen gezeichnet worden. (Hört, hört!) Trotz der enormen Ueberzeichnung ist der Kurs der Anleihe nur unwesentlich über den Emissionskurs gestiegen und später sogar unter den Emissionskurs gesunken. Dieser Mißerfolg ist um so bemerkenswerter, als die deutsche Reichsanleihe eine der sichersten Papiere ist. Die Reichsfinanzverwaltung hat in dieser Sache Beratungen mit Männern der Praxis eingeleitet. Wenn das Uebel an der Wurzel angegriffen werden soll, so muß die ganze wirtschaftliche Gesetzgebung der letzten zehn Jahre gründlich revidiert werden. (Sehr richtig! links.) Die Börsengesetze und Börsensteuergesetze (Wahl rechts) stehen im direkten Zusammenhange mit dem Sinken der Reichsanleihe. (Sehr richtig! links.)

Erschweren Sie den deutschen Börsenverkehr, so wird das inländische Kapital ins Ausland gehen und der internationale Verkehr mehrheitlich Deutschlands Börsen. Je mehr Kapitalien an einem Orte zusammenfließen, umso mehr wird das Kreditwesen eines Landes geschwächt. In den achtziger Jahren hatten wir eine starke Börse. Jedes, auch das komplizierteste Geschäft konnte an der Berliner Börse ausgeführt werden. Das ist durch die Börsengesetze zerstört worden. Mit einer gründlichen Revision der Börsengesetzgebung darf nicht länger gewartet werden, und ich bedaure, daß sich eine solche Vorlage unter den Druckdrücken nicht befindet. Viderant oculus non quid delirantem capiat res publica.

Reichsfinanzsekretär Frhr. v. Stengel: Der Verlauf der Emission der letzten Reichsanleihe ist allerdings ein unerwünschter gewesen, doch haben sich ähnliche Erscheinungen auf dem Geldmarkt anderer Staaten gezeigt, so bei der französischen Rente und der Transvaal-anleihe. Bei dieser war der Kursfall noch größer als bei der deutschen Reichsanleihe. Was in der Folge geschehen kann, um eine günstigere Abwicklung der Emissionsgeschäfte zu verhüten, soll geschieden, doch bitte ich, die Erwartungen nicht zu hoch zu spannen. Das Wichtigste ist die Wahl des richtigen Zeitpunktes der Emission. In dieser Beziehung sind wir in keiner günstigen Lage. Wir können mit der Anleihe nicht kommen, bevor der Etat bewilligt ist und dann — im April — ist die günstigste Zeit für die Begebung der Anleihe bereits vorüber. Ich hoffe auf diesen Punkt bei einer späteren Zeit zurückkommen zu können.

Abg. Dr. Krenndt (Reichsp.): Die recht einseitige Darstellung des Reichstages des 1. Berliner Wahlkreises ist durch den Reichsfinanzsekretär schon richtig gestellt worden. Mit Argumenten, wie er sie vorbrachte, kann man wohl in Versammlungen von Handelskammern Eindruck machen, aber nicht im deutschen Reichstage. (Unruhe links.) Wir sind der Ansicht, daß das Börsengesetz durchaus segensreich gewirkt hat (Wahl links), nur wo es sich um Sicherung von Treu und Glauben handelt, werden kleine Verbesserungen nötig sein. (Wahl rechts.)

Abg. Dr. Semler (nat.-lib.) meint, gerade die Handelskammern sind die richtigen Sachverständigen für die Materie der Börsengesetzgebung, im Reichstage sei oft eine ganz verkehrte Auffassung über das Wesen der Börsen vorhanden.

Abg. Dose (freis. Vp.) bittet die Regierung um eine prägnante Auskunft darüber, wann die Vorlage einer Börsenreform zu erwarten ist. Diese Reform ist dringend notwendig, es handelt sich hier um eine Frage von nationalem Interesse.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.) bestreitet, daß die nationalen Interessen und die Interessen der Börse sich immer decken. Einzelne Parteien in der Börsengesetzgebung seien gewiß zuzugeben.

Hierauf wird die Denkschrift über die Anleihegesetze in der ersten Lesung genehmigt.

Es folgt die Interpellation Trimborn (Zentr.) betreffend die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine und die Errichtung von Arbeitskammern.

Graf Posadowsky: Der Reichskanzler ist bereit, die Interpellation zu beantworten; über den Zeitpunkt werde ich in den nächsten Tagen dem Präsidenten Mitteilung machen.

Präsident Graf Walldorf: Da die Beantwortung der Interpellation an einem späteren Zeitpunkt vorbehalten wird, fällt für heute die Interpellation weg.

Es folgt die Interpellation Auer und Genossen (Soz.) betr. Maßregeln gegen die Wurmkrankheit. Sie lautet: „Was geneht der Herr Reichskanzler zu tun, um die unter den Vergleuten Deutschlands stark grassierende und bereits in das Heer eingebrungene Wurmkrankheit wirksam zu bekämpfen?“

Graf Posadowsky erklärt sich bereit die Interpellation sofort zu beantworten.

Zur Begründung der Interpellation nimmt das Wort Abg. Sachse (Soz.): In der vorigen Session hat das Zentrum angeblich aus Versehen gegen unseren Antrag gestimmt, Mittel zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Bekämpfung der Wurmkrankheit zur Verfügung zu stellen. Bei Annahme unseres Antrags wäre von der Regierung sicher mehr gegen die Wurmkrankheit getan worden, als bisher geschehen ist. Aus den Anknüpfungspunkten wurden 300 000 Mk. zur Bekämpfung der Seuche bewilligt. Es ist ein großes Unrecht, Mittel der Anknüpfungspunkten, zu denen die Arbeiter Beiträge leisten, so solchen Zwecken zu verweigern. Da die Wurmkrankheit eine Volksseuche ist, die ohne Schuld der Arbeiter in Deutschland eingeschleppt wurde, da außerdem die ganze Bevölkerung dabei in Gefahr kommt, so müßte die Seuche auf Grund des Seuchengesetzes bekämpft werden und die Reichsregierung muß die nötigen Mittel zur Verfügung stellen. Unter den Vergleuten herrscht große Erregung. Eine Verordnung des Oberbergamts Dortmund, die die Krankheit eindämmen sollte, brachte für die Arbeiter solche Schädigungen mit sich, daß die Arbeiter zum Streik greifen wollten. Manche Zeichen sind bis zu 70 Prozent der Belegschaft verstreut. Die Krankenhäuser sind überfüllt und nicht genug Leute vorhanden, um alle Kranken zu behandeln. Dazu kommt, daß das Mittel zur Austreibung des Wurms, ein Farrenkrautextrakt, sehr schädlich und gefährlich ist und schon verschiedene Kämpfungen herbeigeführt hat. Die Leute müßten oft drei bis viermal ins Krankenhaus, verlieren 5, 6, ja 10 bis 18 Wochen Lohn und müssen all das ruhig hinnehmen, trotzdem sie sich die Krankheit ohne ihr Verschulden zugezogen haben. Ein wurmkranker Vergarbeiter, Vater von vier Kindern, nahm im evangelischen Krankenhaus zu Mühlheim den Farrenkrautextrakt ein und am nächsten Tage war sein Augenlicht erloschen. Ist es da ein Wunder, daß viele Arbeiter lieber ihre Wämer behalten, als in das Krankenhaus gehen und sich blind machen lassen? Bei den Arbeitern herrscht ein großes Mißtrauen gegen die Ärzte, von denen viele nicht das nötige Verständnis für die Krankheit haben. Dabei müssen die Leute die Kosten für die Untersuchung bei Neuankömmlingen aus ihrer eignen Tasche bezahlen. (Hört, hört! bei den Soz.) Unter den Vergarbeitern ist die Meinung immer mehr durchgedrungen, daß man die Wurmkrankheit benutzen will, um die Freizügigkeit der Vergarbeiter aufzuheben. (Lachen rechts.) Die loslokalen Kosten, welche die Anknüpfungspunkte bisher zur Bekämpfung der Seuche aufgewendet haben, müssen ihnen vom Reiche ersetzt werden. Bisher ist aber weder vom Reiche noch von Preußen irgend etwas in dieser Richtung geschehen. Dabei herrscht diese gefährliche Krankheit nicht nur im Ruhrrevier, sondern auch in Oberschlesien, Sachsen, Nieder-schlesien, neuerdings auch in Böhmen und Steiermark. Trotz der Gefährlichkeit der Krankheit ist noch heute nicht überall die Versorgung der Vergleute mit gutem Trinkwasser durchgeführt. Vielfach müssen sie, um ihren Durst zu löschen, das Verweselwasser trinken. (Hört, hört! bei den Soz.) Der Vergarbeiterverband hat, um die Arbeiter aufzuklären, die Ärzte in der Organisation sprechen lassen. Als aber bei diesen Diskussionen von den Arbeitern die Mißstände in den Gruben zur Sprache gebracht wurden, verboten die Zeichenbesitzer den Ärzten, weiterhin Vorträge über die Wurmkrankheit vor den Arbeitern zu halten. (Hört, hört! bei den Soz.)

Auch die Geresverwaltung tut nichts in der Sache. Vielfach ist es vorgekommen, daß vom Militär als gesund entlassene Vergarbeiter bei der Anknüpfung mit Wurmkrankheit befallen wurden. Die Militärbehörde lehnte es aber ab, ihnen irgend eine Krankenunterstützung zu zahlen. Das Reich hat bisher noch nicht einmal etwas dazu getan, um die Ärzte genügend auszubilden zu lassen. Nichts ist geschehen, um die aus Italien einwandernden Arbeiter untersuchen zu lassen. Fremde Dänen werden untersucht, die fremden Arbeiter aber werden einfach eingeworfen und feden ihre Mitarbeiter an. Die Zeitungen verbreiten nun die Meldung, die Krankheit sei zum Teil erloschen. Der Kompaß, das Organ der Anknüpfungsgenossenschaft, brachte vor kurzem eine Notiz, daß die Krankheit im Ruhrrevier so gut wie erloschen sei. Tatsächlich sind noch Hunderte und Tausende von Vergarbeitern mit Wurmkrankheit befallen. Die Hauptsache ist, daß das Reich den Zeichen ein wirksames Desinfektionsmittel zur Verfügung stellt, daß die Ärzte in einem zu schaffenden Institut genügend ausgebildet werden. Die Verweselung der Zeichen darf nicht aufgehört werden. Ich hoffe, daß die Regierung energische Maßregeln ergreift, damit unter den Vergarbeitern und auch in der allgemeinen Bevölkerung eine gewisse Beruhigung eintritt. (Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Graf Posadowsky: Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Wurmkrankheit unter den Vergleuten einen so ernsten Charakter angenommen hat, daß Wissenschaft und Technik zweifelsfrei verpflichtet sind, dafür zu sorgen, daß alles geschieht, was zur Bekämpfung dieser Krankheit nützlich und notwendig ist und daß namentlich Jüdisch und Private kein Opfer scheuen dürfen, um alle Maßregeln zu ergreifen, die Wissenschaft und Technik für notwendig halten.

Der Staatssekretär läßt sich über die Verhältnisse in den nichtpreussischen Staaten, Bayern, Sachsen und in Elsaß-Lothringen aus. In Bayern sind 2, in Sachsen bisher 4 Fälle von Wurmkrankheit ermittelt worden, alle bei Arbeitern, die vorher in den rheinisch-westfälischen Gruben gearbeitet hatten. Alle Vergarbeiter, die seit 1901 aus verdächtigen Revieren zugezogen sind, müssen untersucht werden. In Elsaß-Lothringen wurden 7 Fälle festgestellt. Auch hier wie in Bayern und Sachsen sind bergpolizeiliche Vorbeugungsmaßregeln getroffen worden. Der Kriegsminister hat mir in einem Schreiben mitgeteilt, daß die Militärärzte auf die Wurmkrankheit aufmerksam gemacht wurden. Bisher sind 40 Fälle von Wurmkrankheit in der Armee gemeldet worden, 30 der Erkrankten stammen aus dem rheinisch-westfälischen Revier. Sechs der Erkrankten wurden wegen hochgradiger Blutarmut entlassen, bei 28 nach Ableistung ihrer zweijährigen Dienstzeit als gesund Entlassenen wurde gelegentlich ihrer Untersuchung durch Anknüpfungspunkte der Nachweis von Wurmeiern erbracht. Diese waren nicht wurmkrank, sondern sonst ganz gesunde Leute von meist blühender Gesichtsfarbe, sogenannte Wurmträger. Durch die Armee ist eine Verbreitung der Krankheit in der Zivilbevölkerung nicht zu befürchten, denn eine Anknüpfung von Person zu Person ist nach den bisherigen wissenschaftlichen Feststellungen ausgeschlossen.

Der Vorredner hat verlangt, daß die Bekämpfung der Wurmkrankheit in die Hände des Reichs gelegt werde. Das ist nicht ausführbar und nicht notwendig. Nicht notwendig, weil die Einzelstaaten im Besitz des ärztlichen Materials wie der wissenschaftlichen Institute sind; nicht ausführbar, weil die Bergpolizei nicht in den Händen des Reichs, sondern der Einzelstaaten liegt. Diese haben alles getan, was zur Bekämpfung der Seuche notwendig ist. Herr Sachse hat weiter behauptet, daß die Wurmkrankheit benutzt wird, um die Freizügigkeit der Arbeiter zu beschränken. Eine solche, die Ehre der Zeichenbesitzer so schwer verletzende Behauptung dürfte nicht ohne einen schlüssigen Beweis aufgestellt werden. (Sehr richtig! rechts.) Eine solche Handlung von seiten einer Beside würde von ganz ehrlicher Gesinnung zeugen, bisher ist aber nicht die Spur eines Beweises dafür erbracht worden. Wenn man dazu beitragen will, die Erregung unter den Vergarbeitern zu mildern, darf man eine solche Behauptung nicht aufstellen ohne einen positiven, klaren Beweis.

Preussischer Handelsminister Müller: Ich erkenne durchaus an, daß die Vergarbeiterstellung namentlich zu Anfang

viel dazu beigetragen hat, den Arbeitern die Gefahren der Wurmkrankheit vor Augen zu führen und sie zur Reinlichkeit anzuhalten. Die Aufrechterhaltung und Durchführung der Reinlichkeit ist der Hauptpunkt bei der Bekämpfung der Seuche. Die ersten bemerkenswerten Spuren der Seuche, die vielleicht durch italienische Arbeiter aus den Tropen zu uns gekommen ist, traten bei uns Anfang der 90er Jahre in die Erscheinung. Man untersuchte zunächst nur die blutarm aussehenden Arbeiter und schloß daraus irrtümlicherweise auf eine sehr geringe Zahl von Wurmkranken. 1895 erklärte Prof. Köppler eine Kontrolle der Kranken- und Reinlichkeitsmaßregeln insbesondere die Anlage von Wörtern im Innern der Zeichen für notwendig. 1898 erließ eine entsprechende Verordnung des Oberbergamts. In der ersten Zeit wurde nicht mit dem rechten Ernst an die Sache herangegangen, weil man die volle Gefahr nicht erkannte. 1900 wurden die bergpolizeilichen Vorschriften verschärft. Trotzdem zeigte sich bis 1902 wieder eine erschreckende Zunahme der Krankheit. 1903 wurde ermittelt, daß zwar die Seuche wieder zugenommen, daß aber die Mehrzahl der Wurmträger nur wurmbefallen, aber nicht wurmkrank war, daß heißt, sie waren äußerlich vollständig wohl, bildeten aber nichtsdestoweniger eine Gefahr für ihre Mitarbeiter. Anfang 1903, nach den Verhandlungen hier im Reichstag, wurde eine Konferenz im Handelsministerium einberufen. Es wurde eine ärztliche Untersuchung eines bestimmten Prozentsatzes der Arbeiter angeordnet. 19,3 Prozent der Untersuchten wurden als wurmkrank befunden. 60 Prozent dieser Kranken gelang es durch sofortige Behandlung zu heilen. Mit Sicherheit kann behauptet werden, daß die größte Gefahr überwunden ist, wenn es auch noch mehrere Jahre bis zur Beseitigung der Seuche dauern wird. Eine Absicht, die Freizügigkeit zu beschränken, liegt uns gewiß völlig fern, aber die indirekte Erschwerung des Wechsels der Arbeiter ist nicht zu leugnen, das ist nicht zu ändern. Die fremden Arbeiter sollen ja auch nach den Wünschen des Abg. Sachse genau untersucht werden. Wir hoffen, die Krankheit bald wieder auf den kleinen Herd zu beschränken, den sie vor sechs Jahren hatte.

Auf Antrag des Abg. Singer beschließt das Haus die Besprechung der Interpellation und vertagt sich dann auf Mittwoch 1 Uhr. (Fortsetzung der Interpellation über die Wurmkrankheit und weitere Interpellationen.)

Sächsischer Landtag.

Zweite Kammer.

29. Sitzung vom 12. Januar 1904.

Am Regierungstische Finanzminister Dr. Rüger, später Justizminister Dr. Otto.

Auf der Tagesordnung steht der Antrag der Konservativen auf Änderung der Ergänzungsteuer.

Der Antrag lautet: Die Kammer wolle beschließen, die Staatsregierung zu ersuchen, den Kammer einen Gesetzentwurf vorzulegen, der die Aufhebung des § 19 des Ergänzungsteuergesetzes vom 2. Juli 1902 bestimmt.

Der Paragraph lautet: „Das dem Betriebe der Land- oder Forstwirtschaft auf eignen Grundstücken ausschließliche der Nebenbetriebe derselben dienende Anlage- und Betriebskapital gehört nicht zu den steuerpflichtigen Vermögen.“

Zur Begründung erhält das Wort der

Abg. Müller (kons.): Nur der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe folgend, haben wir im vorstehenden Landtage zugestimmt, daß das landwirtschaftliche Betriebskapital von der Vermögenssteuer befreit sein sollte. Wir haben uns schließlich gefügt und den Widerstand gegen die Erste Kammer aufgegeben, weil sonst das ganze Ergänzungsteuergesetz und damit wahrhaftig die Steuerreform überhaupt gefährdet sein würden. Der Redner gibt nun ein Bild von den damaligen Verhandlungen zwischen der Ersten und Zweiten Ständekammer, bei denen die letztere zwar Konzessionen errungen aber die Befreiung des § 19, der von der Ersten Kammer neu eingeführt worden war, nicht erreicht habe. Weil wir uns auch heute mit dem § 19 noch nicht befreunden können, ist der Antrag gestellt worden. Die Erste Kammer hat damals zur Verteidigung des § 19 angeführt, das landwirtschaftliche Betriebskapital werde mit von der Grundsteuer betroffen. Diese Ansicht sucht der Redner als unzutreffend darzutun. Jedenfalls sei es ein unbilliger Zustand, daß die Gewerbetreibenden ihr Betriebskapital versteuern müßten, die Landwirte aber nicht. Die kleinen landwirtschaftlichen Betriebe hätten nach dem ursprünglichen Entwurfe ja auch nicht getroffen werden sollen, denn nach § 15 der ersten Vorlage wären Landwirte mit weniger als 50 Acker Land von der Ergänzungsteuer befreit gewesen. Es müßte allen Ernstes dahin gestrebt werden, den § 19 aufzuheben, weil er im Volke böses Blut erzeuge. Der Redner stellt den Antrag, die Angelegenheit der Finanzdeputation A zu überweisen, die sie im Einvernehmen mit der Gesetzgebungsdeputation beraten soll.

Abg. Schiel (nat.-lib.): Das Wichtigste wäre gewesen, wenn der erste Entwurf über die Vermögenssteuer zur Annahme gelangt wäre. Besonders zu bedauern aber sei die ablehnende Haltung der Ersten Kammer zur Heranziehung des landwirtschaftlichen Betriebskapitals in der letzten Vorlage gewesen. (Sehr richtig.) Der Redner weist darauf hin, daß sich die nationalliberale Fraktion scharf gegen die Befreiung des landwirtschaftlichen Betriebskapitals gewandt und schließlich gegen das ganze Gesetz gestimmt haben. Der vorliegende Antrag hat unsre Unterstützung. Ich vermittele aber in der Rede des Antragstellers eine Erklärung, daß sich die Antragsteller mit ihren konservativen Freunden in der Zweiten Kammer über den Gegenstand des Antrages geeinigt haben. Ist das nicht der Fall, dann ist der Antrag zwecklos. (Wohl bei den Konservativen und Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. Günther (freis.): Der vorliegende Antrag sei dem moralischen Druck entsprungen, der sich angesichts der Befreiung des landwirtschaftlichen Betriebskapitals im Lande bemerkbar mache. Seine früheren zu diesen Punkte gemachten Ausführungen hatten sicher dazu beigetragen, den moralischen Druck noch zu erhöhen. (Heiterkeit.) Gerade der Hinweis des Abg. Schiel, es sei etwas außergewöhnliches, daß ein Gesetz sobald nach seinem Erlaß geändert werde, zeige, daß ein moralischer Druck von außen vorliege; sie würde sonst noch volksfeindlicher und ungerechter wie bisher handeln.

(Der Präsident erteilt dem Redner einen Ordnungsruf, weil er die Läßlichkeit der Ersten Kammer als ungerecht bezeichnet habe.)

Abg. Günther (kons.): Der § 19 sei eine Mißgeburt (später erklärt der Redner, er habe Kompromißgeburt sagen wollen). Wir Landwirte sind uns bewußt, daß wir eine kleine Unbilligkeit mit in den Kauf nehmen müssen, wenn er beseitigt wird, trotzdem erkennen wir an, daß es wünschenswert ist, ihn aufzuheben. Aber ich rechne es mir noch heute als Verdienst an, daß ich damals trotz des Verhaltens der Ersten Kammer und trotz des § 19, für das Zustandekommen des Gesetzes eingetreten bin. Denn wenn wir die Ergänzungsteuer noch als Wahlparole gegen uns gehabt hätten, würden wir noch unerfreulicher erlebt haben. (Sehr richtig.) Der § 19 sei aber ein Kompromiß gewesen, das man jetzt beseitigen müsse.

Abg. Steiger (kons.): Er sei für den Antrag Müller, weil er nicht den Anschein aufkommen lassen möchte, die Landwirtschaft wolle Steuervergünstigungen haben. Die Landwirtschaft erwarte aber auch, daß man auch sonst nach jeder Richtung hin Gerechtigkeit walten lasse.

Abg. Schiel (nat.-lib.): Mit dem vorliegenden würde

man das Gesetz noch nicht aus dem Zustande herausbringen, den der Abg. Hänel als Mißgeburt bezeichnet. Muß es nicht als Mißgeburt angesehen werden, wenn nach diesem Gesetze derjenige, der Schulden hat, diese nicht vom steuerpflichtigen Vermögen abziehen darf, wenn es nicht in Hypotheken bestehen, andererseits aber Hypothekenschulden abgezogen werden können. Es ist auch zu bedenken, daß die Abschätzung des landwirtschaftlichen Betriebskapitals mit Schwierigkeiten verknüpft sein wird. Nachdem das Reichsgericht kürzlich in einer Zivilprozeßentscheidung hat, daß landwirtschaftliche Maschinen mit zum Grundbesitz gehören, wird es nicht möglich sein, das Betriebskapital, das in Maschinen angelegt ist, zu besteuern. Wollen wir warten, bis die allgemeine Unzufriedenheit ausbricht? Sollten wir nicht lieber das Gesetz so umändern, daß die Unbequemlichkeiten beseitigt werden. Ich ersuche die Deputation, die Frage mit in Erwägung zu ziehen. Wenn die Zweite Kammer eine energische Stellung einnimmt und wir auf das Einverständnis der Regierung rechnen dürfen, dann ist wohl zu hoffen, daß die Erste Kammer ihren Widerstand aufgibt. Um die Grundsteuer brauchen wir uns nicht zu sorgen. Sie wird den Gemeinden überlassen und dort gut gebraucht werden und zur Erleichterung der Gemeindefinanzen beitragen. (Sehr richtig.)

Abg. Schülze (nat.-lib.): Man könnte sich ja darüber freuen, daß die im Ergänzungsteuergesetz bestehenden Ungleichheiten — Ungerechtigkeiten darf man ja nicht sagen — beseitigt werden sollen. Wenn man aber im vorigen Landtage gesehen hat, wie energisch die Erste Kammer für den § 19 eingetreten ist, ist eigentlich heute, wo sich ihre damaligen Beschlüsse bereits zum Gesetz verdichtet haben, nicht zu erwarten, daß sie eine andere Haltung einnehmen werde. Ich hoffe, die Antragsteller haben sich darüber Gewißheit verschafft, daß die Erste Kammer jetzt Entgegenkommen zeigen wird. Es wäre angebracht, bei einer Revision des Gesetzes die übrigen Mängel zu beseitigen. Außer den von Dr. Schülz angeführten weise ich noch darauf hin, daß die Häuser und auch die reichen Genossenschaftssteuerfrei bleiben. Eine gründliche nochmalige Durchsicht des Gesetzes ist um so nötiger, weil, wie ein Regierungskommissar sich geäußert hat, die Ergänzungsteuer demnachst um 100 Prozent erhöht, so daß statt 1/2, 1 pro Mille erhoben werden soll. (Unruhe und Widerspruch.)

Finanzminister Dr. Müller: Die Regierung hat niemals daran gedacht, die Vermögenssteuer zu steigern. (Bravo!) Der Regierungsrat, auf den sich der Abg. Schülze bezog, kann nur eine absolut persönliche Ansicht geäußert haben. Er hat sich dabei sicher nicht im Einverständnis mit der Regierung befunden. Von dem Antrage Müller erwarte ich, daß er Annahme finden wird. Wie die Erste Kammer sich zu dem Antrage verhalten wird, weiß ich nicht. Ich weiß nur das eine: Wenn noch mehr solche Reden gehalten werden, wie wir sie vom Abg. Günther gehört haben, die Ausichten auf ein Entgegenkommen gering sind. Es ist ein Hauptgrund, eine Körperlichkeit, die in ihren Beschlüssen selbständig ist, nicht ohne Not zu zeigen. Ich kann erklären, daß die Regierung die Annahme des Antrags Müller für zweckmäßig halten würde; aber weitergehenden Anträgen auf Milderung kann die Regierung kein Entgegenkommen in Aussicht stellen. Das Ergänzungsteuergesetz ist aus der Notwendigkeit erwachsen, neue Steuern zu schaffen; die mühsam zustande gekommene Grundsteuer darf nicht ohne Not erschüttert werden. Wenn man aber einmal anfängt, an den grundsätzlichen Bestimmungen zu ändern, dann ist dem einen das, dem andern jenes nicht recht. Vorerst müsse man die Erfahrungen abwarten. Der Minister gibt schließlich den Rat, sich erst mit der Ersten Kammer in Verbindung zu setzen, bevor man Beschlüsse fasse.

Abg. Stöckel: Er habe dem Ergänzungsteuergesetz nur zugestimmt, damit wenigstens etwas zustande komme. Wenn man aber danach frage, wie hoch der finanzielle Ausfall ist, der durch die Befreiung des landwirtschaftlichen Betriebskapitals entstehe, erfahre man, daß es sich nur um 50000 M. handle. Die materielle Seite spiele also keine Rolle. Der Redner gibt eine Schilderung der Einigungsverhandlungen in der Vermögenssteuerfrage mit der Ersten Kammer und bezeichnet solche Verhandlung als sehr schwierig. Bei der Ergänzungsteuer sei man vor die Frage gestellt worden, solle die ganze Steuerreform scheitern oder nicht? Angesichts dieser Tatsache habe er keinen Anlaß zu bereuen, daß er für die Vereinigungsvoor schläge gestimmt habe.

Abg. Günther: Die Behauptung des Abg. Stöckel, der Ausfall durch die Freilassung des landwirtschaftlichen Betriebskapitals betrage nur 50000 M., sei eine Vermutung. Man wisse darüber überhaupt noch nichts Bestimmtes. Wenn der Abg. Stöckel geäußert habe, die Erste Kammer beharre auf ihrem Standpunkte, so möchte er nur betonen, daß auch sie die Pflicht habe, sich der Allgemeinheit zu fügen. Abg. Leuthold singt das alte Lied von der Not der Landwirtschaft und behauptet, daß der ländliche Grundbesitz schon durch Gemeindegaben überlastet sei. Bestimmte Schulklassen müßten die Landwirte allein tragen. Die Ueberweisung der Grundsteuer bringe für die Landwirte nur eine unbedeutende Erleichterung der Schullasten. Man trachte aber jetzt in jeder Beziehung danach, die Landwirtschaft zurückzubringen. Jetzt wolle man auch die Unterscheidung von Stadt und Land bei den Landtagswahlen beseitigen. Wenn man das direkte Wahlrecht einführen wolle, dann werde man beim Einzuge in das neue Ständehaus einen Landtag haben, der dem jetzigen Reichstage ähnlich sehen werde.

Vizepräsident Dr. Schülz bedauert, daß er sich bezüglich einer Milderung des Ergänzungsteuergesetzes im Widerspruch mit dem Finanzminister befinde. Zu beklagen sei besonders, daß man der Deputation den Weg nicht offen lassen wolle, auch andere Verbesserungen des Gesetzes vorzunehmen, als der konservative Antrag besage. Wenn man einmal auf eine Milderung zukomme, dann wäre es besser, auch die sonstigen Unbequemlichkeiten zu beseitigen. Er befürchte, daß die Unzufriedenheit im Lande noch mehr bemerkbar werde, wenn man das Gesetz bis auf den § 19 in der bisherigen Form bestehen lassen wolle. Abg. Andrä (kons.): Wenn man die Grundsteuer den Gemeinden überweisen wolle, um der Landwirtschaft durch Erleichterung der Schullasten eine Gegenleistung zu bieten, so sei zu bemerken, daß die Schullasten für die Landwirtschaft dadurch nur gering vermindert würden. Er hätte in seiner Gemeinde 600 M. Schullasten zu entrichten und er würde bei Ueberweisung der Grundsteuer nur 110 M. weniger zu zahlen haben. Die Bedenken des Vizepräsidenten Schülz über die Schwierigkeiten der Abschätzung des landwirtschaftlichen Betriebskapitals könne er nicht teilen.

Abg. Oplz wendet sich in längerer Rede gegen die Ausführungen der nationalliberalen Redner, besonders gegen die Absorptionen Schülze und Schülz. Die Annahme der früheren Vereinigungsvoor schläge sei einem salomonischen Urteile zu vergleichen. Man habe das Kind trotz der Mängel gerettet, statt es untergehen zu lassen. Eine Ungerechtigkeit könne er in dem Verhalten der Ersten Kammer, wie es der Abg. Günther ausgesprochen habe, nicht erblicken. Die Nationalliberalen wüßten, daß seine Parteifreunde ebenfalls auf ihrem Standpunkte ständen, das landwirtschaftliche Betriebskapital zur Ergänzungsteuer heranzuziehen. Nur, um die Steuerreform nicht scheitern zu lassen, habe man der Ersten Kammer nachgegeben.

Finanzminister Dr. Müller: Die von dem Vizepräsidenten Dr. Schülz erwähnte Entscheidung des Reichsgerichts, wonach landwirtschaftliche Maschinen zum Grundbesitz und nicht zum Betriebskapital zu zählen wären, sei in einer Zivilprozeßentscheidung ergangen und daher für die Regierung in Steuerfragen nicht maßgebend. Es hindert die Regierung nichts, die Maschinen wie bisher zu behandeln. Ich habe es für meine Pflicht gehalten, dies auszuführen, weil sonst die Behörden von dem Reichsgerichtsurteile und den Ausführungen in diesem Hause sich beeinflussen lassen könnten. Abg. Schülze: Die Verantwortung für die Finanzschwierigkeiten, die bei Abschätzung des Ergänzungsteuergesetzes wegen des § 19 entstanden wären, hätte man der Ersten Kammer überlassen und es auf die Entscheidung im Lande antommen lassen sollen. Mithin hätte man durch einen außerordentlichen Landtag noch rechtzeitig ein neues, besseres Gesetz schaffen können. Er habe nicht des finanziellen Ausfalls der 50000 M. wegen scharf Stellung

gegen das Gesetz genommen, sondern aus Prinzip und wegen der Ungerechtigkeiten des Gesetzes. Der finanzielle Ausfall wäre aber jedenfalls etwa 25% höher als die Rechnung des Abg. Stöckel ergeben habe. Die Forderungen auf Befreiung der Grundsteuer könne er nicht für gerechtfertigt halten, ebensowenig die fortwährenden Klagen über die Belastung durch die Grundsteuer. Es sei bemerkenswert, daß die Grundsteuer seit 1843 mehrfach herabgesetzt worden sei, während fast alle andern Steuern eine beträchtliche Erhöhung erfahren hätten. Erst habe der Steuerfuß pro Einheit 9 Pfennig betragen, jetzt nur noch 4 Pfennig. Und wäre es nach dem Landtage gegangen, würden nur noch 3 Pfennig bezahlt. Dabei werde die Steuer nach der 1843 erfolgten Erhöhung vorgenommen, während die Grundsteuer früher den größten Teil der Staatseinnahmen ausgemacht habe, getragen die Erträge aus den Grundsteuern heute nur noch 10% der direkten Steuern. Und trotzdem sind alle die wichtigsten Vorrechte der Grundbesitzer, die auf der Grundsteuer beruhen, unverändert geblieben. Außer im Staate existieren solche Vorrechte auch in den städtischen und ländlichen Gemeinden uneingeschränkt. Ich kann dem Abg. Leuthold nur ein Wort des Finanzministers entgegenhalten, das er als Dresdner Bürgermeister geäußert hat, wo noch die besonderen Rechte den Grundbesitz auch zu besonderen Leistungen verpflichteten.

Nach einer kurzen Bemerkung des Abg. Hänel bemerkt der Abg. Müller im Schlußworte, die besonderen politischen Rechte der Grundbesitzer beruhten nicht auf der Grundsteuer, sondern auf dem Grundbesitz.

Sobald wie der Antrag 1 der Finanzdeputation A überwiegen. Nächste Sitzung Donnerstag 1/11 Uhr. Tagesordnung: Der Entwurf eines Gesetzes über die Besteuerung des Gewerbebetriebes im Umherziehen und mehrere Kapitel aus dem Etat.

Aus der Partei.

(.) Preßstimmen über Millerand. Aus Paris wird uns geschrieben: Millerands Ausschließung aus der P. S. F. bildete hier das wichtigste Ereignis der letzten Woche und wurde in der Presse eingehend besprochen.

Im einzelnen sei hervorgehoben das Urteil Clemenceaus in der Aurore. Dieses ist immerhin insofern zutreffend, als es Millerand und namentlich Jaurès zur logischen und politischen Folgerichtigkeit ermahnt, und zwar im Sinne ihres förmlichen Zusammenschlusses mit den bürgerlichen Radikalen in einer Partei: Clemenceau wünscht die Begründung einer großen Partei politischer und sozialer Reformen, in der sich Radikale und reformerische Sozialisten, ohne sich zu verschmelzen, für die Aktion vereinigen würden. Millerand ist dieser Versuch mißlungen, aber er hat wahrlich sein bestes getan, um den Erfolg zu verhindern. Wird Jaurès glücklicher sein? Er müßte sich entschließen, nicht mehr in der Vorhut zu stehen oder vielmehr nicht mehr sich diesen Anschein zu geben und den reinen Revolutionären die einzige noch nützliche Rolle zu überlassen, die Erreger der reformatorischen Energie bei unserer republikanischen Regierung zu sein. Ferner warnt Clemenceau Jaurès, sich durch ein längeres Beharren in seiner zwieschlächtigen Stellung Millerands Schicksal zuzuziehen.

Ebenso beachtenswert wie zutreffend ist die Meinungsäußerung des Zentralorgans der revolutionär-sozialistischen P. S. F., Sozialist, das dem Vorfall drei Entrefleits widmet. Genosse Dubreuil betont zunächst den organischen Widerspruch, der die ministerielle Partei notwendig zur fortwährenden Bekämpfung verdammt. Der Widerspruch liege darin, daß die ministerialistische Führerschaft sich auf proletarische Truppen zu stützen suche. Daher die immer sich erneuernden Hypothesen und Erhebungen der Letzteren gegen die erstere. Millerand habe dafür endlich die Bege bezahlen müssen, wenn auch unter einem zufälligen Vorwand. „Aber Millerand ist und kann nur sein das erste Sühnopfer. Die Frage ist durch seinen Weggang nicht gelöst. Die Kameraden, die er in der (ministerial-sozialistischen) Kammerfraktion verläßt, sind von demselben Geiste durchdrungen. Sie können ebensowenig wie er die wirklame Kontrolle einer Partei ertragen, die Massentendenzen organisierter Arbeiter vertreten.“ Dabei sei es Millerand, der auf seiner Seite die Doktrin und die Methode der P. S. F. habe, die im Gegensatz stehen zum eigentlichen Wesen des internationalen revolutionären Sozialismus. Jaurès und die andern würden ihm nachfolgen müssen, gleichviel ob sie die Ausschließung treffen sollte oder nicht, sobald sie persönlich und offiziell an der Regierung würden teilnehmen wollen.

Genosse Prade erblickt in der Ausschließung ein schlaues Manöver, darauf berechnet, den Joxe der naiven Gefolgschaft der Ministerialen von der ministerialistischen Politik und ihren Vertretern auf eine einzelne Person abzulenken. Die Narren merken nicht, daß einen Unterschied zwischen Millerand und den andern machen so viel heiße, wie die ganze bürgerlich-sozialistische Parteipolitik nebst den bekannten skandalösen Abstimmungen der Fraktion billigen: „Die Schläuen benutzen diese Geistesverfassung (der Naiven), um an eine „Säuberung“ der Partei glauben zu machen, dank dessen man dann die Jaurès und die andern Genossen vom Ministerium in Ruhe lassen wird.“ Im gleichen Sinne urteilt Genosse Rappoport: „Die Ausschließung Millerands, die die Amnestierung von Jaurès einschließt, ist eine Art von fessamer, man kann sagen, neu-methodischer — Tapsertel. Wenn man an akutem Jaurèsismus laboriert, ist es einigermassen ungeschickt, in hyperakuten Antimillerandismus zu verfallen.“

Endlich sei erwähnt die Meinungsäußerung der „Socialiste Ardennais“, des linksstehenden Organs der jaurèsistischen Arbeiter-Föderation. Im Gegensatz zu den allermeisten Vertretern des linken Flügels der P. S. F. beurteilt der leitende Redakteur des Blattes, Genosse Varode, die Ausschließung Millerands recht pessimistisch: „Wird das die P. S. F. vom Reformismus heilen? Wir werden es ja bald sehen, aber rechnen wir darauf nicht zu sehr.“

Vermischtes.

Das Nebenhaupt der Panik. Unter diesem Titel veröffentlicht Dr. M. Peters (Freiburg i. B.) in der Frankfurter Zeitung einige zeitgemäße Betrachtungen, aus denen wir folgendes herv. ziehen: Meinet man dem Schweizer von Gefahr, so pflegt er zu lachen. Er freut sich, wenn er schon die Kinder an gefährlichen Orten herumklettern sieht; und er renommiert auch gern ein wenig mit der Furchtlosigkeit. Mehr muß und aber die Art eines alten Schiffers imponieren, von dem mir bei Hamburg erzählt wurde. Er hatte sein Fahrzeug, seinen „Ewer“, täglich voll Mitglente und wurde öfter aufgefunden, weil er sich an keiner Unterhaltung beteiligte. Er überlegte nämlich fortwährend, was er bei einem unermuteten Zwischenfall beginnen, welches Manöver er ausführen würde. Da fiel einmal im Sturm an der gefährlichsten Stelle ein Mann über Bord. Jeder gab ihn verloren. Der alte mumienhafte Schiffer aber hatte mit seinem Fahrzeug im Nu eine unglücklich fähige Wendung gemacht, ein paar ruhige Kommandos gegeben, und als noch alles durcheinander schrie, war der Vermißte schon wieder an Bord.

Dem kommenden wie dem möglichen Unglück sieht gerade der Kundige, der Besonnene mit größerem Ernst entgegen. Ist das Unglück oder die bringende Gefahr da, so steht er ihr mit fester Miße gegenüber.

Über was nicht alle Ueberlegung und Vorsicht, alle Miße und Besonnenheit, wenn Hunderte und Tausende von Menschen in einem brennenden Gebäude zusammengedrängt sind? so wird man mit einer gewissen Ungebild fragen.

Nun, über dem Ungetüm der brennenden Elemente, das in tausend glühenden Schlangen emporzüngelt, sehe ich im wirbelnden Rauch ein andres, oft noch furchtbarerem Ungeheuer sein Schlangenhaupt schütteln, dessen Anblick versteinert, das ist die Panik.

In Chicago werden mangelhafte Einrichtungen bestanden haben und wird mehr als eine grobe Fahrlässigkeit begangen worden sein: im ganzen ist in den modernen Theatern die Gefahr von dieser Seite keine bedeutende mehr. Von selbst wird auch die Katastrophe in dieser Richtung wieder eine Lehre geben, die überall beherzigt wird, wo noch Mängel bestehen, eine Lehre, von der man sogar hoffen darf, daß sie von dauernd heilsamer Wirkung ist.

Ein Theater aber, das den modernen Anforderungen an die Sicherheit des Publikums entspricht, kann sich, wenn alles ruhig zugeht, in unglaublich kurzer Zeit entleeren. In ihm ist kaum ein Brandunglück denkbar, welches so plötzlich um sich greifen könnte, daß nicht der letzte Raum zur rechten Zeit das Freie gewinnen sollte.

So sieht also hier der schlimmste Feind des Menschen wirklich in ihm selber. Diesen verderblichen Feind zu bannen, liegt bei weniger erstem Unfall oft in der Macht der Bühnenseitung und der Schauspielerei, wie es sich gerade jetzt wieder am Sonntag nach Weihnacht im Hoftheater zu Dessau gezeigt hat. Ich erlebte es vor langen Jahren in einem großen Vorstadttheater Hamburgs, daß bei offener Szene eine Kuliße Feuer fing. Man sah den Rauch aufsteigen. Frauen sprangen schon schreiend auf Stühle und Tische. Glücklicherweise aber war gerade ein beherztes Paar auf der Bühne. Der Schauspieler riß seinen Rock ab und erstickte die Flamme, die Soufrette aber trat vor und sagte: „Was wollt Ihr denn? Es ist ja nichts los! Wenn Ihr nicht ruhig sitzen bleibt, sing ich nicht weiter!“ Man lachte, und es wurde weiter gespielt. Aber sicher hatte während einiger Sekunden das suchtbare Gespenst der Panik schon zum Saal hereingekaut.

Was ließe sich wohl tun, damit selbst bei ersterer, ja in der höchsten Gefahr diese Verderberin, die Panik, von einer großen Zahl von Menschen abgewehrt würde? Mir scheint bei der Betrachtung der Katastrophe von Chicago dieser Gedanke der schmerzhafteste, er hat für jeden tiefer Nachdenkenden gewiß etwas Materielles, der Gedanke, daß durch Miße und Fahrlässigkeit wahrscheinlich viele, viele Menschen sich gegenseitig vor dem Untergang zu bewahren und vielleicht Hunderte junger Mütter sich und ihre Lieblinge zu retten vermocht hätten. Soll man es untätig abwarten, daß die Einsicht in die Schädlichkeit des wilden Drängens zum Ausgang sich von selbst einstellt? Soll man warten, bis die Menschen „Engel geworden“ sind, bis jeder so viel Philosophie in sich trägt, daß er sich auch von der Todesangst nicht zu unsinnigem Stoßen und Schreien hincetzen läßt?

Liegt hier nicht vielmehr eine der wichtigsten Aufgaben für die Erziehung? Wenn freilich die Eltern bei der Erziehung von einem so furchtbaren Unglück den Kindern die Nuanwendung mitgeben, man solle in einer derartigen Lage das Gedränge am Ausgang für eine mindestens ebenso große Gefahr ansehen wie das Feuer, so wissen sie nicht, ob nicht die Kinder einmal in den Fall kommen, daß es gerade besser für sie ist, wenn sie rasch auf den Ausgang zusträmen. Aber auf anderem Wege läßt sich so viel Sicherheit erreichen, wie es den Tiden des Zufalls gegenüber, den Menschen überhaupt möglich ist: Der Gedanke beschäftigt mich schon seit längerer Zeit aufs ernstlichste, und das Verderben der vielen Hundert Menschen in Chicago gibt mir den Anlaß, ihn öffentlich auszusprechen.

Die Schule kann und muß helfen! Die Schule erkennt immer klarer ihre Aufgabe darin, für das Leben brauchbare Menschen heranzubilden. Die geistige Ausrüstung, die das Manöver dem Soldaten für den Krieg und seine größten Ueberforderungen gibt, die muß unbedingt auch die Schule dem Kind für das Leben mitgeben. Darum muß dafür gesorgt werden, daß den Kindern in der Schule wiederholt das richtige Verhalten bei Feuergefahr und bei gefährlichen Vorfällen, welche große Menschenansammlungen treffen, beigebracht wird. . . .

Für den Fall einer Feuers- oder andern Gefahr in einem mit Menschen angefüllten Raum muß Kindern und Erwachsenen immer wieder folgendes eingeschärft werden. Fast in jedem derartigen Fall ist die Gefahr des Gedränges bei weitem die größte. Wo gerade an einem Ausgang kein Schutz- oder Feuerwehmann steht, soll irgend ein energischer Mann sich neben den Ausgang stellen und die Hinausgehenden fortwährend beruhigen und in Ordnung halten. Wer schreit, den soll man schütteln oder kräftig im Paar zusehen, um ihn zur Vernunft zu bringen. Wer ohnmächtig wird, muß in die Höhe gerissen und von den nebenher Gehenden getragen werden. Das hat nicht nur des einen Unglücklichen wegen zu geschehen, sondern mehr noch, weil die Nachfolgenden, wenn sie auf einen menschlichen Körper treten, leicht stolpern und besonders, weil sie dann eher die Bestimmung verlieren würden.

Eine bekannte Regel für die Rettung eines Ertrinkenden ist die, daß man ihn, sobald man an ihn herankommt, zurufen soll: „Sie sind gerettet!“ Wie viel notwendiger ist die Verurteilung bei einer Menschenmenge, die durch ihre Aufregung in die höchste Gefahr gebracht wird! Aber die Empfanglichkeit für beruhigenden Zuruf müssen die Menschen mitbringen. Das können sie wieder nur dann, wenn sie seit langer Zeit und oft sich eine solche Situation, wie sie jetzt unermutet hereindrückt, vorgestellt und sich auf das dann zu beobachtende Verhalten vorbereitet haben.

Ähnlich wie bei Brandkatastrophen liegt die Sache bei einem Schiffsunfall. Wie oft raut ein Verzweifelter da sich und vielen andern das Leben, indem er oben vom Schiff in ein gefülltes Rettungsboot hineinpringt, das gerade abstoßen will. Das Boot schlägt um, und der, welcher es verschuldet, ist mit den übrigen verloren.

Möchten die obigen Anregungen dazu beitragen, daß die Erziehung die Menschen früh an die ruhige Erwägung desjenigen Handelns gewöhnt, das in der Not die eigene Rettung und die Rettung andrer herbeizuführen vermag. Denn das Schreckgespenst „Panik“ verliert seine Schrecken und damit seine dämonische, hermalnende Macht für den, der ihm schon oft ins Gesicht gesehen hat.

Theatervorstellungen. Neues Theater.

(Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.) Mittwoch, den 13. Januar. 13. Abonn.-Vorstellung (1. Serie, grün): Gastspiel der Kgl. Hofopernsängerin Frä. Therese Rothauer vom Kgl. Hoftheater in Berlin. Carmen. Oper in 4 Akten. Text nach F. Mérimés gleichnamiger Novelle von S. Meilhac und L. Halévy. Musik von Georges Bizet. In Szene gesetzt vom Direktor Max Stagemann. Regie: Ober-Regisseur Goldberg. — Direktion: Kapellmeister Fagel. Carmen. Frä. Gardini. Alcibla

Wegen Vorbereitung zu unserem grossen diesjährigen
Räumungsverkauf

bleibt unser Hauptgeschäft

Grimmische Strasse 19

Freitag, den 15. Januar bis nachmittags 5 Uhr

geschlossen.

Schuhwarenhaus

H. Reiss & Co.

Grosse Naturhistorische Ausstellung
 als Sonder-Abteilung der Dauernben Gewerbeausstellung enthaltend:
 Seltene Säugtiere, Vögel, Reptilien, Schmetterlinge, Käfer etc. etc.
 Waffen, Geräte, Briefmarken etc. aus Amerika, Südseeinseln, Neu-
 Guinea, Australien etc.

Geöffnet: Wochentags von 9-5 Uhr. Sonntags von 11-7 Uhr.
 Eintritt mit Gewerbeausstellung 30 Pfg. Kinder 20 Pfg.

Kakao, Schokolade, feine Konfitüren, Tee, nur garantiert rein,
 von erstkl. Firmen, empfiehlt A. Michael, Schokoladen-
 Geschäft, L.-Rundnitz, Kohlgrabenstr., Ecke Lilienstr.

Konsumverein L.-Connwitz u. Umg.
 (E. G. m. b. H.)

Ein **verheirateter kautionsfähiger Lager-**
halter per April, desgleichen ein **Kontorist** per Februar
 gesucht.

Schriftliche Offerten sind bis 20. Januar abzugeben.
 Der Vorstand.

Kieler Sprotten
 ff. goldgelbe, 4 Pfd.-Kiste 80 Pfg.
 ff. Braterringe, 4 Dose 150-250 Pfg.
 Dr. Delfard, 1/2-Dose, 40 Pfg., 190 Pfg.
 Grüne Heringe, 3 Pfund 50 Pfg.
 Leipziger Fischhalle, Reichenstr. 24

Bestvorstädtische Fischhalle
 Leipzig-Plagwitz
 Carl-Heine-Str. 69, Telefon 5821
 empfiehlt in feinsten Ware

Lachs und Zander
 sowie lebende Aalhe.
 Schellfisch, Kabeljau
 Seelachs, Rotzunge
 grüne Heringe.

Carl Stemmler.
 Mehrfache Speise-Kartoffeln
 A. Zennier 2.75 A. — 10 Pfund 35 A.
 Bei grösserer Abnahme billiger
 empfiehlt Robert Hippner
 376] E-Lindenau, Kurlenstr. 37.

Ausverkauf!

10 Str. Tuchreste
 prima Ware, verwendbar zu besseren
 Herren- u. Anabenanzügen, Hosen,
 eleganten Damenröcken u. Jacketts
 bedeutend unter Preis.

Ferner: 40 hochf. Kesselfäden,
 sonst 20, jetzt 3 Mt.
 Nur während der Messel!
 Große Fleischergasse
 Goldner Elefant, I.
 Schluß Sonnabend, den 16. Januar
 nachmittags 4 Uhr.
 Der Verwalter.

Inventur
 verkaufen wir unsere Restbestände in
Strickwesten, Zuavenjacketen
Schürzen, Swenters
Röcken, Unterzeugen etc.
 zu herabgesetzten Preisen aus.
 Wollwarenfabrik Weststr. 67, pt.

Zigarren, Zigaretten
 eigenes Fabrikat, von 6 Stück an Engros-
 preise. Volkszeitung liegt aus. Fritz
 Gehro, Leipzig-Th., Reitzenhainer Str. 32.

Dauerhafte Handwagen
 verkauft billig
 jetzt zur Messe
 Auguststadt
 Theaterseite.
 Fabrik Plagwitz
 Schöcherische
 Straße Nr. 31 b.

Monatsgarderobe
 J. Kindermann, Salzgäßchen 9, I.
 1000 am Markt u. Rathaus
 elegante Herbst- und Winter-
 patetots, jede Größe u. Farbe,
 Exemplarstücke, die mehr als 50-120 A
 gekostet haben, werden von 15-50 A
 verkauft. Große Auswahl eleganter
 Jacketts u. Rockanzüge, Weinleider zu
 soliden Preisen. Auch werden elegante
 Fracks u. Gesellschaftsanzüge verleben.

Wichtig! Wer Wert auf gutgemachte,
 den Glanz haltende Steinein-
 legt, der laufe nur die hochfeine, scharfe
 f. l. priv. Wiener Synthonin-Waife.
 Lager sämtlicher Schuh-Cremes u.
 Jagdstiefelschmüre.

Zu haben in den meisten Schuh- u.
 Produktengeschäften und im Haupt-
 lager bei **Klink & Co., Leipzig,**
 Kupfergasse 4. [425]

Große Auswahl prädm. Kanarienvogel,
 hochfeinen Sommerläufen, 5 Pfd. I. — A.
 Gr. 17 A, sowie alle Sorten pr. Vogels-
 futter, prakt. Rähne von 20 an, ital. Gold-
 fische 10 A empfiehlt Max Kraft, Poststr. 18.

Hirsch- u. Rehfleisch
 Pfund von 30 Pfg. an. Hasenfleisch.
 B. Krabs, Schützenstr. 9.

Käufe und Verkäufe.
 Schuhmacherel, tabell. Edl., m. gr.
 Rundschast, billig abzugeben. Neuditz,
 Margaretenstr. 1, II. W. [628]

Blumengeschäft Frankheide, sof. zu verk.
 Off. u. Bl. in der Exped. d. Bl. niederzul.

Ein seit viel. Jahr. besteh. Prod.-Wesn. m.
 Edl. sof. b. a. vt. Näh. Südr. 54, II., Schiller.
 St. H. Restaurant zu verk., erford. 1500 A.
 Näh. d. M. Thell, Leipzig, Friedrichstr. 18, II.
 Ein. Jtr. Butterkaffee f. abzug., Gr.
 1.25 A. Sauer, Bl., Kauf.-Wsch., Str. 19, I. b.

Tarragona, Pl. 125 A. Saldel, Cisterstr. 14.
 Eine Zigarrenpresse zu verkaufen.
 Edl. r. v. Zweinmündorfer Str. 2, I.
 Sofa 15. Kom. 9. Botta, m. Matr. 12 A. Tisch,
 Stühle, Klordersohr., Splog. Kreuzstr. 35, 5.

Möbel-Ausstattungen sowie
 einzelne Stücke in nur
 folcher Ausführung billigst. [816]
 Humboldtstr. 18, Krause.

Vertiko, Kleiderstr., Ottom., Spieg.,
Beist. m. Matr., Tisch, Stühle von best.
 Herrschaft. Plagwitz, Mühlentr. 81, I.
Waschgefäße u. Auerb. Hof. Neumarkt 14.

Neue Frau, Westseite mit Wanne zu
 verkaufen. Eilenstr. 59, Sg. III. r.
 Dr. Kühnenschwanz, f. Restaurant pass.,
 bill. zu verk. Lind., Grohmannstr. 4, II. W.

Wob. Wäschekasten m. Aufs., Beist. m.
 Matr. bill. zu verk. Bentzstr. 6, S. pt.
Stängel, f. Verein od. Saal pass., bill.
 unter Karantille. Königplatz 8, I.

Kanonentofen m. Rohr preisw. zu verk.
 Anger, Bernhardtstr. 40, III., Pöhlisch.
 Eisener Grubeofen zu verkaufen.
 Südr. 66, S. I. I., Lehmann.

Ein. guterhalt. Kisten, f. Geschäftszweck pass.,
 zu verk. Connew., Neuh. Eilenstr. 50, Lad.
 Kleiderbank u. geb. Kinderwagen bill.
 zu verk. Selterhausen, Burgstr. 77b II. r.

Aelder, Blusen, Röcke, Sacco, Capes,
Wäsche, Federbox von besserer Herrschaft.
 Plagwitz, Mühlentr. 81, I.
 Gutech, beibill. sch. Damenjaquet u. Welp-
 tragen b. a. vt. Sch., Könnertstr. 89, pt. r.

Eleg. Damenmode bill. zu verkaufen od.
 zu verleihen. Rod. u. Hauptstr. 57, II. I.
 Damenrocken zu verkaufen.
 Kleinschöcher, Wilsenstr. 88, II. r.

10 St. geb. Singer-Nähmaschinen
 sowie mehr. Schneider- u. Schuhm.-Masch.
 billig zu verk. Peterssteinweg 10, I.
Singer-Nähmaschinen
 v. 15 A an, gebrauchte, zu verk.
 bei Schube, Petersstr. 34, I. G.

Lederdraussch. u. Abf. Naschmkt. 4, Martin
 Hand- u. Geschäftsw. v. b. Neuh. Str. 67
 Zur Messe auch Koffp. a. b. Könnertstr.

10% auf alle Korbwaren
Thomas, Müngasse 5.
 Ziehharmonika zu verkaufen.
 Brandvorwerkstr. 11, II. I., Bernide.

Dr. Carlbaumtanne, f. Carltsbecken g.
 pass., zu verk. Volkst., Eilenstr. 8, Wöste.
 Roman Rinaldo zu verkaufen. Selter-
 hausen, Eisenbahnstr. 154, III. W.

Ein neuer mittlerer Lasten-Wagen
 billig zu verkaufen. Plagwitz, Zehdenische
 Str. 31 b, I. W. [604]
 Mehlwürmer, 2 Schock 15 A, verkauft
 Neureuditz, Wilhelmstr. 8, I. I.

1 kräft. Zughund in 4rdr. Wagen bill.
 zu verk. Lindenau, Pöhlner Straße 58.
 Rassechter Dalmatiner, Kubenz., sof-
 bill. zu verk. Gohlis, Wilsstr. 21, I. r.

1 Mehllege billig zu verkaufen.
 Kleinschöcher, Siemensstr. 48, I. I.
 Neuworner Garten ist weggez. sof. z.
 verk. Zu erst. Wiedemannstr. 30, S. II. r.
 Fast n. Kinderw. m. Gummir. u. Kinderf.
 n. Gest. zu verk. Connew., Waldr. 1, II.

Dank.
 Dem Bestzer der Westend-Hallen, Herrn **Alfred**
Stetefeld nebst Frau Gemahlin, sagen wir hierdurch unsern
 herzlichsten Dank für die gütige Veranstaltung eines Saalballtes mit
 opulentem Diner. Möge das gute Einvernehmen zwischen Arbeitgeber
 und Arbeitnehmer auch fernerhin fortbestehen zum Wohle der Allgemeins-
 heit und zur Ehre des Etablissements.
 614] **Das Personal der Westend-Hallen.**

Familienanzeigen.

August Baron grat. zum 84. Wiegen-
 feste. Alte Strup-Rose.
 Baron August soll leben zu seinem
 84. Geburtstag. Stimmt's?

August Baron gratuliert zum heutigen
 Geburtstage. Zahnmeister Schmierbüste.
 Der Schustermeister vom Täubchenweg
 lebe hoch und seine Olga och.

Uns. l. Papa W. Scheibe gr. z. Geb.
 die H. Bemme, Mama, Karl u. Helene.
 Uns. l. Papa E. Sagen die herz. Glück-
 wünsche z. Geb. Mama, Lenchen, Gretchen.

Uns. l. Vat. S. Wolfram die herz. Glück-
 w. z. Geb. Seine Frau, Kinder u. Elsa.
 Herrn B. Wärdly zum Geb. Er soll
 leben, seine Alma daneben. G. T. S. W.
 S. Rauchmahl gratuliert zum Geburts-
 tage Franz, Bernhard und Ernst.

Uns. l. Papa E. Kreischmar grat. zu
 seinem 84. Geburtstag. Seine Familie.

Heinrich Wolfram soll leben — — —

Herrn E. Sommer zum 41. Wiegen-
 feste die besten Glückwünsche. F. S.
 Uns. lieb. Papa Paul Antisch die herz.
 Wünsche z. heutigen Geburtstag. E. L. W.

Für die vielen Beweise herzlichster
 Teilnahme bei dem Helingange unse-
 res lieben Vaters, des Steinsiebers
Fr. Carl Spiegel, sagen wir
 allen denen, die uns mit so reichem
 Blumenschmuck, Worten, Schrift u.
 Begleitung zur letzten Ruhestätte des
 Verstorbenen zu trösten und den Ent-
 schlafenen zu ehren suchten, unsern
 innigsten Dank. Ferner danken wir
 aufrichtig dem Vereine der Unter-
 stützungskasse der Steinsiebers für Leip-
 zig und Umgegend und den Ver-
 bandskollegen der Steinsiebers.
 Leipzig, den 10. Januar 1904.
 Im Namen der Hinterbliebenen
Elisabeth Spiegel.

Gestern nachmittag entschleef nach längerem Leiden, doch unerwartet, meine
 liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Schwiegertochter,
Frau Marie Bauer geb. Bätz.

Dies zeigt tiefbetrübt nur hierdurch an
 Wockau, Berthastr. 10, pt., 13. Januar 1904
R. Bauer nebst Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag, vorntags 9/11 Uhr, von der Kapelle
 des Nordfriedhofs aus statt. [622]

Konsum-Verein für Dölitz u. Umg.
 Gestern vormittag 11 Uhr verschied nach langem
 schwerem Leiden unser Lagerhalter in Gaschwitz
Johann Spitzbart.

Seine treue Pflichterfüllung und sein ehrenwerter
 Charakter sichern ihm unser bleibendes Andenken.
 Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 3 Uhr
 vom Trauerhause in Orostowitz aus statt.
 Dölitz, den 12. Januar 1904.

592] **Die Gesamtverwaltung.**
 Nach langem schwerem Leiden verschied am Montag
 vormittag 11 Uhr unser Kollege, der Lagerhalter
Johann Spitzbart.

Sein lauterer Charakter wird ihm ein dauerndes
 Andenken sichern. [593]
 Kontorpersonal u. Lagerhalter d. Konsum-Vereins f. Dölitz u. Umg.

Crimmitschau.

Avis für die Crimmitschauer Fabrikanten.

Im volkswirtschaftlichen Teil des Leipziger Tageblattes vom 11. Januar liest man: Die Unterstützung der Crimmitschauer Fabrikanten seitens ihrer Konkurrenz mag gewiß gut gemeint sein, und es ist ebenso gewiß mit Freude zu begrüßen, wenn angeblich ein Verband sämtlicher Industrieller gegründet werden soll, der die Fabrikanten, die sich in der Abwehr gegen die sozialdemokratischen Forderungen befinden, unterstützt; allein das hat alles wenig Zweck. Die Konkurrenz von Crimmitschau werden gewiß gern Geld ausbringen, denn sie verdienen durch den Streik und kommen in die geschäftlichen Verbindungen, die früher Crimmitschau hatte; andre werden ohne selbsttätige Motive ihr Scherlein beisteuern, indessen damit ist nicht geholfen. Wenn die Industriellen, Konkurrenten oder Abnehmer der Crimmitschauer nicht die spätere Erneuerung der Geschäftsverbindungen offenhalten, nützen alle Sammlungen nichts, denn zu Benefizrenten der deutschen Industrie werden die Crimmitschauer nicht werden wollen. Einzig und allein kann hier eine Beschränkung in der Verwendung Crimmitschauer Stoffe und Garne helfen, die nach Beendigung des Streiks von selbst aufhört. Das ist Korpsgeist. Wie es aber jetzt ist, so klingen die Worte von der Unterstützung zwar sehr gut, die Taten indessen zeigen sich anders. Wir haben schon von der Errichtung einer Spinnerei Crimmitschauer Spezialitäten in München-Waldbach berichtet. Jetzt wird bekannt, daß sich auch der Verein Süddeutscher Textilfabrikanten in seiner in Stuttgart abgehaltenen Generalversammlung mit dem Crimmitschauer Streik befaßt hat. Die Textilfabrikanten verarbeiten viel Crimmitschauer Färbemittel. Der Ausschuh jenes Vereins war nun der Ansicht, daß hinsichtlich der u n a s geführten Garnlieferungen der Crimmitschauer Spinner nicht höhere Gewalt, sondern der Willen eines freien Willens der Spinner, nämlich Schließung der Fabriken, in Frage komme. Demnach sei man berechtigt, Lieferung zu verlangen, sofern sich nicht der Spinner ausbunden habe, daß ihn ein Streik von der Lieferungsspflicht entbinde. Damit verlangt der Ausschuh Unmögliches und setzt die Spinner der Gefahr aus, noch zu Schadenersatz verurteilt zu werden. Wir geben gern zu, daß die Verhältnisse in Crimmitschau auf manche Betriebe einen ungünstigen Einfluß ausüben, und daß außer den unmittelbaren Betroffenen auch viele Industrielle mittelbar Schaden leiden, allein wenn man an das gemeinsame Gefühl, an die gemeinsame Abwehr appelliert, dann muß auch der mittelbar betroffene Teil seinen Verlust tragen und auf Mittel und Wege sinnen, sich nicht etwa auf Kosten der notgedrungen feiernden Fabrikanten und ihrer Zukunft zu bereichern, sondern trotz eignen Schadens ihnen die Geschäftsverbindung für die Zukunft freihalten. Das ist wahrer Korpsgeist. Der fehlt heute noch. Am besten wäre es freilich, das Reich schaffe durch Einführung des Beurlaubentages die ganze Streitfrage aus der Welt.

Kommentar überflüssig, weil alles schon in der sozialdemokratischen Presse gesagt worden ist. Bloß daß man unsrer Auslegung der Unternehmerlichkeit keinen Glauben schenkte. Das Interessante an dem vorstehenden Bitat ist also nur, daß man es im sozialdemokratischen — parbon: volkswirtschaftlichen Teile des Leipziger Tageblattes liest. Im vorderen Teile liest man es natürlich auch hier anders.

Landtagsabgeordneter Reichmann.

Zu der parlamentarischen Aktion für die Crimmitschauer Fabrikanten, die im Reichstage geplant wird, sei den Abgeordneten, die den undankbaren Auftrag haben, die Sache der Crimmitschauer Fabrikanten zu führen, zur Warnung das Schicksal ihres sächsischen Landtagskollegen Reichmann vorgeführt. Dieser nahm, ebenso wie Graf Bülow und der Minister Reich, die Angaben einer Unternehmer-Denkchrift für bare Münze und gab die Löhne der Weber auf 10 bis 27 Mark pro Woche an. Ein Weber sandte dem Herrn neugierigerweise folgende Postkarte:

„Unter Bezugnahme auf Ihre Landtagsrede vom 15. Dezember muß ich mir erlauben, Ihnen die höflichste Bitte zu stellen, ob Sie die Löhne, welche der Crimmitschauer Anzeiger anführte, für acht Tage berechnen. Wenn das der Fall ist, so bitte ich Sie, mir eine solche Stelle mit 10—27 Mark als Weber nachzuweisen.“

Reichmann, Leipzig, 22. Dezember 1903.

Die Antwort lautete:

„Herrn G. Sch., Reitelshain. Auf Ihre Postkarte vom 16. Dezember, welche ich am gestrigen Tage hier vorband, teile ich Ihnen mit, daß die Lohnsätze, welche ich in Dresden vorgelesen habe, von Crimmitschau aus als Durchschnittslohnsätze angegeben waren, und da diese Sätze auch noch in der Arbeiterzeitung in Berlin verbrüht wurden, so konnte ich von der Wahrheit der Angaben überzeugt sein. Dies als Antwort auf Ihre Anfrage, doch werde ich weitere Anfragen ohne Befugung von Rückporto nicht beantworten.“

Reichelshain, Leipzig, 22. Dezember 1903.

Wie die Herren Reichstagsabgeordneten sich derselben Blamage aussehen wie Herr Reichmann, telegraphieren sie vielleicht doch noch einmal rasch nach Crimmitschau und bitten statt um unkontrollierbare Zahlen um Angabe einer Stelle, wo ein Weber durchschnittlich 27 Mark verdiente. Wenn sie in jedem von den Fabrikanten angegebenen Falle nachweise statt Nebenarbeiten verlangen, können sie vielleicht ihre ganze Rede sparen.

Scharfmacherei der Hamburger Nachrichten.

Der Niesenkampf in Crimmitschau soll nun auch den Reichstag, wo er bisher nur nebenher behandelt wurde, beschäftigen. Dies benutzen die Hamburger Nachrichten, um dem Reichstage das kapitalistische Gewissen zu schärfen. Das Scharfmacherblatt gibt von seinem Standpunkte eine Darstellung der Entwicklung des Streiks, die sich bis zu einem Kampfe wie dem Crimmitschauer zugespielt habe. „Geht es noch lange so weiter, so wird es keine Heberzeugung mehr sein, zu sagen, daß sich hier die industrielle Arbeiterschaft und Arbeiterkraft ganz Deutschland in einem Niesenkampfe gegenüberstehe. Das ist eigentlich das erste Beispiel, an dem die seit Ablehnung der Arbeitswilligenvorlage eingetretene Entwicklung in voller Klarheit zutage kommt. Ob alle Teilnehmer der damaligen Reichstagsmehrheit ihre Freude daran haben werden?“ Die Ideologen, die damals gegen die Zuchttausvorlage und für die Erhaltung des Koalitionsrechts eintraten, werden Phantasten genannt. „Was sagen diese Phantasten nunmehr zu dem gewaltigen Massenkampf, der als Frucht der mit der ‚Verschärfung‘ der Arbeitswilligenvorlage herbeigeführten Stimmungen vor ihnen steht? Und dies ist erst der Anfang!“

Wenn also, das ist der Sinn der Rassenbräute des Hamburger Wismarckblattes, das Bürgerrecht nicht will, daß die Welt untergehe, dann benutze es die Zeit, solange es möglich ist, zur Vernichtung des Koalitionsrechts durch Schaffung eines Zuchttausgesetzes gegen die Streikfähigkeit!

Gerichtssaal.

Landgericht.

Leipzig, 12. Januar.

Befestigt die Firmenschilder ordentlich. Am 16. Oktober v. J. fiel dem Buchdruckerbesitzer Jungmann in der Grimmitischen Straße ein Firmenschild auf den Kopf und verletzte ihn ganz erheblich. Als Schuldigen des Unfalls wurde der Malermeister Otto Rudolf Wolf, aus Sommerda gebürtig, wegen fahrlässiger Körperverletzung zur Verantwortung gezogen. Er hatte das 2 1/2 Meter lange und 2 Meter breite Firmenschild, wie er sagte, nur vorläufig, nur auf der einen Seite mit zwei Haken an der Wand befestigt, während er die andere Seite gar nur auf ein schmales Sims auflegte. Ein Windstoß hatte es dann heruntergeworfen. Wolf hätte sich bei dem Anmachen des Schildes auch sagen müssen, daß durch diese Art der „Befestigung“ Gefahr für die Passanten vorhanden war. Wegen fahrlässiger Körperverletzung unter Außerachtlassung einer Verurteilung wurde Wolf zu 30 Mk. Geldstrafe eventuell drei Tagen Gefängnis verurteilt.

Mißfallsbetrug und Unterschlagung brachten den schon vielfach bestrafte Dienstknecht Arno Richard Berger aus Johannisau bei Köhren gebürtig, wieder mit dem Gesetz in Konflikt. Nach Verübung einer Anzahl Diebstähle und eines Diebstahls in der Vornaer Gegend wurde Berger flüchtig, von der hiesigen Staatsanwaltschaft stechbrieflich verfolgt und am 9. November in Birna aufgegriffen. Einem Fahrradhändler in Vorna hat Berger am 14. September ein Rad unter dem Vorgeben, er sei der Sohn der kürzlich verstorbenen Gasthofsbesitzerin Brinks in Bubendorf bei Frohburg, im Wert von 120 Mk. abgeschwindelt und daselbe einige Zeit darauf einem Dienstknecht in Leipzig für 25 Mk. verkauft. In drei Fällen hat W. dann noch Diebstähle verübt und endlich im Gasthof zur grünen Aue in Frohburg auf dem Langsaal ein dem Zimmermann W. gehörigen schwarzen Filzhut im Werte von 5 Mk. an sich genommen und auch später, als er bemerkte, daß er einen falschen Hut erwischt hatte, ihn nicht wieder zurückgegeben. Hierin sah das Gericht eine Unterschlagung und verurteilte ihn wegen dieses und der übrigen Delikte unter Anrechnung von sechs Wochen der Untersuchungshaft zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrenrechtsverlust.

Reichsgericht.

R.-G.-K. Leipzig, 12. Januar

Der Geschäftsbetrieb der Inkasso-Bureau. Das Landgericht Bochum hat am 30. Juni v. J. den Agenten Konrad Rosenstock wegen Annahme eines öffentlichen Amtes zu zwei Wochen und den Inhaber des Instituts Justitia, eines Inkasso-Bureau, Joseph August Muckenheim, wegen Anstiftung zu jenem Vergehen zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. W. hat nach den Feststellungen des Gerichts seinen Geschäftsbetrieb so eingerichtet, daß es auf weniger geschäftsgewandte Personen den Eindruck machen kann, als komme ihm irgend welche amtliche Eigenschaft zu. Seine Formulare tragen den Aufdruck: Institut Justitia, eingetragen beim Rgl. Amtsgericht; die Worte „eingetragen beim“ sind aber so klein gedruckt, daß sie übersehen werden können und der Eindruck entsteht, als handle es sich um ein vom Amtsgericht ausgehendes Schriftstück. Obendrein hat W. seine Angestellten, auch den Mitangeklagten N., mit blauen Mützen ausgestattet, welche eine Marke tragen, so daß sie einem Gerichtsvollzieher ähnlich sind. N. kam eines Tages zu einer Frau M., um einen Betrag von 45 Mk. einzukassieren. Frau M. konnte nicht zahlen, war aber bereit, monatlich 3 Mk. abzuzahlen, was sie schriftlich erklärte. Nunmehr forderte N. Bezahlung seiner Gebühren, indem er eine Kostenrechnung vorlegte. Als Frau M. sich außerstande erklärte, etwas zu zahlen, meinte N., dann müsse er etwas aufschreiben. Frau M., die ihn wegen seiner Mißge, wegen des Mißgebens, das er unter dem Arme trug, und wegen der amtlichen Eindruck machenden Formulare, nicht minder aber, weil er ihrer Meinung nach pfänden wollte, für einen wirklichen Gerichtsvollzieher hielt, zahlte nun die Gebühren. (In einem früheren Prozesse, in dem N. verwickelt war, ist vom Reichsgericht anerkannt worden, daß die Inkasso-Bureau berechtigt sind, die Bezahlung ihrer Gebühren von den Schuldnern zu verlangen.) Die strafbare Handlung N.s ist lediglich darin erblickt worden, daß er den Eindruck bewußt erweckt hat, als sei er ein Gerichtsvollzieher. W. hat ihn hierzu veranlaßt. — Die Revision der beiden Angeklagten wurde heute vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

Wegen Verleumdung eines Gerichtsvollziehers ist am 30. September v. J. vom Landgericht Nordhausen der Rechtsanwält Dr. Woldemar Grimm in Leipzig zu einer Geldstrafe von 100 Mk. verurteilt worden. Er hatte für die Firma D. in Leipzig gegen die Firma B. in Elrich einen Prozeß geführt und wollte durch den Gerichtsvollzieher N. in Elrich einen Rest seiner Forderung einziehen lassen. Da N. aus irgend einem Grunde die Sache verzögerte, schrieb Dr. G. an ihn einen Brief, in welchem er sein Verhalten als „unerhörte Verschleppung zugunsten der Firma B.“ bezeichnete und Verschärfe ankündigte. In den angeführten Worten wurde vom Gericht eine Verleumdung erblickt. — Die Revision des Angeklagten wurde heute vom Reichsgericht verworfen.

Gleichfalls verworfen wurde die Revision des Kaufmanns Artur Stephan in Leipzig, der am 25. Juli v. J. vom Landgericht Weimar wegen Betrugs im Rückfalle zu einem Jahr Zuchthaus und Nebenstrafen verurteilt worden ist.

Gewerbegericht.

Leipzig, 12. Januar.

Bezahlung der Leberstunden muß besonders vereinbart werden, wenn sie nicht im Verufe allgemein üblich ist. Eine solche Vereinbarung will der

Zeichner Sch. mit seinem Arbeitgeber G. getroffen haben und verklagte ihn wegen Nichterhaltung der Verabredung. G. behauptete, es sei wegen der Leberstunden nichts ausgemacht und er weigert sich, dafür — es ist pro Tag etwa drei Stunden länger gearbeitet worden — irgend welche Entschädigung zu zahlen. Ein Zeuge weiß von der angegebenen Vereinbarung nichts, meint aber, der Kläger könne sehr wohl auf die Entschädigung verzichten, da er vorher gar nichts verdient habe, weil er arbeitslos gewesen sei. Für das Gericht konnte diese „Begründung“ natürlich nicht in Betracht kommen. Der Beklagte wurde zur Bezahlung der Leberstunden zu 47 Pf. durch Verurteilung verpflichtet. Er war nicht im Termin erschienen, hatte zwar geschrieben, daß er krank sei, dies aber nicht durch Zeugnis nachgewiesen.

Schöffengericht.

Leipzig, 11. Januar.

Wegen Felddiebstahls hatte die Frau R. in Sch. einen Strafbefehl auf 32 Tage Gefängnis erhalten, wogegen sie Einspruch einlegte. Sie soll im vergangenen Sommer beim Weizenlesen, das ihr erlaubt worden war, Getreide aus den Garben genommen haben. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht stellte sich heraus, daß die Straftat niemand gesehen hat. Die beiden als Belastungszeugen geladenen Frauen wissen nichts gegen die Angeklagte auszusagen. Die Angeklagte behauptet, alles bei ihr gefundene Getreide gelesen zu haben. Ein Gutspächter, der in der Wohnung der Angeklagten das Getreide gesehen hat, hielt einen Teil nicht für gelesen, sondern aus den Garben genommenes. Der mit der Hausführung betraut gewesene Gendarm gab ein ähnliches Gutachten ab. Dagegen wandte die, ihre Unschuld betuernde Angeklagte ein, daß beim Weizenlesen auf dem Felde viel Weizen mit langen Halmen gefunden worden seien. Dies bestätigten die beiden Zeuginnen. Das Gericht hat aber auf Grund der Aussagen des Gutspächters und des Gendarmen die Schuld der Angeklagten für erwiesen angesehen und hielt daher den Strafbefehl aufrecht. In die Höhe der Strafe war das Gericht nach dem sächsischen Gesetz über den Forst- und Felddiebstahl gebunden. So muß denn die Angeklagte wegen des geringen Objekts — der Wert des fraglichen Getreides ist auf 8 Mk. geschätzt worden — 32 Tage brummen, wenn ihre Berufung gegen das Urteil keinen Erfolg hat.

Vereine und Versammlungen.

Im Volksverein für Angewandte Ethnologie sprach am 9. d. Mts. Vereinsgenosse Kuhnert über die Geschichte der Polarforschung. Dabei ausgedrückt, daß seit uralten Zeiten die Menschheit bestrebt sei, den Erdball nach allen Richtungen zu durchforschen, schildert der Redner die Bestrebungen führender Männer, das Dunkel, das noch über dem Nordpol liegt, zu lichten. Er schildert die Reisen verschiedener Forscher bis auf Nanzen. Der Vortrag fand reichen Beifall. In der Diskussionsrunde wurde vom Genossen Hennig verschiedenes ergänzt und auf die auf das Thema bezüglichen Werke der Vereinsbibliothek hingewiesen. Nach Bekanntgabe der Vereinsmitgliedschaft wurde die leider schwach besuchte Versammlung geschlossen.

Generalversammlung des Fortbildungsvereins L.-West.

In der Versammlung, die am 10. Januar abgehalten wurde, erstattete der Vorsitzende Bericht über die Tätigkeit des Vereins. Zunächst gedenkt er mit kurzen Worten des verstorbenen Vereinsgenossen Apitzsch; die Versammelten erheben sich zu dessen Ehrung von ihren Plätzen. Die Berichterstattung ergibt folgendes Bild: Es wurden abgehalten eine Generalversammlung, zwei Lieber-, ein Familien- und ein literarischer Abend, sowie ein Schauturnen und eine Ausstellung für Jugendliteratur. Ferner wurden zwei Ausflüge sowie eine Besichtigung des städtischen Schlachthofs unternommen. Drei Kinderpaziergänge, an denen sich insgesamt 1111 Kinder beteiligten, haben sich bewährt. Von der hierzu beauftragten Kommission wurden im letzten Jahre 70 Bürgerrechtsverordnungen erledigt. Abgehalten wurden weiter 15 Vorträge, gegen 10 im vergangenen Jahre und zwar 6 literarische, 3 politische und 7 wissenschaftliche. Die durchschnittliche Teilnehmerzahl betrug 147, gegen im Jahre 1902. 11 Diskussionsabende mit durchschnittlich 116 Teilnehmern, gegen 6 Diskussionsabende mit durchschnittlich 78 Teilnehmern im Vorjahre, fanden gleichfalls statt. Die Sängerebene teilung übte an 48 Abenden und schloß am Schluß des Jahres 124 Mitglieder. Die Turnerebene teilung, die 88 Mitglieder zählte, übte an 91 Abenden. Die literarische Abteilung war an 22 Abenden besammet. Der Vorstand des Vereins tagte in 27 Sitzungen, außerdem nahm er an je zwei Sitzungen der Turner- sowie der Sängerebene teil. Letztere die Wahlbewegung im Orte, sowie die Abänderung der ein Orte gesammelten Gaben für die streitenden Crimmitschauer Weber und förderte die Bestrebungen zur Gründung eines Nachbarvereins in Laufens-Grönitz. In die Bibliothek sind im vergangenen Jahre 141 Bände eingereicht worden, so daß der gesamte Bestand an Büchern 405 Bände, gegen 354 im letzten Jahre beträgt. Hieron wurden 608 ausgeliehen. Das Gesamtvermögen des Vereins hat einen Wert von 2712.93 Mark. Die Zahl der Mitglieder ist von 808 im Vorjahre auf 800 gestiegen. Laut Bericht des Kassierers steht einer Einnahme von 3802.25 Mark eine Ausgabe von 3459.52 Mark gegenüber, somit bleibt ein Bestand von 342.83 Mark. Ein Antrag der Revisoren, den Kassierer zu entlasten, wird einstimmig angenommen. Die Neuwahl des Vorstandes ergibt folgendes Resultat: Karl Krüger 1. Vorsitzender, Gustav Köhler, Ernst Siebig, Max Jung, Otto Treff, Franz Steinhardt und Hermann Leuschner Vorstandsmitglieder, die Genossen Bierling, Hermann Lange und Bohle Ersatzleute und Karl Peter, Berger und Lumpisch Revisoren. Der Vorsitzende dankt für das entgegengebrachte Vertrauen und ersucht die Mitglieder, auch ferner mitzuwirken am Ausbau des Vereins, damit derselbe auch im kommenden Jahre weiterwache und gedeihe. Die einzelnen Abteilungen werden den Mitgliedern zum Beitritt empfohlen. Nachdem der Vorsitzende nochmals das Arbeitsprogramm des Vereins für die Monate Januar, Februar und März vorlesen, wurde die sehr gut besuchte Versammlung geschlossen.

Der Arbeiterverein von Stütz und Umgegend

hielt am Sonnabend, den 9. Januar, im Landhaus Stütz seine Generalversammlung ab. Die Tagesordnung lautete: 1. Bericht des Vorstandes; 2. Neuwahl desselben; 3. Anträge. Der Vorsitzende berichtete über das vergangene Vereinsjahr. Der infolge Einführung des Markensystems und Erhöhung der Beiträge von 25 auf 40 Pf. pro Monat befristete Abnahme der Mitgliederzahl ist nicht eingetroffen, vielmehr hat sich dieselbe von 59 auf 113 erhöht. Neueingetretene sind 63 männliche und 6 weibliche, ausgetreten 8 und bezogen 7 Mitglieder. Zwei Mitglieder wurden wegen Nichtbeachtung der Lokalität ausgeschlossen. Vers

Sammlungen wurden abgehalten: 1 Generalversammlung, 1 außerordentliche Generalversammlung, 1 Halbjahresversammlung, 21 Mitgliederversammlungen und 4 öffentliche Versammlungen. Vorstandssitzungen fanden 26 statt. Unter Leitung eines Vereinsvorsitzenden wurde ein für die Teilnehmer unentgeltlicher Biologiekursus abgehalten, der indes nur eine schwache Beteiligung fand. Einkünfte an den Gemeinderat wurden zwei eingereicht. An die Parteiliste sind 116 Mark abgeliefert worden. Der Kassierer gab bekannt, daß die Kasse einschließlich des Kassenbestandes vom vorigen Jahre eine Einnahme von 486,70 Mark und eine Ausgabe von 363,75 Mark hatte, mithin am Jahresabschluss ein Kassenbestand von 122,95 Mark vorhanden war. Nachdem von den Revisoren noch darauf hingewiesen worden war, daß noch eine ganze Anzahl Mitglieder mit ihren Beiträgen im Rückstand sind, wurde dem Kassierer auf Antrag der Revisoren Rechnung erteilt. Sein Antrag, dem Kassierer 10 Mk. Mantelgelder zu bewilligen, wurde angenommen. Der Bibliothekar berichtete, daß die Bibliothek von 47 Mitgliedern benutzt worden ist, und zwar betrafen die Ausleihungen: Zeitschriften 10 mal, Geschichte 33 mal, Romane 41 mal, Parteizweigen 11 mal, Philosophie 3 mal, Naturwissenschaften 10 mal, Gesebe 3 mal, Sprachwissenschaft 1 mal, Humor 3 mal, insgesamt 120 Ausleihungen. Die Bibliothek wurde durch Geschenke mehrerer Genossen und einige Neuanschaffungen vergrößert. In den Vorstand wurden neu- bzw. wiedergewählt die Genossen Reckly als 1. und Hecht als 2. Vorsitzender, Bieger als 1. und Böllner jun. als 2. Kassierer, Böllner sen. als 1. und Louis Müller als 2. Schriftführer, Druschardt als 1. und Folge als 2. Bibliothekar. In Revisoren wurden die Genossen Wähler, Jentsch und Heber gewählt. Anträge auf Statutenänderung waren nicht eingegangen.

Der Turnverein zu Engelsdorf, der im Juni vorigen Jahres gegründet worden ist, hielt am 9. Januar seine erste Generalversammlung im Dreifachweiden Restaurant ab. Als erster Vorsitzender wurde Herr Emil Schuster-Sommerfeld neugewählt, da der bisherige Vorsitzende Weder eine Wiederwahl wegen Fortzugs ablehnte. Als erster Turnwart wurde Herr Hennig-Engelsdorf wiedergewählt. Der Verein hielt 7 Mitglieder- und 16 Turnratsitzungen ab. Die Einnahmen betragen 88,26 Mark, denen eine Ausgabe von 76,05 Mark gegenübersteht, so daß ein Kassenbestand von 12,21 Mark verbleibt. Die Mitgliederzahl beträgt 40, gegen 28 bei Gründung des Vereins.

Mittung.

Crimmischauer Weberausperrung.

(Eingegangen bis Mittwoch vormittag 10 Uhr.)

Bereits quittiert	46 257 89
R. H.	50
Freie Gaben, Gasthof Thesla und zwei Schweizer, d. G.	7.05
Willardgeld, Stämmer Hofe	1.10
Willardgeld daselbst	1.17
Eine Boule mit Lindner Karl in der Krone, Schneefeld	1.25
101-Spieler bei Max Günther	1.50
Ein gelundener Fleunig bei Hermus, Barnecker Hof	1.50
Bierprocente D. R.	50
H. Leunich	1.00
Doppelkopf, G. Köhler, Leunich	20
Bauch, Magwitz	50
Volksbildungsfrauen von Magwitz	1.50
Doppelkopfbilder, Selterkappe, Zwenkau, durch Köhler	80
Parteiliefer, Stammtisch, Coburger Hof	4.70
Stammgäste in der Germania, Lindenau	5.50
Villa Luft	2.00
G. S., Lindenau	1.00
Kindtaufe Monferl, Granate, Mödern	2.50
Gemütliche Boule, Schillerhöfchen, Wohlis	1.10
Extratour, Schillerhöfchen, Wohlis	28.85
Von Wäters Hochzeit im Hotel zum grünen Lauch	1.55
Der dritte Doppelkopf im Alten Gasthof, Paunsdorf	50
Drei kleinschoderer beim Stat nach erfolgter Austritts-	
erklärung aus der Kirche am 8. Januar	1.00
Von den Zimmerern bei R. Senf, 8. Rate	4.90
Schlumberger	50
G. R.	30
Freiwilliger Beitrag einiger Seher d. Druckerei Fürstenau	2.65
Weil August beim Gefangenverein Freiheit in Wehlitz war	4.20
Für das schöne Konzert in Wehlitz	1.80
Das Personal des Städtischen Ostar Händler vormals	
Sturm u. Fächer durch Max Hegler	5.00
Offenburg, Baden, 5. Rate	3.20
Doppelkopf bei Borgsdorf	1.50
Finer, der die Juganlage regulierte	1.00
Die gefährlichen Gewitter bei Born in Schneefeld, wo	
Anton blau ankief	3.40
Xylographen, Leipzig	8.00
Gemütliche Geburtstagsfeier, Wehlenburgstraße 18, III.	4.00
Kabfahrklub Wanderlust, Söbterich	10.00
1. Nahe Korn, G. V., Grüne Tanne, Lindenau	1.00
Chausseegrabentapellierer Quaschnitz-Verlag, durch P.	3.00
Von der Dekorationsfirma St. Nachfolger am Stammtisch	2.00
Restaurations Drei Grazien, Emilienstr.	2.65
F. Vötker, Arbeiter, noch	30
Frau Wötcher, Lindenau	1.10
Von den fideles Nebenjungern aus dem Südviertel	1.10
Eine fidele Verlobung im Kasino, Millitz	1.40
Ein Großschoderer, G. R.	1.00
Von der Jahresversammlung der Naturheilkranken-	
kasselle Großschoderer-Windorf	4.20
Vom Weihnachtsvergnügen der Rürschner Leipzig	18.05
Familie D. D., Liebertwolkwitz	1.00
Nach einer gemütlichen Sitzung in der Guten Quelle in	
Liebertwolkwitz, durch Köhler	3.85
Lieferant der Salzmeiste in Stahmeln	2.00
Die Unermüdlichen bei D. Anrin in Wahren	2.25
Kauschmischer bei Marenz, Magwitz, noch	20
Jubiläumsdoppelkopf, Friedrichshallen	1.05
Am Vertikal, Kurprinzstraße 8	4.50
Von Partigenossen im Vohgerber	1.50
Internationaler Verkehr, Würzner Str., Streitköpfe, 2. R.	3.00
Eine Tasse Kaffee im Café Royal	10.00
Fidele Gesellschaft daselbst	3.50
Robert sang so schön	3.00
Beitrag von der Vierdielende bei C. Thleme, Anger	16.20
Ein verspielter Wiener und ein Paar Zufauer, Caféstuyper	2.00
tragen u. Mantelentwurf, Auktion bei Marenz in Lind.	6.40
Knobelscher Knautztein	1.50
Meister Brummer nebst Familie und Orffellen, Mockau	1.28
Gemütliches Zusammensein nach der Generalversammlung	
des Arbeitervereins, Zur Erholung, Wiederich, b. Ernst	5.00
Die gemütlichen Regler im Löwen, Söbterich	1.35
Doppelkopf bei Heine	1.00
Stempelwandler N., Söbterich	2.00
Von Gögischen Turnern, Hebm's Restaurant, Anger	1.50
Von den kleinen Volkszeitungssträgern auf dem Anger	2.00
Styphartrel bei Humann, Eisenstraße	2.80
Drei Willardspieler, Grüne Aue, Anger	50
Boule in der Münsterburg, Klosturm, Kraft und Kramer	1.19
Borna, zwei Bonen	4.25
H. P. durch H., Holzhausen	50
Der fidele Doppelkopf, Vier Linden, Markranstädt	4.20
Von d. Hübnerlaen-Hochzeit, Bandoneonspieler, Markranstädt	2.00
Ständchenbrücker u. Ausführer der Freien Turner, Börse,	
Markranstädt	2.15
Schlachtraten, die auch mit wollten, Markranstädt	6.35
ner, der mit gegangen ist, daselbst	1.50

Extratour der Klemper	5.90
Auf Parteiliefer der Firma Kuppert	2.05
Für d. kurzfristigen Unternehmer i. Crimmischau, Rest. D. R.	2.50
Von fünf Willardspielern bei Richard, Söbterich	3.00
Willardspieler, Knautzkeberg	6.40
Doppelkopf in der Hirschschänke bei Diederich	50
Pulver von den fünf Zielbewertern	2.00
Einige Holzarbeiter und zwei Zimmerer im Westen	10.10
Willardspieler, Knautzkeberg, L. O. M., Gründungsfeier	10.00
Durch gemütliche Gäste bei Lind, Bernhardtstraße	2.25
Doppelkopf in der Hirschschänke bei Diederich	3.50
Erster Söbtericher Bandoneonklub	1.25
Fidele Hochzeit am 9. Januar im Täubchen, Anger	4.00
Restaurant zur Post, Stahmeln, durch D. R.	1.51
Aus einem Chemiaraphen-Extrakt	5.60
Von Skatspielern der Steyerischen Maurer bei Richard	2.30
Wahl, G. R. F.	1.00
Talschenke	50
Maurer und Zimmerer bei P. G. Teubner, 6. Rate	1.00
Kauschmischer Willardspieler bei Strahnefeld, Burghausen	2.20
kanonenboot Crimmischau, Restaurant Koglgarten, Anger	9.00
Schwindel u. Ko daselbst	1.00
Solopiel bei Donner	1.50
G. S., Selterhausen	3.00
Ueberblick von einer fideles Kindtaufe, Lutherstr., Lindenau	1.05
Die vier aktiven Klammern, u. K., Söbterich	4.00
Eine durable Hochzeit in Schneefeld, Leipziger Straße	2.60
Bei Alfred Kirsner, von sämtlichen Gästen	5.20
Von den Arbeitern der Gasanstalt I, Leipzig, 8. Rate	48.00
Doppelkopf und einige Gäste, Börse, Paunsdorf	3.60
Doppelkopf, Laufen	75
Club Harmonie, Lindenau	1.10
Villiput, 12. Rate	10.65
Kambrinus, Anger, durch R.	1.25
Forthaus Magwitz, bei Wohlis	3.50
L. P. M. G. S. bei Quasendorf	75
Zimmerleute an Postbauten	2.75
Zwei Holzarbeiter und Menne	2.50
Die Alten, L. West	5.05
Zwei Schmittensche für die Crimmischauer	80
Seppeln seine Trauzungen	3.50
Restaurant Splittkopf, Viktoriastraße, Neubitz, 101. Eitel	3.05
Restaurant Leckmann, diverse Doppelköpfe, Dominikustab	
Manfald	3.75
Agarrentenaktion, Deutsches Haus, Schneefeld	3.52
Kabfahrverein Freisch auf aus den Drei Mühren, 7. Rate	15.00
Willard bei Weisse Emil, G. R. F.	50
Gemütlichen Doppelkopf bei R., durch B.	60
Doppelkopf im Coburger, durch B.	55
Zwei Mandolinenspieler, Freundschaftshalle	50
Wohl, Freundschaftshalle	50
Zwei Skatpartien daselbst	50
Die Angeschossenen im Waldschlößchen, Röttha	3.00
Strafgelder der Klemper von Gries u. Ko.	4.18
Richardhof, Connewitz, vom Willard	55
Connewitzer Besuch bei B. V. in Döbitz	1.00
Doppelkopf Dachuppe, Söbterich	1.20
Sumpfschreiber bei Vahkost, Johannisplatz	1.85
In der Monachia, durch Schmitt	5.31
Kreie Turner, Gauß	18.60
Freitag-Singstunde, d. Natron, Alter Gasthof, Paunsdorf	3.00
Brau, durch Kiefling, Wohlis	2.00
Café Monachia	76
Genossin aus Berlin W.	20.00
Zwei Klemper bei Wohlis, Lindenau	1.50
Organisierte Maurer von Zwenkau, durch B. R.	10.00
Extratour des Vernischen Musikkorps, Zwenkau	2.00
Doppelkopf, Geschwitz	90
do.	30
do.	80
do.	30
Vier aus dem Restaurant Waldschlößchen, Röttha	1.25
Frischen daselbst	85
Doppelkopf, Geschwitz	1.10
Fidele Maschinenarbeiter und Gäste im Gärtnerheim	4.00
Restaurant Josephshöhe, Lindenau, Leineweberortrag	1.50
Willardgeld bei G. Weisse	1.00
Die Schneewittchenpieler aus der Fremde zurück	4.50
Una?	1.60
Veiter Rest von Taucha, durch B.	2.50
Neustädter Bandoneonklub	2.00
Die Eifer in der Erholung, Lindenthal	2.50
Verein Teutonia, Reichshallen, Volkmarzdorf, d. Franz	10.20
Durch Graupner	1.00
Doppelkopf bei Bahn, Knautzkeberg	50
Willardspieler, Knautzkeberg	51
Gener, der beim Kartenspiel andreißt	1.50
Beim geliebten Millionierverein-Wilhelm, Wohlis	3.60
Silberne Hochzeit bei Schüberhannes	3.00
Eitliche Klemper, weil die 1000 Mark von der Metall-	
arbeiter-Ortsverwaltung noch nicht abgeschickt sind	2.50
Krankenkassenspenden bei Quasendorf, 8. Rate	1.20
Unre Gegner, ach, diese unschuldigen Kammern!	1.00
Reichsgerichtliche Regelung der Weisheitsfrage	20.00
Stammtisch, Restauration Prause, Alexanderstraße	1.05
Stammgäste, Naisteller, Naistadt	9.00
Richard, Paul, Ernst und Nante aus Vordorf	2.00
Der rote Ernst, Vordorf, durch Duncker	50
Boulepieler beim Schwarzen, Vater Zahn, Magwitz	65
Wahlvereins-Unterkassierer-Prozente von F.-I.	3.00
Strafgelder der Firma G. u. Ko., durch B.	5.60
Weil der Jude und einige Metallarbeiter seit Jahren keine	
Verbandsbeiträge bezahlen	1.30
Die Kauschmischen, Lindenstr. 18	1.40
Deffauer Hof, durch G. Balke	2.00
Von den Frauen des Ankerklubs Connewitz	1.03
Vogelbauer Pleiße, Connewitz, durch J.	1.00
Vläutlabiane	2.20
Salzmeiste Wahren, durch Fuchs	1.20
Abelberas Nachfolger, Zementbaugeschäft	2.85
Von einer Frau	40
Ausflug vom Rathaus in der Nonnenmühle	2.10
Pruder Willi	75
Gefunden in der Börse	05
Doppelkopf bei Schade Heinrich, Söbterich	1.00
Amerikanische Auktion bei Pamper Seppi	1.80
Bei Pamper Seppi	2.00
Bei Martha und Emil zur Hochzeit, durch G. W.	4.00
Wohlisch, durch Hellmann	13.50
Weil gar te. er in die Kirche geht, Deucha	55
G. W.	50
Schneefeld, Willardspiel im Lindenhof, H. Engelmann	1.20
Doppelkopf, Restaurant Schwabe, Stahmeln	1.00
Ein kritischer Tag, Heinrich vor seiner	1.60
Geburtstagsfeier in der Hirschschänke bei Diederich	2.00
Zweimal rum foru Großsch, Schneefeld	3.25
Skatfeste bei Diebe, Restaurant Pavarina	9.00
Nachvereln der Ritten- und Kofferbauer, 13. Rate	25.00
Doppelkopf Freundschaft	1.00
Boule im Café, Söbterich	1.00
Volksbildungsverein Paunsdorf, 2. Rate	25.00
Zwenkau, 10. Januar, B.	11.25
Doppel-Geburtstagsfeier, Zwenkau	1.60
Ausgelebene Geburtstagsfreude im Druckerfaal, aus M-	
rinens, F. Pe.	3.00
Klub Fideles, Schneefeld	50

Spielalten, Statutenberatungskommission, Wünnigasse 6	1.50
Gäste von G. Wied, Anger	8.00
Metallarbeiter, Beyold u. Böhme	4.50
Summa Mk. 47 023.01	
Verichtigung: In der Nummer vom 7. Januar muß es	
heßen: Von den Sängern und Gästen bei Wilhelm, Frankfurter	
Torhaus 5.00	
Nachträliche Mitteilung: Von einem Kinderfreund in Röttha	
4 neue Knabenpaletots.	
Expedition der Leipziger Volkszeitung.	
Bei dem Leipziger Gewerkschaftsartell gingen vom 1. bis mit	
11. Januar für die streikenden Textilarbeiter in Crim-	
mitschau folgende Gelder ein:	
Durch die Expedition des Sächsischen Volksblattes in Zwickau	
810.28, von den Textilarbeitern der Nitale Kortbus, 2. Rate 67.10,	
von den Schmieden der Filiale Planen i. W. 7.50, von den Ge-	
einbearbeitern durch Br auf Liste 2904: 2.8, 4991 (von den	
Unterstützten): 3.30, 6691: 6.00, vom Gewerkschaftsartell in Bochum,	
2. Rate 100.00, Silbersteker und Ball des Kadaververeins Frisch	
auf in Schneefeld 21.00, von den Handels-, Transport- und Ver-	
kehrsarbeitern durch B. auf Liste 1419: 9.00, von den Arbeitern im	
Ostbezirk durch Sch. auf Liste 1650: 10.25, 3675: 1.15, 3700: 8.47,	
4306: 17.10, 5187: 1.70, 6215: 2.30, 6228 (R. Gerholds G. W.	
Weihnachtsliste): 24.20, 6228 (Mischer Stäng): 29.15, von den	
Klempern durch B. auf Liste 6240: 2.00, von den Kürschnern	
durch H. auf Liste 1091: 8.20, von den Holzarbeitern durch E. auf	
Liste 4015: 5.00, 4419: 5.80, 6544: 20.25, 6680: 28.00, 6684:	
1.10, 6665: 23.25, 6669: 17.00, 6670: 8.50, 6696: 20.45,	
6701: 6.05, 6705: 40.10, 6706: 10.00, von den Bauhandarbeitern	
durch M. auf Liste 6431 (Konsumbau Magwitz, Jahnstraße):	
1.05, 6430 (Konsumbau Magwitz, Naumburger Straße): 7.80,	
von den Handels-, Transport- und Verkehrsarbeitern durch Schm.	
auf Liste 3972: 6.10, 3985: 4.65, 3991: 15.81, 3993: 8.20, 5073:	
12.00, 6457: 6.05, 6497: 2.50, 6464: 10.55, 6476: 3.31, 6479: 3.35,	
6480: 4.25, 6481: 15.50, 6494: 7.00, 6405: 9.31, von den Arbeitern	
im Westbezirk durch R. auf Liste 3906 (einschließlich 6.85 von den	
Buchdruckern der Firma M. Ebelmann): 18.45, 3907: 17.02, 4520:	
8.85, 4529: 1.60, 4527: 6.15, 4786: 19.65, 4792: 6.80, 4793: 28.51,	
4823: 6.05, 4827 (Frauen des Wohlis-Ehrenberger Arbeitervereins):	
10.40, 5228: 24.30, 5229: 21.17, 5830: 24.35, 5831: 12.80, 5840:	
17.80, 5848: 14.85, 6057: 5.50, 6300: 25.06, 6361: 19.61, 6362: 25.55,	
6363: 23.05, 6373: 16.18, 6380 (Konsumbau Jahnstr.): 4.50, 6382: 2.00,	
Silbersteker bei Nische, Söbtericher Vierquelle, Johannsstraße 23	
2.50, von den Päckern des Konsumvereins Söbterich durch B.	
18. Rate 7.50, Willardpoule bei Müller Marij in Schneefeld am	
4. Jan. durch G. 60, von den Bräuern in Althaldensleben bei	
Magdeburg durch Br auf Liste 7015: 3.00, 7016: 3.75, vom Ge-	
werkschaftsartell in Eilenburg durch W. L., von den Arbeiter-	
schaft in Laufen durch B. auf Liste 6877: 19.20, von den Handels-,	
Transport- u. Verkehrsarbeitern durch F. auf Liste 6974: 6.25, von	
den Metallern des ersten Leipziger-Bandoneonklubs auf	
Liste 6211: 6.90, von den drei Skatspielern aus dem Schleißiger	
Schreiber-arten auf Liste 4995: 4.00, von den Zimmerern durch R.	
auf Liste 5660: 6.40, 6091: 11.75, 6100: 6.00, 7061: 12.00, von	
den Lithographen, Steinbruckern, Lithographen u. Chemigraphen	
durch M. auf Liste 8127: 4.00, 4075: 9.70, 4174: 15.80, 4730:	
28.95, 4725: 17.20, 4996: 3.80, 5006: 17.55, 5013: 18.70, 5025: 14.10,	
5029: 14.35, 5033 (aus Annaberg i. S.): 8.00, 5153: 3.00, 5166:	
11.80, 5168: 5.00, 5170: 11.40, 5546: 11.00, 5549: 30.72, 5604: 5.90,	
5608 (Maschinenmeister der Firma G. W. Röber): 10.15, 5615:	
9.80, 5618: 14.75, 6877: 15.80, 6882: 7.50, von den Form-	
stechern durch B. auf Liste 9954: 16.80, von den Metallarbeitern	
der Symphonon-Musikwerke Wohlis durch S. auf Liste 6383: 9.85,	
6384: 4.56, von den Hutarbeitern bei R. A. durch B. auf Liste	
7060: 4.80, von den Arbeitern im Ostbezirk durch Sch. auf Liste	
1610: 4.00, 1634: 7.20, 3851: 5.55, 3858: 5.45, 3863: 6.00, 3864:	
6.45, 4630: 12.40, 4638: 11.55, 4639: 10.95, 4642: 8.45, 4643:	
8.40, 4645 (Bridenbau Thesla bei Dertel u. Uhlmann): 14.50,	
5181: 7.85, 5186: 21.60, 7100: 17.15, von den Fabrikarbeitern	
Leipzig-West durch H. auf Liste 4264: 9.85, 5194: 13.10, 5204:	
16.90, 5209: 19.65, 6280: 17.55, 6282: 15.85, 6290 (Hochzeit	
Bodenstein, Kleinschoderer): 15.10, 6293: 15.25, 6294: 18.50,	
von den Pianofortearbeitern durch L. auf Liste 6594: 54.15,	
von den Holzarbeitern durch E. auf Liste 6110: 9.20, 6128: 10.40,	
6699: 18.00, 6700: 15.65, von den Maurern und Bauhilfsarbeitern	
am Van Dornfeld in der Kaiser Wilhelmstr. durch M. auf Liste	
6438: 12.25, von den Fabrikarbeitern L.-Ost durch Sch. auf Liste	
5624 (Hugo Schneider, Paunsdorf): 28.10, 6389: 8.21, 6395: 6.40,	
6396: 7.45, 7352: 7.10, 7360: 13.20, von den Bildhauern durch B.	
(14. Rate) auf Liste 5358: 3.05, 5361: 3.20, 5367: 5.45, 6987:	
2.20, die ausgestragenen Jungen bei Aug. Köhlig durch F. 2.80,	
Ueberblick einer Apfelsinen-Auktion im Rest. Buchmann in Thon-	
berg 1.00, von den Arbeitern im Südbezirk durch R. auf Liste	
3163 (Krafft Frühlingsstube, Gewandgäßchen): 5.40, 4375: 10.75,	
4384: 9.55, 4388 (Einige Arbeiter der Tapetenfabrik Condsmüller	
und Grabau und einige Gäste bei Schaal, Döbitz): 10.65, 4396:	
3.85, 5883: 10.35, 5887: 5.55, 5890: 2.75, 5891: 5.00, 5892: 17.80,	
5897: 18.15, 5903: 28.20, 5905: 18.00, von den Zellulosearbeitern	
(10. Rate) durch R. auf Liste 6902: 5.40, von den Gemeinbearbeitern	
durch F. auf Liste 6603: 15.40, von denselben durch G. auf Liste	
6820: 6.05, von den Graveuren und Bleisuren (5. Rate) durch B.	
50.00, von den Fabrikarbeitern L.-Ost durch B. auf Liste 6905: 3.90,	
von den Parteiliegern der Firma H. Heym durch G. 3.00, von den	
Stoffateuren der Filiale Düsseldorf 30.30, von den Glasarbeitern	
durch M. auf Liste 5493: 7.35, 6413: 9.55, von den Fabrikarbeitern	
durch H. auf Liste 5821: 39.50, von denselben durch R. auf Liste	
6847: 2.55, von den Tapetierern durch R. auf Liste 4332: 5.00,	
5105: 6.80, 5106: 7.00, 5107: 8.50, 5108: 4.00, 5111: 4.55, 5113:	
1.50, von den Steinbruckern, Lithographen, Chemigraphen und	
Lithographen durch M. auf Liste 4185: 6.00, 4186: 9.95, 5006:	
4.00, 5009: 10.00, 5031 (von den Lithographen bei Dr. Trenker,	
Sö	